

BILDER

aus der URGEMEINDE

Apostelgeschichte 1 – 12

Anhang:

Aus Pauli Schatzkammer

Alfred Christlieb

Druck und Verlag: Adolf Reuter, Wiehl (Bez. Köln), 1937

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort 3

BILDER AUS DER URGEMEINDE: APOSTELGESCHICHTE

1.	<i>Die letzten Worte des scheidenden Heilandes (Apostelgeschichte 1,8)</i>	6
2.	<i>Drei Gegensätze in der Himmelfahrtsgeschichte (Apostelgesch. 1,1 – 11)</i>	8
3.	<i>Die Wirkungen des Pfingstgeistes (Apostelschichte 2,13 – 38)</i>	10
4.	<i>Drei Gaben, die Gott der ersten Christengemeinde „zufallen“ ließ (Ap. 2,47)</i>	13
5.	<i>Die neunte Stunde (Apostelgeschichte 3,1)</i>	15
6.	<i>Die Heilung des Lahmen am Tempel (Apostelgeschichte 3,2 – 9)</i>	17
7.	<i>Ein dreifacher Segen aus der Verfolgung (Apostelgeschichte 4)</i>	19
8.	<i>Eine dreifache Mauer um die erste Christengemeinde (Apgesch. 4)</i>	21
9.	<i>Barnabas, „ein Sohn des Trostes“ (Apostelgeschichte 4,36)</i>	23
10.	<i>Ein Gottesgericht (Apostelgeschichte 5)</i>	24
11.	<i>Drei erschwerende Umstände</i>	26
12.	<i>Drei Sünden der Saphira</i>	27
13.	<i>Der Eifer des Petrus</i>	28
14.	<i>Eine traurige Beerdigung (Apostelgeschichte 5,10)</i>	29
15.	<i>Ein gesegneter Schrecken (Apostelgeschichte 5,11)</i>	31
16.	<i>Der Schatten des Petrus (Apostelgeschichte 5,15)</i>	32
17.	<i>Die Halle Salomos (Apostelgeschichte 5,12)</i>	34
18.	<i>Christ werden, ein Wagnis (Apostelgeschichte 5,13)</i>	36
19.	<i>Die Achtung vor den ersten Christen (Apostelgeschichte 5,13)</i>	37
20.	<i>Das Wachstum der ersten Christengemeinde (Apostelgeschichte 5,14)</i>	38
21.	<i>Die wunderbaren Heilungen durch Petrus (Apostelgeschichte 5,15.16)</i>	40
22.	<i>Gottes Weisheit (Apostelgeschichte 5,17 – 42)</i>	42
23.	<i>Zeugen Jesu Christi (Apostelgeschichte 5,41.42)</i>	44
24.	<i>Der heilige Geist im Leben des Stephanus (Apostelgeschichte 6,3.10; 7,55)</i>	46
25.	<i>Die Geschichte der Almosenpfleger (Apostelgeschichte 6 + 7)</i>	48
26.	<i>Heil- und unheilbringende Bewegungen im Reiche Gottes (ApGesch 8,5 – 25)</i>	50
27.	<i>Drei Blicke, die dem Stephanus gegeben wurden (ApGesch 7)</i>	51

28.	<i>Die drei letzten Beschäftigungen des Stephanus (Apostelgesch. 7,51 – 59)</i>	53
29.	<i>Die Bekehrung des Kämmerers aus dem Mohrenlande (ApGesch. 8)</i>	54
30.	<i>Die Entstehung der Gemeinde zu Antiochien (Apostelgeschichte 11)</i>	62
31.	<i>Die Befestigung der Gemeinde zu Antiochien (Apostelgeschichte 11)</i>	65
32.	<i>Eine neue Christenverfolgung (Apostelgeschichte 12,1 – 3)</i>	67
33.	<i>Die Gemeinde vereinigt sich zum Gebet für Petrus (Apostelgesch. 12,4.5)</i>	69
34.	<i>Das wunderbare Eingreifen Gottes zur Befreiung des Petrus (ApGesch. 12)</i>	71
35.	<i>Petrus im Kreis der Beter (Apostelgeschichte 12)</i>	76
36.	<i>Rohde (Apostelgeschichte 12,13 – 15)</i>	78
37.	<i>Drei Fehler der von Petrus überraschten Gläubigen (ApGesch. 12,15)</i>	80
38.	<i>Was sagt uns die Geschichte der Hüter des Petrus? (ApGesch. 12,18.19) .</i>	82
39.	<i>Ein Mensch vor seinem Untergang (ApGesch. 12,19 – 23)</i>	84
40.	<i>Ein dreifacher Irrweg der Schmeichler des Königs Herodes (ApGesch. 12,22)</i>	85
41.	<i>Herodes und die Städte Tyrus und Sidon (ApGesch. 12,20)</i>	87
42.	<i>Das Gottesgericht über Herodes (Apostelgeschichte 12,22)</i>	89
43.	<i>Der Siegeslauf des göttlichen Wortes (Apostelgeschichte 12,24)</i>	91
44.	<i>Drei Überraschungen in der Geschichte des Petrus' Befreiung (ApGesch. 12)</i>	93

AUS PAULI SCHATZKAMMER

	<i>Vorwort</i>	95
45.	<i>Paulus vergibt den schwachen Christen in Rom (2. Timotheus 4,16.17) ...</i>	96
46.	<i>Paulus gebietet Abbruch der Beziehungen (1. Korinther 5,11; u.a.)</i>	98
47.	<i>Ein Pastorale (2. Timotheus 4,5)</i>	100
48.	<i>Drei Winke für das Gebetsleben (1. Timotheus 2,8)</i>	104
49.	<i>Der neu entdeckte Heilsweg (Römer 4,5)</i>	106
50.	<i>Paulus Stellung in Entbehrungszeiten (Philipper 4,11 – 13)</i>	108
51.	<i>Urteil über Schwätzer (Titus 1,10 – 13)</i>	111
52.	<i>Streitigkeiten der Gläubigen vor Gericht (1. Korinther 6,1 – 8)</i>	114
53.	<i>Kennzeichen des heiligen Geistes (Römer 8,15)</i>	117
54.	<i>Kindlicher Geist ist Gebetsgeist</i>	118
55.	<i>Der Inhalt des geistgewirkten Gebetes (Römer 8,15)</i>	120

56. <i>Nicht ein knechtischer Geist (Römer 8,15)</i>	122
57. <i>Der Geist gibt Zeugnis unserem Geist (Römer 8,16)</i>	124

Vorwort.

Alfred Christlieb hat manchmal gesagt: „Etliche Brüder können irgend eine Zeile aus den Episteln vornehmen und eine Festpredigt darüber halten. Das liegt mir nicht. Ich muss Menschen und Handlungen vor mir sehen. Das nimmt dann Fleisch und Blut an vor meinen Augen. Ich kann mich hineinsinnen, und darüber kann ich dann reden.“

Von seiner Kandidatenzeit an ist Alfred Christlieb auf die Persönlichkeiten des Alten Testaments und auf die Apostelgeschichte geführt worden. So sind auch die nachstehenden „**Bilder aus der Urgemeinde**“ entstanden. Wer darin Theorien über den dogmatischen Gehalt der urchristlichen Zeit oder über die urchristliche Gemeindeverfassung zu finden hofft, wird vergeblich suchen. Wer sich aber sinnend in diese Betrachtungen versenkt, dem wird beim Lesen zumute werden, als wandle er mitten unter der Urgemeinde umher und könne den ersten Christen bis ins Herz schauen. Ja, er wird den Herrn selber dabei schauen, von dem der Schluss des Markusevangeliums sagt: „Der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“

Wiehl, Frühlingsanfang 1937

Karl Stegemann

Da die Bücher von Alfred Christlieb leider fast alle vergriffen sind, sie aber einen unsagbaren Schatz an geistlichem Tiefgang und Klarheit aufweisen, der auch heute in einer immer oberflächlicher werdenden Christenheit gehört werden sollte, habe ich mich entschlossen diese Schriften einigen Interessierten zugänglich zu machen.

Es erfolgte eine vorsichtige Angleichung an die neue deutsche Rechtschreibung.

Bremen, Januar 2018

Thomas Karker

BILDER AUS DER URGEMEINDE

I.

Die letzten Worte des scheidenden Heilandes.

Apostelgeschichte 1,8

Unser Text führt uns in die Stunde der Himmelfahrt Jesu. Er gibt in seinen letzten Worten den Jüngern volle Klarheit über ihre künftige Lebensaufgabe.

Dreierlei zeigt er ihnen:

1.

Die **Arbeitskraft**, in der sie wirken sollten. Nicht durch Ausbildung und Vervollkommnung ihrer natürlichen Kraft und Begabung sollten die Jünger für ihre Aufgabe tüchtig werden. Vielmehr mussten sie die „Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf sie kommen“ würde. Nur so wurden sie fähig, das Werk des Herrn zu treiben. Das ist die Kraft, die auch heute noch nötig ist zur Arbeit im Reiche Gottes. Durch nichts kann sie ersetzt werden. Keine Klugheit und keine Beredsamkeit vermag dem Reiche der Finsternis Abbruch zu tun, wenn die Kraft aus der Höhe fehlt. Lasst uns flehen, dass diese Kraft vielen geschenkt werde.

2.

Sodann zeigt ihnen Jesus **die Arbeit selbst**. Worin sollte die Wirksamkeit der Jünger bestehen? Wie sollten sie es anfangen, um die ungläubige Welt für Jesus zu gewinnen? Das zeigen die Worte: „Ihr werdet meine Zeugen sein“. Zu vielem waren die Jünger nicht fähig. Aber eins konnten und sollten sie, nämlich von Jesus zeugen; das war genug. Das Zeugnis von Jesus ist Kern und Stern aller Arbeit im Reich Gottes. Das war es, was die verlorene Welt damals nötig hatte. Das ist es, was sie heute noch braucht. Die schönste geistliche Rebe hilft nicht, wenn sie kein Zeugnis von Jesus ist. Wie oft seufzte Pastor Engels in Nümbrecht, Gott wolle Zeugen Jesu geben.

3.

Endlich gibt Jesus auch **das Arbeitsfeld** an. In drei immer größer werdenden Kreisen zeigt er es.

Zuerst sollte die engere Heimat „zu Jerusalem“, dann die weitere „in ganz Judäa“ und endlich die ganze Welt „bis an das Ende der Erde“ die Botschaft des Heils hören. Genau in dieser Reihenfolge wurde das Evangelium verbreitet. Zuerst bezeugten die Gegner des Christentums den Aposteln: „Ihr habt Jerusalem mit eurer Lehre erfüllt“ (Apostelgeschichte 5,28). Dann predigen die verfolgten Christen das Wort „in Judäa und Samarien“ (Apostelgeschichte 8,1.4). Zuletzt gingen die Missionare „bis an das Ende der Erde“ (Kap. 13 ff.). Das Wort Jesu erfüllt sich pünktlich. Alle Lande müssen sein Zeugnis bekommen. Keine Gottlosenbewegung wird die Erfüllung von Jesu Verheißung aufhalten können.

Unser eigenes Programm wird oft zuschanden, das des Heilandes besteht immer.

Lasst uns neuen Mut fassen und mithelfen an der Ausführung von Jesu letztem Befehl!

II.

Drei Gegensätze in der Himmelfahrtsgeschichte.

Apostelgeschichte 1,1 – 11

Können uns zum Nachdenken leiten.

1.

Ihr sollt in Jerusalem **bleiben**. - Ihr sollt bis an die Enden der Erde **gehen**.

Die Jünger sollten (nach dem Himmelfahrtsbefehl des Herrn Jesu) „nicht von Jerusalem weichen, sondern warten auf die Verheißung des Vaters“ (Vers 4). Späterhin aber sollten sie seine Zeugen sein nicht nur in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, sondern auch bis an die Enden der Erde (Vers 8). Beides müssen Jesu Jünger heute noch lernen.

Wir müssen uns zunächst darinnen üben, in der Stille zu bleiben, „nicht von Jerusalem zu weichen“, bis uns Kraft und Licht von oben geschenkt ist.

Woher kommt die Oberflächlichkeit und Fruchtlosigkeit so manch eines Dienstes in Gottes Reich? Man wartet nicht in Jerusalem auf die Kraft aus der Höhe, sondern läuft in fleischlichem Tatendrang los. Wie schwer mag es einer feurigen Natur, wie Petrus sie hatte, gewesen sein „zu warten“, wie notwendig aber war für ihn diese Wartezeit!

Andererseits lautet der Himmelfahrtsbefehl auch heute noch: „Seid meine Zeugen durch alle Lande!“ Wenn Jesu Auftrag und Kraft gegeben ist, so sollen die Jünger Jesu niemals die Mühen von weiten Wegen, die eigene natürliche Schwachheit oder den Mangel an Begabung vorschützen. Sie sollen vielmehr in kindlicher Einfalt gehen und tun, was der Heiland befohlen hat.

O lasst uns die zwei Himmelfahrtsbefehle befolgen und nicht aus der Stille weichen, aber auch überall hingehen, wie Gott es will!

2.

Ein zweiter Gegensatz in der Himmelfahrtsgeschichte lautet: „Ihr sollt den dringendsten Wunsch **nicht erfüllt** bekommen“ (Vers 6 und 7) – „Ihr sollt den dringendsten Wunsch **doch erfüllt** bekommen“ (Vers 8).

Die Jünger kamen auf dem Himmelfahrtsberge mit der tiefen Herzensfrage hervor: „Herr, wirst du auf diese Zeit wiederaufrichten das Reich Israel?“ Dieser Wunsch wird abgeschlagen. Ihre schönste Hoffnung, ihr brennendstes Verlangen muss zu Grabe getragen werden, weil dieser Wunsch fleischlich ist. Die Aufrichtung eines irdischen

Königreiches war jetzt nicht im göttlichen Programm. Aber – o dieser treue Jesus! – in demselben Satz, in dem er ihren dringlichsten Wunsch verwirft, erfüllt er ihnen einen anderen Wunsch, der noch viel wichtiger ist. Ein Messiasreich wird jetzt auf der Erde nicht aufgerichtet, aber er verheißt seinen Jüngern: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird.“

O, gesegnete Gabe, die Jesus gibt, wenn er andere Wünsche versagen muss! Was ist denn mehr wert, ein irdischer Machthaberposten oder eine Gotteskraft, die uns befähigt, Zeugen Jesu zu werden? Die Jünger mussten auf das eine verzichten, das andere aber sollten sie erhalten.

So geht es heute noch bei den Jüngern Jesu.

Weißt auch du etwas von herrlichen Fleischeshoffnungen, die du einstens voll Begeisterung erträumtest, die du aber auf den Altar hast legen müssen? Weißt du von etwas unendlich Besserem, was dir Jesus an Stelle des andern gegeben hat? Ja, Jesus kann heute noch Wünsche durchstreichen, aber auch erfüllen, wie es uns gut ist. Wohl dem, der mit dieser weisen Behandlung dankbar zufrieden ist!

3.

Ein dritter Gegensatz lautet: „Von jetzt an werdet ihr Jesum **nicht mehr sehen**“ (Vers 9) – „Ihr werdet ihn **doch wieder sehen**“ (Vers 11).

Jesus schied von den Jüngern, nachdem er sie gesegnet hatte (Lukas 24,51). Das war Trennung. Aber zwei Männer in weißen Kleidern sagten: „Er wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Vers 11). Das war Wiedervereinigung. Ja, die Jünger mussten sich trennen von der sichtbaren Gegenwart Jesu. Er erschien ihnen fortan nicht mehr wie bisher. Aber sie bekamen gleichzeitig die Verheißung seiner Wiederkunft, die zweifellos erfüllt wird.

Auch die heutigen Jünger Jesu müssen auf die äußere, sichtbare Erscheinung Jesu verzichten. Sie glauben an ihn, ohne ihn zu schauen. Aber die Jünger Jesu dürfen ihn einst mit ihren Augen schauen. Wenn die Jünger Jesu schon (durch den Trost der Heilandsworte) bei der Trennung von Jesus sich freuen konnten, wie groß wird erst die Freude beim wiedersehen sein! Wie freut sich eine Mutter, die ihren Sohn nach langer Trennung wieder sieht! Wie freuen sich Kinder, wenn der Vater heimkehrt! Aber unendliche Freude wird sein für alle wahrhaft an Jesus hängenden Seelen, wenn er, den unsere Seele liebt, erscheinen wird. Dann gibt es keine Trennung, keine dunkle Einsamkeit mehr, dann nimmt Jesus seine Brautgemeinde, dass sie seine Herrlichkeit schaue und sei, wo er ist.

Ja Heiland, wir danken dir für dies drei Gegensätze bei deiner Himmelfahrt. Mache uns still und mache uns marschbereit; verwirf unsere Wünsche, erfülle sie; las uns auf deine sichtbare Gegenwart verzichten und lass sie wieder erscheinen, alles, wie du es willst! Amen.

III.

Die Wirkung des Pfingstgeistes.

Apostelgeschichte 2,13 – 38

Wenn wir den Petrus als Zeugen Christi am Pfingsttage beobachten, so erkennen wir an ihm drei herrliche Wirkungen des Geistes Gottes, die für alle Christen begehrenswert sind.

1.

Der heilige Geist macht Petrus **ruhig** gegenüber den Schmähungen der Feinde Christi. Die ersten Worte der Pfingstpredigt waren des Petrus Antwort auf die frechen Hohnworte: „Sie sind voll süßen Weines“. Dieser Ausdruck stellt eine grobe Beleidigung der Apostel dar. Dieser Kränkung gegenüber galt es, in Gottes Kraft wahre Frömmigkeit zu beweisen.

Wäre Petrus in bitteren Zorn geraten, hätte er den Spöttern mit gleicher Münze heimgezahlt, so hätten die Scharen der Zuhörer wenig Achtung vor der neuen Gotteskraft bekommen. Sie hätten gedacht: Der Pfingstgeist mag sein, was er will, den gekränkten Ehrgeiz lässt er ruhig weiterleben.

Lasst uns, die wir dem heiligen Geiste Raum gegeben haben, der Welt nie Veranlassung bieten, ähnlich von uns zu denken! Lasst uns auch nicht die Zahl der Christen vermehren, die lieb und fromm bleiben, so lange man sie in Ruhe lässt, die aber aufbrausen und in Wut geraten, wenn man ihnen zu nahe tritt! Lasst uns in der Kraft des heiligen Geistes stille bleiben auch bei den ungerechtesten Vorwürfen!

Eine Hanna wurde nicht böse, als Eli sie bei ihrem anhaltenden Gebet für ein trunkenes Weib hielt. Ein David blieb still, als sein Bruder Eliab ihm ohne jeden Grund „Vermessenheit und Bosheit“ vorwarf (1. Samuel 17,28). Tersteegen sagt einmal:

„Gibt man dir einen Fehler schuld
mit Unrecht, und du wirst gestöret,
so fehlt dir Demut und Geduld
ein Christ, der will nicht sein geehret.“

2.

Wir sehen den Petrus **voll Mut** in Augenblicken größter Gefahr.

Vor ihm steht eine große Menge. Unter ihr viele, die vor kurzer Zeit Jesum ans Kreuz gebracht hatten. Wie gefährlich war es, diesen Massen öffentlich zu sagen: „Den Mann, von Gott erwiesen, habt ihr angeheftet und erwürgt.“ Wie leicht konnte die Volkswut, die Jesum ans Kreuz gebracht hatte, sich gegen ihn wenden und ihm gleiches Schicksal bereiten! Petrus macht mit seinen Worten die Hörer zu „**Sündern.**“ Und das ist gefährlich. Dem Petrus hätte es das Leben kosten können. Er aber, der **ohne** den Pfingstgeist vor einer Magd ängstlich verleugnet hatte, steht in der Kraft des Pfingstgeistes da als ein Bekenner, der Todesgefahr verachtet.

Der Pfingstgeist macht mutig!

Schön war Jonathans Mut, als er mit seinem Waffenträger allein den Berg hinaufkletterte gegen die Philister. Lieblich war der Mut jener Davidshelden, die Mitten aus Sauls Lager Wasser holten. Doch herrlicher ist der Mut der Pfingstzeugen, die einer feindlichen Welt ihre Sünde gegen Jesum aufweist. An ihnen erfüllt sich die Verheißung: „Einer wird Tausend jagen, und zwei werden Zehntausend flüchtig machen“. (5. Mose 32,30; 3. Mose 26,8). Gott gebe uns durch seinen Geist heiligen Mut, der wie Stephanus Zeugnis ablegen und – wie Daniels Freunde – auch dann festbleiben kann, wenn fleischliche Kühnheit nicht mehr ausreicht.

3.

Eine dritte Wirkung des heiligen Geistes erkennen wir in dem Umstand, dass Petrus in stürmischer Stunde **volle Besonnenheit** bewahrt.

Wie aufregend war diese gewaltige Stunde! Von allen Seiten stürmten Scharen von Menschen zusammen, Einheimische und Auswärtige. Alle lauschten seinem Worte. Die Augen und Ohren von Tausenden sind gespannt auf Petrus gerichtet. Er war der Wortführer in großer Stunde.

Diese Situation hatte ihre eigentümlichen Gefahren. Wie leicht hätte Petrus sich in dieser wichtigen Rolle gefallen und sich etwas einbilden können! Wie nahe lag die Gefahr, sich selbst zu bespiegeln und groß zu machen. Doch Petrus tat das nicht. Vielmehr sehen wir, wie er jene einzigartige Gelegenheit ausschließlich dazu benutzt, Christum seinen Zuhörern groß zu machen und ihre Aufmerksamkeit auf die heilige Schrift zu lenken.

Und wie besonnen bleibt Petrus in der Seelsorge, als Tausende plötzlich erweckt werden und das großen Fragen anhebt: „Was sollen wir tun?!“ Ist die Antwort einfach: „Glaubet nur, dass Jesus euch vergeben hat und – alles ist gut!“ Nein! Die Antwort lautet: „Tut Busse! Ändert euren Sinn!“

Petrus und mit ihm die anderen Apostel reden nicht der Oberflächlichkeit das Wort. Sie arbeiten vielmehr auf gründliche Erneuerung hin. Es ist ihnen nicht genug zu merken, dass ihre Hörer innerlich vom Wort Gottes getroffen sind. Sie fordern unentwegt eine gründliche, wahre Sinnesänderung. Zugleich aber machen sie auch wieder Mut und locken die Seelen freundlich, weiterzugehen und die köstliche Gabe des heiligen Geistes zu suchen.

Wie mancher Arbeiter im Reich Gottes ist der Gefahren der Unbesonnenheit und des Hochmutes verfallen, wenn „große Gelegenheiten“ im Reiche Gottes sich vor ihm auftaten. Der Pfingstgeist bewahrte Petrus, dass er weder empfindlich, noch zornig, weder ängstlich noch unbesonnen wurde. Er wolle auch uns mit der gleichen Kraft und Bewahrungsgnade erfüllen!

IV.

Drei Gaben, die Gott der ersten Christengemeinde „zufallen“ ließ.

Apostelgeschichte 2,47

Wer am ersten trachtet nach dem Reiche Gottes, dem soll „das Übrige“ alles „noch hinzugelegt“ werden, wie der Herr Jesus sagt. Das hat auch die erste Christengemeinde erlebt. Sie hielt fest am Himmlischen (Vers 42) und bekam im Irdischen einen dreifachen Segen von Gott hinzugelegt.

1.

Erwähnung findet zunächst die **Versorgung mit Speise**.

Wie wunderbar sorgt Gott für die Gemeinde in Jerusalem! Sie selber war in diesem Stück ganz sorglos, höchstens, dass man der anderen gedachte. Um dieser Haltung willen aber sorgte Gott für die Gemeinde. Niemand litt Mangel. Zwar brachte den ersten Christen ihr Glaube nicht Goldhaufen noch Leckerbissen. Doch Gott bescherte das, was viele Reiche nicht haben: Die ersten Christen genossen ihr tägliches Brot **„mit Freuden“**!

Das erlebt man beim Heiland noch heute. Die schönsten Mahlzeiten sind nicht die, bei denen die Tafel mit herrlichen Gerichten beladen ist, sondern die, bei denen man in Friede und Freude und Dankbarkeit zusammen ist. Das gibt Freude. Und die beschert Gott – den „einfältigen“ Herzen.

2.

Eine zweite Gabe war die **Anerkennung** bei Menschen. „Sie hatten Gnade bei dem ganzen Volk.“

Wie viele Menschen lechzen nach Ehre und Anerkennung vor den Leuten und finden sie nicht! Diese Christen verzichteten auf alle Ehre vor den Menschen, indem sie auf die Seite des verachteten Jesus traten und – empfangen, was sie verschmäht. Das Volk bekommt in wachsendem Maße Hochachtung vor ihnen. Man merkt, diese Leute haben die Wahrheit. Das Gewissen überführt viele davon, dass sie so werden müssen wie diese wahren Christen.

Bis heute weckt wahres Christentum nicht nur den Hass der Welt, sondern auch ihre Hochachtung. Im tiefsten Grunde respektiert man die wirkliche Nachfolge Jesu.

3.

Endlich bescherte Gott auch **äußeres Wachstum**. „Der Herr tat hinzu täglich, die da selig wurden zu der Gemeinde“. Wie mancher arbeitet und müht sich, dass seine Partei, seine Sache wachse! Diese Christenschar hing einfältig am Herrn. Sie blieben am Wort Gottes und am Gebet und – Gott sorgte, dass jeden Tag neue Glieder zur Gemeinde hinzukamen. Was für eine Freude muss das gewesen sein, täglich aufs Neue von geretteten Seelen zu hören! Wenn es hieß: „Jetzt ist auch der und der zum Glauben gekommen“, wenn es Bekannte oder Verwandte waren, welch eine Wonne! Echtes, wahres Christentum bekommt durch Gottes Barmherzigkeit auch Werbekraft. Wer aus der Wahrheit ist, der höret Christi Stimme.

So hat Gott den ersten Christen, die treu an ihm hingen, äußere Versorgung, Anerkennung bei Menschen und äußeres Wachstum geschenkt. Möchten auch wir so treulich am Herrn hängen, dass er uns diese gleiche „Zulage“ schenken kann!

V.

Die neunte Stunde.

Apostelgeschichte 3,1

Wie wichtig sind doch diese „neunten Stunden, **da man pflegte zu beten!**“ Wo diese Stunden fehlen, nutzen die übrigen gewiss nicht viel. Wo sie recht benutzt werden, fließt unendlicher Gewinn in das ganze Leben!

Drei Erwägungen hätte die Apostel von der Gebetsstunde im Tempel zurückhalten können:

1.

Der Blick auf **ihre bisherigen Erfolge.**

Wie reich waren die Apostel! Hatten sie nicht die einzigartige Unterweisung durch den Herrn Jesus genossen? Waren sie zu Pfingsten nicht mit dem heiligen Geist erfüllt? Hatte nicht die ganze Gemeinde sie als ihre Führer und Apostel anerkannt? Konnten sie da nicht denken: **„Wozu noch die regelmäßigen Gebetszeiten?“**

Doch nein! Der heilige Geist, der sie erfüllte, hielt sie zur Beibehaltung der gewohnten, jüdischen Gebetsitte an. Er ließ sie erkennen, dass ihre wichtige Stellung ein treues Gebetsleben doppelt nötig machte. Der reiche Segen, den sie empfangen, musste bewahrt und vermehrt werden. Darum behielten die ersten Apostel ihre „neunte Stunde“ bei.

Wie nötig haben wir sie erst!

2.

Noch eine andere Erwägung hätte die Apostel vom Gebet im Tempel fernhalten können. Wie viel **Heuchler** sammelten sich dort im Tempel zum Gebet! Wir wissen aus den Propheten, dass Lippen- und Formendienst im Tempel herrschten. Viele Heuchler kamen dort zum Gebet zusammen, deren Leben im schreienden Widerspruch zur öffentlichen Anbetung Gottes stand.

Sollten die Apostel nicht im Blick auf diese Heuchler der „neunten Stunde“ fernbleiben?

Nein, so pharisäisch dachten sie nicht. Die Anwesenheit gottloser und scheinheiliger Menschen durfte ihnen den Segen der Gebetsstunde nicht rauben!

Auch uns dürfen ähnliche Erwägungen nicht vom regelmäßigen Gebet fernhalten!

3.

Ein rein äußerlicher Umstand kam noch hinzu. Die „neunte Stunde“ war eine sehr heiße Zeit – drei Uhr nachmittags! – Dazu lag der Tempel auf einem Berge. („Sie gingen hinauf.“)

Wie leicht konnten da die Apostel denken: **Wozu die Anstrengung des Weges?** Wozu jetzt in der heißesten Zeit des Tages den steilen Berg bergauf? Können wir nicht auch daheim beten?

Alle diese Erwägungen wurden beiseite geschoben! Der Text sagt: „Petrus aber und Johannes gingen miteinander hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, da man pflegt zu beten.“

Auch wir wollen uns durch keinerlei Gründe von der „neunten Stunde“, von der stillen täglichen Gebetszeit und von gesegneten Gebetsstunden fernhalten lassen! Wo gebetet wird, fließt auch Gottes Segen herab.

VI.

Die Heilung des Lahmen am Tempel.

Apostelgeschichte 3,2 – 9

Lasst uns bei dieser Geschichte auf drei Stücke acht haben.

1. Der einzige Gedanke, der den Lahmen bewegte.

Da wird ein von Geburt lahmer Mann zum Eingang des Tempels getragen. Was bewegte sein Gemüt? Etwa die Nähe des Tempels, der Gedanke an Gottes Gegenwart, oder die Bedeutung des Opfers und die Gebetszeit? Ach nein. Der Text lässt uns den einen einzigen Wunsch des armen Menschen erkennen: „Er wartete, dass er etwas von ihnen empfinde“: Geld will er haben. Er wartet auf Almosen. Dahin ist sein ganzer Sinn gerichtet. Weiter gehen seine Gedanken nicht. Auch als Petrus mit ihm zu reden beginnt, hat er nur den einen Gedanken: Der gibt mir vielleicht etwas Geld.

Freunde: Hand aufs Herz! Wohin gehen unsere Gedanken oft – vielleicht ausschließlich? Müssen nicht viele, wenn sie ehrlich sind, sagen: Aufs Geld, und wieder aufs Geld?

2. Die einzige Forderung, die an den Lahmen gerichtet wurde.

Wie viel Forderungen lässt sich mancher gefallen, wenn es gilt, gesund zu werden. Wir lesen in unserer ganzen Geschichte nur eins, was Petrus von dem Lahmen verlangte, nämlich **aufzublicken**. Während der Lahme ein Almosen erwartet, sagt Petrus: „**Siehe uns an!**“ (Wir wollen nicht über die unsichere Vermutung sinnieren, ob der Lahme die Apostel schon kannte oder nicht; wir wollen bei dem Befehl des Petrus stehen bleiben.) War das nicht wenig verlangt?

Und wie steht es bei der Hilfe, die der Herr Jesus uns angedeihen lässt? Was fordert er da von uns? Auch nur dies Eine: **Aufblicken zu Ihm!**

So lasst uns denn unsere Augen vom Irdischen weg aufheben zu dem, der mehr ist als Petrus und Johannes. „Ein Glaubensblick auf Jesu Leiden gibt auch dem blödesten Herzen Mut,“ sagt das Lied mit Recht.

3. Das einzigartige Heilmittel, das den Kranken gesund macht.

Wir leben in einer Zeit, wo immer neue Rezepte und Heilmittel erfunden und angepriesen werden. Petrus hat nur **Ein** Mittel gehabt, durch das er diesem Lahmen half:

„**Im Namen Jesu**: Steh auf und wandle!“ Und der Glaube an **Seinen Namen** machte den Lahmen gesund.

So kam dieser lahme Mann mit dem großen Arzt in Berührung. Und vom Heiland ging eine Kraft aus, durch die der Schwache stark wurde.

Der Name Jesu ist das große Heilmittel, das auch wir alle brauchen.

VII.

Ein dreifacher Segen aus der Verfolgung.

Apostelgeschichte 4

Wie schwer muss die Gefangennahme der Apostel (Vers 3) vielen Christen gewesen sein. Wie schien durch dieses Ereignis die Ausbreitung des Reiches Christi zunächst lahmgelegt zu sein. Und doch erwuchs ein reicher Segen aus dieser Not.

1.

Die Verhaftung gab dem Apostel **eine herrliche Gelegenheit**, das Wort von Jesu vor der obersten Behörde zu bezeugen. Und wie wurde diese Gelegenheit ausgekauft! Mit heiliger Vollmacht bekennt Petrus: „Es ist in keinem das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden.“ Vor dieser erlauchten Zuhörerschaft hätten die Apostel aber nie ein Zeugnis abzulegen vermocht, wenn sie nicht um des Wortes willen polizeilich eingezogen worden wären.

2.

Sodann trieb dieser Versuch, das Wort Gottes zu unterdrücken, die Christen in **neuen Gebetseifer** hinein (Vers 23 – 31). Wie immer beten sie alle um göttlichen Beistand in ihrer Not. Wie bewegt sich die Stätte, nachdem sie gebetet haben, sodass neue Geisteskräfte sie durchdringen.

Auch heute ist das oft ein Segen der Widerwärtigkeit: Neue Not treibt zu neuem Gebet, und das Gebet zieht neuen Segen herab.

3.

Nicht nur ihr Zeugenmut und Gebetseifer, sondern auch das **heilige Band der Gemeinschaft** untereinander wird durch den Druck von außen gestärkt. Gewiss heißt es schon früher von den Christen: „Sie blieben in der Gemeinschaft“, „sie hatten alle Dinge gemein“ (Apostelgeschichte 2,42 – 47). Aber hier nach der ersten heftigen Verfolgung ist ein noch stärkerer Ausdruck gebraucht: „Sie waren ein Herz und eine Seele.“ Ja, es festigt sich das Gemeinschaftsband durch gemeinsame Not.

Lasst uns nie auf Verfolgung warten, bis wir die Brüder anderer Art lieben lernen! Aber lasst uns den Segen des Druckes dankbar anerkennen auch nach dieser Richtung hin, dass er uns fester verbindet mit allen, die in Christo zusammengehören!

So hat das, was als beklagenswerte Schädigung aussah, letztlich dem Christentum zur Förderung dienen müssen. Es bleibt bei Pauli Wort: „Denen, die Gott lieben, müssen **alle** Dinge zum Besten dienen.“ (Röm. 8,28)

VIII.

Eine dreifache Mauer um die erste Christengemeinde.

Apostelgeschichte 4

Hm Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.“ (Psalm 125,2)

Unser Kapitel zeigt uns den ersten Vorstoß des Feindes gegen die junge Christengemeinde. Die Feindseligkeiten des hohen Rates wurden durch Gefangennahme des Petrus und Johannes eröffnet. Mancher mag damals besorgt auf die kleine Jüngerschar geblickt und wenig Hoffnung für den Bestand der Gemeinde gehabt haben, weil keinerlei äußere Machtmittel derselben zu Gebote standen. Aber der Herr schenkte durch seinen Geist seinem neutestamentlichen Zion eine dreifache Festungsmauer, an der alle Angriffe scheiterten:

1.

Die erste – gleichsam die äußerste – Mauer war: **das Wort ihres Zeugnisses**. Die hohen Beamten dachten, sie könnten kurzerhand mit den Führern der Christenschar fertig werden. Aber sie erlebten bei den Christen eine ungeahnte Widerstandsmacht. Wie mutig und freudig legten die Apostel Zeugnis ab! In dem Palast, in dessen Hof Petrus vor der Magd verleugnet hatte, steht er jetzt da felsenfest, widerspricht kühnlich den Mördern Jesu und bezeugt mit heiliger Freudigkeit seinen Glauben an den auferstandenen Jesus.

Das Wort des Zeugnisses von Jesus ist durch alle Jahrhunderte hindurch eine Mauer gewesen, an der auch die gewaltigsten Angriffe gescheitert sind. Lasst uns in unserer ersten Zeit nicht nach äußeren Machtmitteln rufen, sondern lasst uns zu Gott bitten, dass er uns Zeugen schenke, welche die Auferstehungskraft erfahren haben und sie voll Freudigkeit vor einer blindwütig hassenden Welt bezeugen können! Diese Mauer hält fester stand als alle Menschenmächte.

2.

Die zweite – innere – Mauer ist die Gebetsmacht, wie Jesaja und Hiskia vereinigt zu Gott schrien, als Sanheribs Heer um Jerusalem lag, so schrien diese Christen in der Zeit der anbrechenden Verfolgung vereinigt zu ihrem Heiland Jesus Christus, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Und ihr Gebet erwies sich mächtiger als alle Klugheit und Macht der Feinde. Gebetskraft ist ein mächtiger Schutzwall.

Als Esra von Babel nach Jerusalem zog, hat er zu Beginn der Reise mit allem Volk sich vor Gott gedemütigt und „einen richtigen Weg“ gesucht für sich und sein Volk (Esra 8,21). Die Folge war, dass kein einziger Feind ihnen unterwegs schadete, obwohl viele auf sie lauerten. Ihr Gebet half mehr, als die Soldaten und Reiter des Königs hätten helfen können (Esra 9,22).

Diese zweite Festungsmauer brauchen wir heute mehr als früher. Lasst uns vom Kämmerlein aus in unsers Gottes Namen die Feinde zuschanden machen! Wohl uns, wenn das Gebet unsere Hauptwaffe bleibt.

3.

Die letzte – innerste – Festungsmauer heißt: Einigkeit und Liebe untereinander. Der Schluss unseres Kapitels erzählt, dass die von außen bedrohte Christenschar sich innerlich immer fester zusammenschloss. „Die Menge der Gläubigen war **ein Herz und eine Seele.**“ Diese Einigkeit war die dritte Festungsmauer, welche die Feinde des Reiches Gottes nicht niederzulegen vermochten.

So lange Gottes Volk geeinigt ist, kann kein Feind es überwinden. Diese Einigkeit war möglich, weil alle unter der Zucht des heiligen Geistes standen, nicht das Ihre suchten und nicht für ihr Fähnlein warben, sondern einzig die Sache Jesu und die Rettung der Verlorenen im Auge hatten.

Als Hiskia einst vom Feind bedroht war, untersuchte er die Mauern Jerusalems und baute, „wo sie lückig waren und machte Türme darauf“, damit sie gerüstet waren gegen Assur (2. Chronika 32,5).

Wir aber, die wir Jesu angehören, wollen auch unsere „Mauern“ überprüfen, damit der Feind uns nicht überwältige.

IX.

Barnabas, ein „Sohn des Trostes.“

Apostelgeschichte 4,36

Welch ein kostbarer Name wurde diesem Leviten Joses aus Zypern von den Aposteln beigelegt! Aus drei Gründen passte derselbe auf diesen Mann trefflich.

1.

Zunächst hatte dieser Levit in Jesu, seinem Heilande, den rechten Trost für Leben und Sterben gefunden. Wie viele Menschen suchen ihren Trost in tausend anderen Dingen. Sie sprechen zum Goldklumpen: „Du bist mein Trost“ (Hiob 31,24). Sie lassen ein Linsengericht ihre Freude sein, erlangen dadurch aber nicht das, was Barnabas, „der Sohn des Trostes“, fand.

Wer nicht wie Simeon auf den „Trost Israels“ wartet, wer nicht wie Asaph sprechen kann: „Israel hat dennoch Gott zum Trost“, wer nicht den Hiskia versteht, dem es „um Trost sehr bange war, bis Gott alle seine Sünde „hinter sich“ warf, der ist kein Sohn des Trostes. Dass wir doch alle auf Golgatha den Barnabasnamen empfangen!

2.

Der Name „Sohn des Trostes“ passt aber auch deshalb auf diesen Mann, weil derselbe (wie unser Text erzählt) seinen irdischen Besitz gebrauchte, um andern Trost zu vermitteln. Barnabas hatte einen Acker, verkaufte ihn aber und brachte das Geld den Aposteln, damit es zur Linderung der Notdurft Unbemittelter verwandt würde. Gesegnete Trostesmenschen, die anderer Tränen trocknen durch fröhliche Freigebigkeit! Ihnen wird der himmlische Vater ein reicher Vergelter sein.

3.

Endlich war Barnabas ein Sohn des Trostes, weil er die Botschaft von dem wahren Trost in Christo weiter trug. Er ist es gewesen, der den Paulus in die Arbeit rief, der mit ihm das Missionswerk in die Hand nahm, der den Beschluss des Apostelkonzils in die durch Irrlehren verstörten Gemeinden brachte und so hin und her Trost in die Herzen und Gemeinden trug.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße solcher Boten. Ja, das sind rechte Trostkinder, nach denen die Welt sich sehnt.

X.

Ein Gottesgericht.

(Ananias und Saphira)

Apostelgeschichte 5

Die Geschichte des furchtbaren Gerichtes über Ananias und Saphira beweist uns, dass Gott drei Dinge in seiner Pfingstgemeinde nicht sehen mochte.

1.

Zunächst **das Hängen am Erdenbesitz**. Ananias und Saphira konnten sich nicht ganz trennen von der Summe, die für ihren Acker gezahlt wurde.

Wie Lots Weib sich einst nicht von Sodom recht losreißen konnte, so dass sie zurückschaute und zur Salzsäule wurde, so waren diese beiden Leute an die elende, kleine Geldsumme gebunden.

Hat ähnliches Hangen am Irdischen dem Pharao nicht einst den Tod gebracht? Er konnte sich nicht von dem Besitz der israelitischen Sklaven trennen. – Kostete es nicht dem Simei sein Leben, dass er zwei Knechte nicht missen mochte? (1. Könige 2,36 ff.)

Auch Christen sind oft schon durch Geldliebe ins Verderben gestürzt.

O, lasst uns Lösung vom Erdengut erleben!

2.

Gott hasst das **Trachten nach Ehre** vor den Menschen. Was bewog jenes Ehepaar, betrüglich zu handeln? Was bewog jenes Ehepaar, betrüglich zu handeln? Es war der Wunsch, nicht hinter Barnabas und anderen Gemeindegliedern zurückstehen zu müssen. Die beiden wollten also ebenso „fromm und entschieden“ in der Gemeinde angesehen werden wie etliche andere. Ihr Geschenk sollte ihnen Ehre und Ansehen in der Pfingstgemeinde einbringen.

Weg mit solchem Trachten nach Ehre bei den Menschen! Bei dem Herrn lasst uns Ehre suchen und bei keinem anderen! „Wie könnt ihr glauben, so ihr Ehre von einander nehmt!“ (Johannes 5,44)

3.

Verhasst ist bei Gott die **Unlauterkeit**. Wer am Geld hängt und Ehre bei den Menschen sucht, wird auch bald von der Wahrheit weichen.

Gott bewahre uns vor der Sünde der Lüge. „Draußen sind die Hurer und alle, **die da liebhaben und tun die Lüge**“ (Offenbarung 22,15)

Das Gericht über Ananias und Saphira ist ein Urteil Gottes über diese dreifache Sünde. Gott helfe uns, dass wir nicht dem gleichen Urteil verfallen!

XI.

Drei erschwerende Umstände.

Wenn uns das Gericht über jenes Ehepaar zu streng erscheinen will, so lasst uns ein Dreifaches erwägen:

1.

Wie hat Ananias seine **Pflichten als Hausvater vernachlässigt!** Als Haupt des Hauses hatte er die Pflicht, seiner Familie mit segensreichem Beispiel voranzugehen. Statt dessen verbindet er sich mit seinem Weibe zur Lüge („mit Wissen seines Weibes“).

2.

Sodann hat er wissentlich **vorsätzlich gesündigt**, wie der Ausdruck zeigt: „Warum hast du solches in deinem Herzen vorgenommen?“ (Vers 4).

Gottes Wort macht einen Unterschied zwischen einem „Übereilt werden von der Sünde“ und „vorsätzlichem Unrechtun“:

3.

Endlich: Ananias hat **gelogen, obwohl der heilige Geist damals besonders machtvoll in der Gemeinde wirkte.**

Es ist ein großer Unterschied, ob jemand in einer Gegend und zu einer Zeit lebt, in der Gottes Wort nicht lebendig verkündigt wird und wenig Wirkungen des Geistes Gottes zu verspüren sind, oder ob einer lebt und handelt in einer Zeit, wo helles, göttliches Licht scheint. Je mehr Geisteswirkung vorhanden ist, desto stärker ist die Verantwortung und desto strafbarer der Widerstand gegen Gottes Erleuchtung.

XII.

Drei Sünden der Saphira.

1.

Saphira **unterstützte** ihren Mann in der Sünde.

Wie schön ist es, wenn das Weib wirklich „**Gehilfin**“ des Mannes ist und ihn im **Guten** fördert! Wie schrecklich aber, wenn sie ihm Gehilfin zur Sünde wird!

Wie viel besser als Saphira ist eine Abigail, die der Torheit ihres Mannes Nabal zuwiderhandelt und widerspricht! Wie treu ist das Weib des Pilatus, die ihren Mann warnt!

2.

Saphira **verharrt** in der Sünde.

Gott lässt ihr Zeit. Noch drei Stunden lebt sie nach dem Tode ihres Mannes!

Wie wertvoll können drei Stunden sein für die Ewigkeit! Genug Zeit, um sich von der Sünde abzuwenden und dem Gewissen gehorsam zu werden.

3.

Endlich wird Saphira **so kühn und frech in der Sünde**, dass sie dem Petrus offen ins Gesicht lügt.

Die Frage des Petrus: „Sage mir, habt ihr den Acker so teuer verkauft?“, war eine letzte Gelegenheit umzukehren. Sie nutzt diese Gelegenheit nicht aus. Frech lügt sie dem Knecht Gottes ins Antlitz.

Herr, bewahre uns vor der Sünde dieser Leute!

XIII.

Der Eifer des Petrus.

Beim Urteil über Ananias und Saphira war ein heiliger Eifer. Das beweisen drei Umstände.

1.

Er sah in der ganzen Sache hell und klar.

Falscher Eifer macht blind. Göttlicher Eifer aber erleuchtet uns.

Petrus durchschaut das Ehepaar bis auf den Grund des Herzens. Seine Vorwürfe sind nicht Übertreibungen und Ungerechtigkeiten, sondern nüchterne, sachliche Feststellungen.

2.

Sodann galt sein Eifer nur der Ehre des Herrn. Er sprach nicht aus persönlicher Gereiztheit und Empfindlichkeit. Der heilige Geist war betrübt worden. Das bewegte den Knecht Gottes. Es ging ihm nicht um die eigene Person.

3.

Endlich: Die Wirkungen, die von des Petrus Urteil ausgingen, waren segensreich. Heilige Furcht überkam die ganze Gemeinde.

Falscher Eifer macht blind. Er wütet im Interesse der eigenen Ehre oder der eigenen Partei und hat böse Wirkungen.

Göttlicher Eifer stiftet nur Segen. Gott schenke uns viele Seelen, die voll **heiligen** Eifers sind, und bewahre uns vor fleischlichem Eifer, der Schaden anrichtet!

XIV.

Eine traurige Beerdigung.

Apostelgeschichte 5,10

Welch ein köstliches Ding ist es um die Beerdigung eines treuen Gotteskindes! Friedens- und Freudenluft aus der oberen Welt umweht solch ein Grab. So war es, als ein Stephanus von gottesfürchtigen Männern bestattet oder der Täufer von seinen Jüngern zu Grabe getragen wurde (Apostelgeschichte 8,2 und Matthäus 14,12)

Welch ein trostloses Grab liegt hier vor uns!

Drei Dinge fehlen, die allen Leidtragenden als Trost bleiben sollten.

1.

Es fehlt **der gute Name** der Entschlafenen.

Ananias und Saphira blieben im Gedächtnis der Gemeinde als unehrliche und lügenhafte Menschen.

Was nützt aller Reichtum und alle Pracht bei einer Bestattung, was helfen alle Lobredereien und aller Grabschmuck, wenn der zu Grabe Getragene nicht einen ehrlichen Namen zurücklässt!

Mit Recht sagt Sirach: „Siehe zu, dass du einen guten Namen behaltest, der bleibt dir gewisser denn tausend große Schätze Goldes. Ein Leben währet eine kleine Zeit; aber ein guter Name bleibt ewiglich“ (Sirach 41,15.16) Und Salomo sagt: „Ein guter Ruf ist köstlicher denn großer Reichtum“ (Sprüche 22,1), auch „besser als gute Salbe“ (Prediger 7,1).

2.

Es fehlt **die rechte Segensspur**. Zwar ist uns über das frühere Leben dieser Eheleute nichts bekannt. Aber selbst wenn da manches Gute zu verzeichnen gewesen wäre, so würde durch ihre letzte Tat jede heilsame Wirkung ihres Lebens und Wandels ausgetilgt worden sein.

Was erfüllt die Angehörigen eines gesegneten Christen bei dessen Abscheiden mit Dankbarkeit? - Der Rückblick auf den bleibenden Segen, den Gott durch ihn gewirkt hat!

Welche Spuren lassen ein Samuel, ein Hiskia, eine Tabea zurück! Hier aber bleibt ein Fluch. Gott wolle uns davor bewahren!

3.

Endlich fehlt **die Hoffnung** auf den seligen Eingang der Verstorbenen in das himmlische Reich.

Was ist der schönste Trost, den wir am Grabe unserer Lieben haben können? Es ist die Gewissheit, dass sie selig geworden, dass sie daheim sind bei dem Herrn. Das konnten die Anverwandten dieses Ehepaares nicht sagen.

Wenn es uns auch fern liegt, über diese beiden das letzte verdammende Urteil zu sprechen – das überlassen wir einem höheren Richter –, so gehen wir doch sicher nicht zu weit, wenn wir sagen: Es fehlte hier an dem seligen Trost, den wir am Grabe treuer Heilandsjünger haben. Wir können sie nur dem barmherzigen Richter übergeben, der heilig und gerecht ist.

So stehen wir betrübten Blickes am Grab dieses Ehepaares und bitten den Herrn von Herzen:

„Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, Mach's nur mit **meinem** Ende gut.“

XV.

Ein gesegneter Schrecken.

Apostelgeschichte 5,11

Fine dreifache Furcht kam durch den furchtbaren Tod jenes Ehepaares über die Gemeinde.

1.

Da war zunächst eine **heilige Furcht vor dem alles durchdringenden Auge Gottes**.

Wenn jemand bis dahin gedacht hätte, Gott kümmere sich nicht um kleine Unlauterkeiten, so war er jetzt eines anderen belehrt worden. Alle merkten, was einst Hagar empfunden, als sie am „Brunnen des Lebendigen“ sprach: „Du Gott siehst mich!“ (1. Mose 16,13)

Der 139. Psalm war damals der Gemeinde lebendig und klar geworden: „Herr, du erforschest mich und kennest mich. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, dass du, Herr, nicht alles wissest“.

2.

Sodann wurden alle von einer **gesunden Furcht vor der Macht der Sünde** und vor der Tücke des eigenen grundverdorbenen Herzens erfüllt. Sie hatten es erlebt, dass auch gläubige Glieder ihrer Pfingstgemeinde vor der List des Feindes nicht sicher waren, sobald sie unlauteren Einflüssen ihr Herz öffneten. Die unheimliche Gewalt der Sünde war ihnen vor die Augen getreten. Das konnte wohl die Herzen zittern machen.

3.

Endlich mochte die **Furcht vor einem „bösen, unbussfertigen Tode“** ihnen in dieser Stunde nahe treten. Sie hatten die Leichname zweier ihnen wohlbekannten Personen daliegen sehen, die in ihren Sünden hinweggerafft waren. Musste jetzt nicht eine heilige Furcht vor einem solchen Ende ihre Herzen erfüllen?!

Diese dreifache Furcht trieb die Gemeindeglieder tiefer in die Arme Jesu hinein, der allen aufrichtigen Seelen jeden Schrecken hinwegnimmt. Bei Ihm dürfen wir ewig sicher sein.

XVI.

Der Schatten des Petrus.

Apostelgeschichte 5,15

Welch wunderbare Tatsache, dass die ersten Christen von dem Schatten des Petrus, wenn er vorüberschritt, Heilungen erwarteten! Lasst uns dabei an drei Tatsachen denken, die sich bis heute oft wiederholen!

1.

Gott hat oft **das „Vorübergehen“ treuer Jünger zum Segen gesetzt.**

Man erzählt von der Leiterin der Hospitäler im Krimkriege, es sei eine erquickend, beruhigende Wirkung auf die armen Kranken ausgegangen, wenn sie nur still durch die Säle hindurchgeschritten sei.

Zwei Töchter wollten einen Weg zu Stätten zweifelhaften Vergnügens einschlagen. Ein Christ begegnete ihnen. Der Anblick genügte, um ihr Gewissen zu wecken und sie von dem schädlichen Weg abzubringen.

Wie manches Mal hat der bloße Anblick eines vorübergehenden, treuen Christen einen Segen vermitteln dürfen!

Und Moody erzählt, wie ein Mann zur Umkehr gebracht worden sei nur durch den Umstand, dass er jemanden mit der Bibel unter dem Arm zur Versammlung habe gehen sehen. Dies traf ihn so, dass es zu einer wahren Sinnesänderung kam.

2.

Lasst uns beachten, dass nicht eine körperliche Berührung den Kranken Heilung brachte, sondern nur der **„Schatten“** des Petrus!

Etwas Ähnliches ist im Geistlichen auch schon vorgekommen. So hat z. B. Ein Missionar in China vielen Seelen den Weg zum Heile gebahnt schon in einer Zeit, als er der chinesischen Sprache noch nicht mächtig war. Der Friede Gottes leuchtete so stark aus seinen Gesichtszügen hervor, dass man ihn „Glanzgesicht“ nannte.

Indessen: Jünger Jesu haben nicht nur ihre Lichtseiten, sie haben auch Schattenseiten. Nicht nur „immer fröhlich“, sondern auch ernst und seufzend gehen sie oft durch dies Tränental. Doch auch durch diese Schattenseite kann Gott sie zum Segen setzen.

Ein Vater bat einst, Gott möge ihm um seiner unbekehrten Söhne willen ein triumphierendes Ende bescheren. Statt dessen starb er unter schweren Anfechtungen und viel Elend des Leibes und der Seele. Die Söhne bekamen nicht die Licht-, sondern die Schattenseite bei des Vaters Sterbebett zu Gesicht. Aber siehe da, gerade diese dunklen Schatten wurden ihnen zum Segen. Sie sagten: „Wenn unser Vater, der so treu wandelte, im Sterben noch solche Nöte durchleben musste, was soll es dann erst bei unserm Tode werden?!“ Die „Schatten“ beim Heimgang des Vaters wurden Anlass zu ihrer Bekehrung!

3.

Der **Schatten** des Petrus wirkte Wunder.

Der Schatten ist ein Sinnbild des **Gerüchtes**, das vor uns hergeht. Von Timotheus heißt es z. B. Apostelgeschichte 16: „Der hatte ein gutes Gerücht bei den Brüdern“: Darum ging auch Segen von ihm aus.

Auch vor uns geht ein Gerücht her. Lasst uns also wandeln, dass ein **gutes** Gerücht sei, das Segen vermittelt!

Zum Schluss noch eins. Wenn schon eines Menschen Schatten Heilung wirkte, mit wie viel größerem Recht durfte der Dichter von unserm Heiland sagen:

„Alles Gift und Unheil weicht,
was sein Schatten nur erreicht.“

XVII.

Die Halle Salomos.

Apostelgeschichte 5,12

Es gibt Christen, die großes Gewicht legen auf den rechten Versammlungsort. Lasst uns den ersten Hauptversammlungsort der Christen anschauen! Es war die Halle Salomos. Die Tatsache, dass man sich dort versammelte, gereicht zum Ruhme unseres Heilandes. Weshalb?

1.

Die Halle Salomos war der Ort, an dem die Feinde einst Jesum mit Steinen beworfen und hinwegzudrängen versucht hatten (Johannes 10). Gerade von hier aus dringt jetzt sein Reich mit unwiderstehlicher Gewalt vor.

Wie triumphiert die göttliche Macht und Weisheit über Menschenwut und Bosheit!

Weiter: In der Halle Salomos hatte Jesus von den Schafen gesprochen, die seine Stimme hörten, denen er das ewige Leben gebe, die niemand aus seiner Hand reißen könne. Und siehe da, gerade hier kommt ein Schaf nach dem anderen zu seiner Herde und wird der Macht des Widersachers entrissen.

Ja, wenn Menschen schweigen wollten, müssten die Steine der Halle schreien: **„Das Wort Jesu ist Wahrheit.“** Sein Reich triumphiert über alle Widerstände!

2.

Die Örtlichkeit der ersten Versammlungen der Christenschar ist aber auch insofern bedeutsam, als die Halle Salomos ein Teil des Tempels war, in dem die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Pharisäer, kurz die Feinde Christi herrschten. Die Halle Salomos war also ein besonders gefährlicher Boden für Christen. Wären sie nun von menschlicher Furcht und Sorge erfüllt gewesen, so hätten sie, um ihrer Haut sicher zu sein, lieber ein stilles Plätzchen fern vom Tempel gewählt, um sich da zu erbauen. Aber nein, gerade in der Halle Salomos kamen sie zusammen. Gott hatte ihnen alle Angst vor den Gegnern genommen. Im Angesicht ihrer Feinde bereitete er ihnen einen Tisch.

3.

Die Halle Salomos war endlich der Ort, an dem sie besser als sonst irgendwo Missionsarbeit an den Verlorenen treiben konnten. Der Tempel war der Ort, an dem das

ganze jüdische Volk, die Frommen und die Gottlosen, zusammenströmten. Hier konnte das Wort von der Sünderliebe Jesu am besten an Verlorene herangetragen werden. Hier fanden sich die Volksgenossen ein, die nie ein „christliches Versammlungslokal“ würden betreten haben.

Es geschah also nicht zuletzt aus Liebe zu den Verlorenen, wenn die Apostel so lange wie möglich an der althergebrachten Tradition festhielten, sich im Tempel zu versammeln. Dabei achteten sie nicht auf alle die Missstände in dem von Gottesfeinden regierten Tempel. Sie trieben, solange sie konnten, in diesem Hause Gottes Wort und das Zeugnis von Christo, bis man sie vertrieb.

Lasst uns auch Mut und Kraft von oben erleben, mitten unter den Feinden Christi die Wahrheit zu bekennen! Lasst uns auch bitten um Geduld und Weisheit, auszuharren trotz aller Nöte, die man uns bereitet!

XVIII.

Christ werden, ein Wagnis.

Apostelgeschichte 5,13

Die ersten Christen waren demütige, liebevolle, geringe Leute. Dennoch hatten viele Angst, mit ihnen in nahe Verbindung zu treten. Warum?

1.

Sie spürten, dass sie im Kreise der Christen ihre Sünden nicht beibehalten konnten. Da liebte der eine, sich durch betrügerischen Handel zu bereichern. Der andere lebte in Fleischsünden. Ein dritter in Hass und Unversöhnlichkeit. Und alle merkten: In jener Gesellschaft kann man das nicht beibehalten. Da bleiben wir lieber fern.

2.

Sodann scheuten viele den Bann der Hohenpriester. Beim Eintritt in jene Schar traf sie der Hass der Welt, die bittere Verfolgung der Feinde des Evangeliums. Das wollten sie vermeiden.

3.

Endlich hielt sie der Fürst dieser Welt in seiner Gefangenschaft fest. Er blendete ihre Augen. Er hat ja sein Werk in den Kindern des Unglaubens.

Wenn wir Augen für die unsichtbare Welt hätten, wir sähen oft die Fäden und Ketten der Finsternis, mit denen die Seelen umgarnt und gefesselt werden.

Noch heute morgen wagen Tausende nicht, sich den wahren Christen anzuschließen, weil sie die Sünde festhalten wollen, die Feindschaft der Welt scheuen oder vom Teufel zurückgehalten werden.

Gott bewahre uns, dass wir nicht von seinem Volk fern bleiben!

XIX.

Die Achtung vor den ersten Christen.

Apostelgeschichte 5,13

Derlei erkennen wir aus der Hochachtung mit der man den Christen entgegen kam.

1.

Welch vorbildlichen Wandel müssen jene Christen geführt haben! Hätten sie im Handel betrogen, im Gespräch verleumdet, hätten sie die eigene Ehre gesucht oder für die eigene Partei geworben, so hätte das Volk gewiss nicht solche Hochachtung vor ihnen gehabt. Nun aber sah das Volk: Mit den Christen ist wirklich eine Veränderung vor sich gegangen. Sie haben Liebe, die man bei uns nicht kennt.

2.

Sodann können wir aus dieser Achtung vor den ersten Christen erkennen, das auch die dem Christentum noch fernstehenden Personen ein richtiges Gefühl für die Wahrheit gehabt haben. Dies Volk, das noch außerhalb der Christengemeinde stand, merkte doch: Die Christen haben das Richtige. Ich muss auch werden wie jene.

An solchen Wahrheitssinn lässt sich anknüpfen. Er beweist, dass Gottes Geist da schon arbeitet. Wie mancher ist dadurch zum Herrn gezogen worden, dass der Wandel eines Nachbarn ihm zunächst Ehrerbietung einflößte!

Ihr aber, die ihr vor wahren Christen Achtung habt, denkt daran, dass diese eure Achtung ein Beweis dafür ist, dass Gott euch zum Licht führen will! Achtet nicht nur die Christen, sondern werdet selbst Christen! Gott hilft euch.

3.

Endlich beweist uns jene Hochachtung, dass Gott denen, die voll und ganz auf seine Seite treten, hienieden schon Ehre schenkt. Jene Christen wählten ja einen verachteten Weg. Sie ließen sich verbannen und verfolgen um Jesu willen. Sie hielten auch von sich selbst nicht hoch. Aber Gott verschaffte ihnen Hochachtung.

Wie anders aber ist diese von Gott verliehene Ehre als die selbstgesuchte! Wer die rechte Ehre finden will, der werde ein kleiner, demütiger Jünger Jesu! Lässt er die Ehre vor der Welt fahren, so gibt Gott ihm Ehre, die bleibenden Wert hat.

XX.

Das Wachstum der ersten Christengemeinde.

Apostelgeschichte 5,14

Es liegt ein lieblicher Gegensatz in der doppelten Tatsache: „Viele wagten nicht, sich zu den Christen zu tun“ und : „Es wurden immer mehr hinzugetan.“

1.

Was viele selbst nicht zu tun wagten, das tat Gott mit ihnen. Es heißt nicht: Es taten sich immer mehr hinzu, sondern „es **wurden** immer mehr hinzugetan.“ Das war **Gottes** Werk. Er zog die Seelen herzu. Er bekräftigte und versiegelte das Zeugnis der Apostel.

Wie die Taube nicht selbst in die Arche kam, sondern von Nochs Hans hereingeholt wurde, so wurden diese Seelen in die ewige Bergung durch den Herrn selbst aufgenommen.

2.

Was war aber das Neue, das in ihnen gewirkt wurde? Das sagt der Ausdruck: „Es wurden hinzugetan, **die da glaubten an den Herrn**“. Es ging also nicht um Äußerliches, etwa um die Taufhandlung, sondern um den Glauben an den Herrn. Durch die Bezeugung der Apostel erwuchs in immer mehr Seelen der wahre, von Gott gewirkte Glaube an Jesum.

Das ist auch heute noch das Wichtigste. Nicht die Zugehörigkeit zur großen Namenschristenheit, sondern zur Zahl der wahrhaft Gläubigen entscheidet für die Ewigkeit. Deshalb die Frage an jeden: „Bist du ein solcher, der an den Herrn glaubt?“

3.

Eine Menge Männer und Weiber wurden hinzugetan. Das beweist uns zunächst, dass es durchaus nicht immer Schwärmerei ist, wenn **viele** gläubig werden.

Ein heimgegangener Gottesknecht sagte einmal: „Viele finden es ganz in der Ordnung, wenn ein einzelner Sünder sich zu Christo bekehrt. Sie lassen sich auch die Bekehrung von zwei oder drei Personen gefallen. Spricht man aber von einer Menge, die gläubig wird, so schilt man über sie mit allerlei Sektennamen. Lasst uns nicht so tun!“

Sodann sehen wir: Je treuer die Christen an Gottes Wort festhalten, desto mehr Anziehungskraft geht von ihnen aus. Viele meinen, man müsse den Ernst des göttlichen Wortes etwas abmildern, um die Menge zu gewinnen. Das Gegenteil ist der Fall. Wenn man die ganze Wahrheit liebt und predigt, so geht am meisten Segen auf die Umwelt aus.

XXI.

Die wunderbaren Heilungen durch Petrus.

Apostelgeschichte 5,15.16

Sollen uns drei Tatsachen bekräftigen.

1.

Gott kann gestrauchelte Jünger wunderbar wieder zu Ehren bringen, wenn sie aufrichtig umkehren.

Wenn wir hier den Petrus auf der Höhe einer segensreichen Wirksamkeit sehen, so lasst uns daran denken, dass dies derselbe Mensch ist, der einst mit einem Fluch den Heiland verleugnete. Hätte man in jenem Hof bei dem Soldatenfeuer wohl noch glauben können, dass dieser verworfene Mensch einst von Gott wunderbar gebraucht werden könne?!

Der zu Gnaden angenommene Petrus ruft uns laut zu: „Verzaget nicht, wenn ihr gestrauchelt seid! Wenn ihr aufrichtig umkehrt, kann Gott euch noch herrlich erheben!“

„Hat's Untreu irgendwo verdorben,
So mach's durch Treue wieder gut.
Gefallen sein ist nicht gestorben.
Auf! Lauf mit frischem, frohem Mut.“ (Tersteegen)

2.

Gott erhört die Gebete der Seinen oft auffallend wörtlich. Die versammelten Christen hatten gebetet: „Strecke deine Hand aus, dass Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen“ (Apostelschichte 4,30)

Und was sehen wir hier vor uns? Genau das, was dort erlebt wurde. Gott gibt Gesundheit. Er gibt Zeichen und Wunder. Ja: „Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren. Er höret ihr Schreien und hilft ihnen“ (Psalm 145,19).

3.

Zuletzt lasst uns beachten, dass sich das Wort Jesu pünktlich erfüllt: „Wer an mich glaubt, wird größere Werke tun denn diese, denn ich gehe zum Vater“ (Johannes 14,12).

Wie wunderbar klang jenes Wort damals für die Jünger! Größeres vollbringen als Jesus! Das musste allen undenkbar erscheinen. Aber diese wunderbaren Heilungen – wie später die Heilung zu Ephesus durch die Schweißtüchlein des Paulus (Apostelgeschichte 19,12) – zeigen, dass Jesu Wort wahr bleibt.

Ja, alle Worte Jesu, auch die, welche ganz unwahrscheinlich vorkommen, werden sich genau erfüllen: Sein Mund kann nie trügen.

Lasst uns dies zur Glaubensstärkung mitnehmen: Der Herr kann und will Gefallene wieder brauchen, Gebete wörtlich erhören und sein Wort pünktlich erfüllen. Wohl allen, die ihm trauen!

XXII.

Gottes Weisheit.

Apostelgeschichte 5,17 – 42

Lasst uns Gottes Weisheit bewundern in der Behandlung seiner Freunde wie seiner Feinde!

1.

Wie herrlich behandelt Gott die Apostel! Mitten in einer Ruhmeslaufbahn, als sie eben Gegenstand der Volksbewunderung und der öffentlichen Anerkennung werden sollten, ließ Gott sie in das gemeine Gefängnis werfen.

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, dass die Apostel demütige Leute waren. Aber auch der demütigste Mensch kann leicht Schaden nehmen, wenn er **nur** Erfolg, Segen, Ruhm und Anerkennung findet. Er braucht ein **Gegengewicht**. Für die Apostel besteht dasselbe in der Feindschaft ihrer Obrigkeit die sie ins Gefängnis wirft.

Lasst uns für allen Demütigungssegen dankbar sein!

Doch bei den Demütigungen bleibt es nicht. Die Erniedrigung wird zugleich eine Vorstufe für Offenbarung noch größerer Herrlichkeit! Die Wut der Feinde darf die Apostel keine Stunde länger ihrer Freiheit berauben, als Gott es will. Noch in der ersten Nacht ihrer Haft führt Gott sie durch Engelshand aus dem Kerker und befiehlt ihnen: „Gehet hin und tretet auf und redet im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens.“

Aufs neue werden sie vor den Hohen Rat gebracht, und nun gibt Gott ihnen Vollmacht, die Mörder Jesu so schwer ins Gewissen zu treffen, dass sie in ihrer Wut die Apostel stäupen lassen.

Wir sehen, Gott führt die Seinen bald Demütigungswege, bald Herrlichkeits- und wieder Leidenswege.

Gepriesen sei sein Name!

2.

Und wie behandelt Gott die Feinde?

Die Sadduzäer, aus deren Mitte der Hohepriester hervorgegangen war, wollten Gottes Reich hindern. Es waren Menschen, die „weder an Auferstehung, noch an Engel, noch an Geister glaubten“. Gewinnt man nun angesichts des Wunders, das diese verblendeten Männer an den Aposteln erleben, nicht den Eindruck, dass Gott durch selbst erlebte

Tatsachen sie aus ihrem Unglauben habe herausführen wollen?! Sie glauben nicht an Engel. Nun müssen sie erleben, dass Engel ihre Gefangenen befreien. Sie glauben nicht an Auferstehung. Da müssen sie ein überwältigendes, die Gewissen überführendes Zeugnis von der Auferstehung Jesu anhören. Sie dünken sich in ihrem liberalen Bildungsstolz hoch erhaben über das niedere Volk. Jetzt aber müssen sie gewahr werden, wie Gott die Geringsten und Ungebildetsten mit einer Kraft, Weisheit und Freudigkeit ausrüstet, in die kein einziger von ihnen heranreicht. Sie versuchen, die Apostel in Angst zu jagen. Sie geraten aber selber in Angst. Sie „werden betreten, was das doch werden wollte.“ Ja, sie „fürchteten sich vor dem Volke, dass sie gesteinigt würden“ (Vers 24 und 26). Die Gewalthaber zittern. Die wehrlosen Apostel aber stehen ungebeugt und unerschrocken da.

Hätte man nun nicht vermuten können, dass die Sadduzäer ihren Standpunkt geändert hätten? Ja, wenn sie nicht „die Finsternis mehr lieb gehabt hätten als das Licht!“ So aber bringen sie es nur so weit, dass sie dem vermittelnden Vorschlag Gamaliels zustimmen und von einer weiteren Bekämpfung der Apostel Abstand nehmen.

3.

Zuletzt wollen wir die Weisheit Gottes beim Verhalten des Gamaliels anschauen.

Dieser Mann stand nicht auf der Seite der Christen. Er schlug vor, die Bewegung sich selbst zu überlassen. Dem stimmte man zu. So benutzt Gott nicht nur Engel und seine Apostel, sondern auch einen nicht gläubigen Gelehrten, um seiner Sache freie Bahn zu brechen.

Gott kann auch einen Gamaliel seinen Zwecken dienstbar machen, wenn der Gelehrte auch denkt, er habe in seiner Weisheit wieder das lösende Wort gefunden.

Nein! Der **Herr** waltet in dem allen. Er war es, der die Seinen zuerst demütigte und dann ihre Feinde zuschanden machte. Er war es, der durch den Gelehrten seine Reichspläne weiterführte.

„Wohl uns des feinen Herren!“

XXIII.

Zeugen Jesu Christi.

Apostelgeschichte 5,41 – 42

Wenn ein dem Christentum fernstehender Mensch die Apostel auf ihrem Rückwege von der Gerichtsverhandlung beobachtet hätte, so wäre ihm dreierlei wunderbar vorgekommen, was heute noch die Welt bei wahren Gotteskindern kaum begreifen kann:

1.

Man hätte erwarten können, sie wären traurig gewesen, hatten sie doch eine schwere körperliche Züchtigung hinnehmen müssen und den Zorn der höchsten Behörde auf sich geladen. Nun aber heißt es von ihnen nicht, sie seien traurig gewesen, sondern „fröhlich gingen sie vom Angesicht des Rates hinweg.“

Gott kann zu allen Zeiten die Seinen **fröhlich** machen. Er hat bewirkt, dass Joseph ein glücklicher Mann war in Potiphars, des Ägypters, Haus, und dass eine Hanna beim Abschied von ihrem Kinde einen herrlichen Lobgesang singen konnte. Der Geist hat den Kämmerer fröhlich gemacht, als Philippus, sein Seelsorger, von ihm weggerückt wurde. Und die Jünger in Antiochien wurden voll Freude, auch als die Verfolgung sie ihrer Apostel beraubte. Der Geist Gottes ist die bleibende Freude, vor allem in jeder noch so schmerzlichen Lebenslage.

2.

Die Apostel empfinden etwas als eine **Ehre**, was alle anderen Menschen als tiefste Schmach hingenommen hätten. Wenn jemand gestäupt, d. h. öffentlich ausgepeitscht worden war, schämte er sich, irgendwo öffentlich sich sehen zu lassen. Man hätte mit Fingern auf ihn gewiesen. Die Apostel aber kehren zu den Ihren zurück wie Soldaten, die soeben eine Kriegsauszeichnung angeheftet bekommen haben.

Fürchtet jemand noch den Spott der Welt, der lerne hier, dass jede Schmach um Jesu willen eine Ehre ist, wie sie höher nicht gedacht werden kann!

3.

Die Apostel haben einen neuen Zeugenmut empfangen in dem Augenblick, wo jeder erwartet hätte, sie seien gänzlich entmutigt. Sie lehren getrost weiter, auch unter Umständen, wo andere sich zaghaft zurückgezogen hätten.

Wie oft hat Feindschaft den **Zeugenmut** schon beeinträchtigt! Sogar ein Jeremia wollte einmal mit dem Predigen aufhören. Gottes Geist aber gibt immer wieder neuen Mut, Geduld und Kraft zum Zeugnis. Ein Nehemia hört nicht auf, die Mauern Jerusalems zu bauen. Ein Samuel kann nicht ablassen, für das Volk zu beten. Und Jesu Jünger zeugen weiter von ihrem Heiland, weil die Gotteskraft des heiligen Geistes sie vor Entmutigung bewahrt.

XXIV.

Der heilige Geist im Leben des Stephanus.

Apostelgeschichte 6,3.10; 7,55

Dreimal weist die Heilige Schrift auf Wirkungen des heiligen Geistes im Leben des Stephanus hin, und zwar in seiner Berufsarbeit als Almosenpfleger, in seiner Auseinandersetzung mit den Gegnern des Christentums und in seinem seligen Heimgang.

1.

Zum **Dienst des Almosenpflegers** wünschten die Apostel Männer „voll heiligen Geistes“. Hätten sie dieses Amt nur äußerlich aufgefasst, so hätten sie nach geschäftsgewandten, praktischen, tüchtigen Männern gesucht, die im Rechnen und in Vermögenssachen kundig waren. In innerer Beziehung hätten sie eine gewisse Ehrbarkeit und Gerechtigkeit für genügend erachtet. Aber die Apostel blickten tiefer. Es galt den Geist der Unzufriedenheit, des Murmels und dergleichen wieder aus der Gemeinde zu entfernen. Nein menschliches Können hätte das nicht fertig gebracht. Es kam ja nicht allein darauf an, **dass** die Witwen etwas erhielten, sondern vielmehr darauf, **wie** die Gaben ausgeteilt wurden. Dazu bedurften die Almosenpfleger des heiligen Geistes, der Liebe, der Kraft des Vertrauens bei Gebern und Empfängern. Weil die Almosenpfleger im heiligen Geist ihr Amt verwalteten, ist das Murren aus der Gemeinde bald verschwunden.

Unser irdischer Beruf ist ein anderer, als der des Stephanus. Aber zur rechten Erfüllung desselben brauchen wir Gottes Kraft, ist doch der Geist des Murrens und Murmels zu allen Zeiten stark verbreitet. Wer kann ihm bei sich und anderen widerstehen? Nur der, der wie Stephanus den heiligen Geist empfangen hat.

Wir wollen unsern uns von Gott zugewiesenen Beruf ja nicht äußerlich und oberflächlich auffassen und nicht denken, etwas Geschicklichkeit genüge für denselben. Lasst uns mit den Aposteln erkennen, dass Gottes Geist auch für unsere irdischen Berufsgeschäfte nötig ist, wenn sie zur Ehre Gottes und zur Förderung seines Reiches ausgerichtet werden sollen!

2.

Der heilige Geist wird im Leben des Stephanus auch erwähnt **bei seinen Auseinandersetzungen mit den Gegnern des Christentums**, den Juden von Kyrene und Alexandrien, aus Cilicien und Asien.

Durch seine apostolische Tätigkeit kam Stephanus mit Landsleuten aus den verschiedensten Ländern und Bildungsstufen zusammen. Es entstanden Religionsgespräche, bei denen eine wunderbare Kraft von Stephanus ausging. Was gab bei denselben den Ausschlag? Etwa umfassende Kenntnis und gelehrte Bildung? Nein, die Gegner spürten bei Stephanus eine Weisheit und einen Geist, dem sie nicht gewachsen waren.

Das bleibt bei allen Auseinandersetzungen mit gebildeten und ungebildeten Gegnern des Christentums von ausschlaggebender Wichtigkeit: nicht Ausrüstung mit menschlicher Gelehrsamkeit verhilft in solchem Kampf zum Siege, sondern nur die Kraft des heiligen Geistes. Sie allein ist imstande, Gegner innerlich zu überführen und zu überwinden. Wollten das doch alle bedenken, die in den Geisteskampf der Gegenwart mit eingreifen!

3.

Noch einmal wird der heilige Geist erwähnt beim Tode des Stephanus (Apostelgeschichte 7,55). „Voll heiligen Geistes sah er auf gen Himmel“. Was gab dem Stephanus Kraft, umtobt von Bosheit, Hass und Wut im Frieden Gottes zu bleiben und heimzufahren? Nur der heilige Geist! Er hilft auch heute noch, im Frieden abzuschneiden, selbst wenn die äußeren Todesumstände ähnlich sein sollten wie bei Stephanus.

XXV.

Die Geschichte der Almosenpfleger.

Apostelgeschichte 6 und 7

Wenn wir die Geschichte des Almosenpflegeramtes und seines bedeutendsten Trägers, des Stephanus, betrachten, so treten uns in derselben drei Gegensätze entgegen:

1. Zweierlei Befürchtung.

Unter den Jüngern erhebt sich ein Murren. Die Griechen befürchten, ihre Witwen kämen bei der täglichen Handreichung zu kurz. Sie sind ängstlich besorgt, dass die Glieder ihres Volkes und ihrer Verwandtschaft benachteiligt werden könnten.

Daneben steht eine andere Befürchtung. Die Apostel berufen eine Versammlung, um das Amt der Almosenverteilung in andere Hände zu legen. Sie befürchten, dass durch äußere Arbeit ihr Anhalten am Gebet und am Dienst des Wortes zu kurz kämen. Nicht aus Bequemlichkeit wollten sie sich jener Aufgabe entziehen, sondern weil sie fürchten, durch die Vielgeschäftigkeit im innersten Zentrum, nämlich im Gebetsleben, geschädigt zu werden. Das war ein herrliches Besorgtsein.

Möchte Gott diese letztere Befürchtung besonders in unserer Zeit immer stärker in den Herzen der seinen wecken!

2. Zweierlei Kampfeswille.

Sieben Almosenpfleger werden ernannt. Unter ihnen tritt Stephanus besonders hervor, „ein Mann voll Glaubens und Kräfte, der Wunder und große Zeichen unter dem Volk tat.“ (Vers 8).

Gelehrte Leute lassen sich mit ihm ins Gespräch ein (Vers 9). Dabei tritt uns eine zwifache Kampfesweise entgegen.

Von der Kampfesweise des Stephanus zeugen die Worte. „Sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete“ (Vers 10). Das ist die himmlische Kampfesweise. Nicht mit Waffen kluger menschlicher Dialektik, nicht mit natürlicher Schlaueit und Gerissenheit, sondern in Gottes Kraft tritt Stephanus seinen Feinden entgegen. Aus seinen Worten spricht Weisheit und Vollmacht, wie sie nur der heilige Geist verleiht. Das ist die Kampfesart, welche die Welt überwindet.

Und die Kampfesweise der Welt? Das zeigen des Stephanus Gegner, die Libertiner. Äußere Bildung mochten sie genug haben. Manchen gelehrten, philosophischen Satz

mochten sie beweisen können. Aber wie stand es um die innere Bildung des Herzens? Sie wollen **um jeden Preis recht haben** und gewinnen. Als ihnen dies nicht im ehrlichen Kampf der Geister gelingt, greifen sie zu den schmachlichsten Waffen: Mit Lüge und Verleumdung und Aufpeitschung des jüdischen Fanatismus kämpfen sie gegen den Zeugen Jesu. O ihr armen „Libertiner, Kyrener und Alexanderer!“ Welch klägliches Zeugnis stellt ihr eurer eigenen Bildung aus, dass ihr zu solchen Mitteln greifen müsst!

Gott schenke uns des Stephanus Waffen. Er bewahre uns vor den Methoden seiner Feinde.

3. Zweierlei Photographien.

Bei dem Verhör des Stephanus vor dem hohen Rat können wir zweierlei Bilder sehen:

- ❶ „Sie sehen des Stephanus Angesicht leuchten wie eines Engels Angesicht.“ (6,15)
- ❷ „Die Feinde bissen die Zähne zusammen über Stephanus.“ (7,54)

Es gab in jener Zeit noch keine Apparate, mit denen man jene Szene in Momentbildern hätte festhalten können. Und doch schauen wir hier zwei Bilder, die sich uns unauslöschlich eindrücken sollten.

Da ist das Antlitz des Stephanus. Ein Glanz von Friede und Freude liegt auf seinen Zügen. Wohl erlebt er einen Ansturm der Hölle, die ihre ganze Wut aufbringt. Lügen und Verleumdungen werden ihm entgegengeschleudert. Aber er steht da in heiterer Seelenruhe. Sein Innerstes ist verborgen wie eine Taube in sicherer Felsenkluft. Von ewigen Armen weiß er sich getragen. Kein Hass, keine Bitterkeit erfüllt sein Herz. Strahlend steht er da wie ein Engel. Das ist das Stephanus Bild.

Und seine Feinde?

Wie der Himmel sich in des Stephanus Antlitz spiegelt, so die Hölle in dem seiner Gegner. Das Zusammenbeißen der Zähne zeugt von grenzenloser Wut und Bitterkeit. Fleischlicher Zorn, gekränktes Ehrgefühl, Hass und Rachsucht äußern sich darin.

Die Sünde macht hässlich und scheußlich. Die Gnade macht schön und herrlich. Gott helfe, dass unser Bild und ganzes Gepräge mehr dem des Stephanus als dem seiner Widersacher ähnlich werde!

XXVI.

Heil- und unheilbringende Bewegungen im Reiche Gottes.

In *Apostelgeschichte 8,5 – 25* werden uns zweierlei Bewegungen in einer Stadt Samariens gezeigt. Auf der einen Seite sehen wir eine gefährliche, schlimme Bewegung, die durch den Zauberer Simon hervorgerufen wurde. Daneben wird uns eine gesunde, gute Erweckungsbewegung vor die Augen geführt, die Gott durch den Dienst des Evangelisten Philippus gab. Beide Bewegungen erfassten die ganze Bevölkerung jenes Ortes. Die falsche Bewegung ist als solche ohne weiteres daran zu erkennen, dass hier Menschenverherrlichung, man möchte fast sagen: Menschenvergötterung, getrieben wurde. „Sie sahen alle auf ihn (den Zauberer Simon) und sprachen: Der ist die Kraft Gottes, die da groß ist.“

Wenn wir in einer Bewegung Menschenverherrlichung und Menschenvergötterung bemerken, so lasst uns vorsichtig sein! In der gesunden Bewegung, die durch Philippus entstand, wurde Christus groß gemacht. Sein Name wurde verherrlicht.

Nun könnte jemand einwenden: Es kam doch auch bei Paulus in Lystra vor, dass die Apostel vergöttert wurden (Apostelgeschichte 14,11 – 15). Gewiss war dies der Fall. Aber wie haben sich die vergötterten Apostel mit Hand und Fuß gewehrt gegen die Erhebung ihrer eigenen Person. Dagegen ließ es sich jener Zauberer gern gefallen, ja, er arbeitete im Stillen darauf hin, dass er selbst recht gefeiert wurde, bewies auch nachher nach einer scheinbaren Bekehrung die gleiche Sinnesrichtung. Eine Bewegung, in welcher der Hochmut regiert, ist ganz gewiss eine falsche, auch wenn ein ganzer Ort wie hier in Samarien, alte und junge Leute, sich von ihr fortreißen lassen wie von einem Taumelgeist.

Wie verhält man sich dann solch einer falschen Bewegung gegenüber? Das können wir von Philippus lernen. Er bekämpfte in keiner Weise die Bewegung des Zauberers Simon. Er machte sich nicht in verächtlicher Weise lustig über die Torheit dieser Leute, die sich bezaubern ließen, sondern predigte einfach von Christo (Vers 5) und verkündigte „das Reich Gottes“ (Vers 12). So gab es einen Umschwung. Die gute Bewegung verschlang die schlimme. Jesus blieb Sieger, und er wird Sieger bleiben trotz aller unheilvollen Bewegungen dieser Welt.

XXVII.

Drei Blicke, die dem Stephanus gegeben wurden.

Apostelgeschichte 7

Am Tage seines Todes schenkte der Geist Gottes dem Stephanus drei verschiedene Blicke:

1. Ein Blick ins Wort hinein.

Die Bibel liegt vor ihm wie ein aufgeschlagenes Buch. Klaren Auges sieht er Gottes Führung mit seinem Volk Israel und dessen Widerstreben. Eine ganze Fülle von Licht strömt ihm aus Gottes Wort entgegen.

Wie anders war das bei seinen Zuhörern. Die lasen wohl alle Sabbate in der Schrift; aber die Decke Moses blieb vor ihren Augen, und sie verstanden nichts von der Schrift. Ihnen fehlte die Gabe des heiligen Geistes. Stephanus dagegen „voll des heiligen Geistes“, verstand auch voll und ganz die Heilige Schrift, von Gottes Geist eingegeben.

2. Ein Blick für das Innere der Menschen.

Die Leute um Stephanus her waren fromme Menschen, eifrige Besucher des Tempels. Mancher hätte sie gewiss günstiger beurteilt als Stephanus. Dieser aber, ein Mensch „voll heiligen Geistes“, nennt sie „Halsstarrige“, „Gott-Ungehorsame“ und „Mörder“. Diese Ausdrücke brauchte Stephanus nicht in fleischlichem Zorn, sondern erleuchtet durch den heiligen Geist, der uns Menschen das eigenen Verderben zeigt, aber auch den wahren Zustand anderer.

Wie würde Stephanus wohl uns anreden, wenn er uns gegenüber stünde? Darüber kann man nachdenken.

3. Ein Blick in den Himmel.

Vor der unsichtbaren Welt hängt ein Vorhang, den unser Auge nur im Glauben durchdringt. Je und dann schenkt Gott aber Sterbenden Blicke in die Herrlichkeit. Das erlebte auch Stephanus. Er durfte den Ort sehen, der ihn bald aufnehmen sollte. Aus dem, was er geschaut, wollen wir zwei Worte unterstreichen, die zum Wesen der Sache gehören. Er sah **Herrlichkeit**, und er sah **Jesus**.

Hier unten war nichts als Elend und Bosheit um Stephanus herum. Droben war Herrlichkeit. Es wurde ihm nicht schwer, alles hienieden zu verlassen, nachdem er den Blick in die unvergängliche Herrlichkeit empfangen hatte.

Wenn wir jene Herrlichkeit im Glauben mehr anschauten, würden wir von der Eitelkeit der Welt mehr gelöst.

Stephanus sah Jesus.

Hier unten war eine schreckliche Gesellschaft um ihn her. Droben wartete seiner der Sohn Gottes, bereit, ihn wie einen Freund aufzunehmen. Auch uns kann Gottes Geist durch den Glauben solche Blicke schenken, soweit wir sie nötig haben.

XXVIII.

Die drei letzten Beschäftigungen des Stephanus.

Apostelgeschichte 7,51 – 59

Wie verschieden sind doch die letzten Handlungen, von Menschen hier auf der Erde vorgenommen. Eine Isebell bringt die letzten Stunden hin mit dem Anlegen kostbarer Gewänder, ein Belsazar mit einem Trinkgelage, ein reicher Kornbauer mit Bauplänen für neue Scheunen.

Ganz anders das letzte Tun des Stephanus auf dieser Erde.

1. Er legt ein Zeugnis ab.

Aus der Bibel zeigt er seinen Gegnern den Weg zur Sündenerkenntnis und zu Jesu.

Man hätte erwarten können, dass er bei seiner Ansprache auf persönliche Rechtfertigung von den falschen Anklagen bedacht gewesen wäre. Ihm aber ist vielmehr um die Rettung seiner Zuhörer als die seines eigenen Lebens zu tun.

Um die Hörer zu retten, musste er diesen Weg gehen, musste er aufdecken die furchtbare Sünde der Verwerfung Jesu und musste sie nennen „die Mörder dieses Gerechten“.

Lasst auch uns zeugen von Jesu in einer verlorenen Welt, solange wir können!

2. Er betet.

Als Stephanus das Volk nicht mehr belehren konnte, als man ihn zur Steinigung hinausschleppte, da konnte er nur noch eins tun: Beten. Betend ging er in die Ewigkeit. Ein Gespräch mit Jesu war das letzte, was er auf Erden vollbrachte.

3. Er liebte seine Feinde.

Sein letztes Wort lautet: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Es war ein Wort des Verzeihens und der Liebe. Hass und Ungerechtigkeit umtobten ihn von allen Seiten. Er aber schied liebend und verzeihend aus dem Kreise seiner Feinde.

Die drei letzten Beschäftigungen des Stephanus sollen schon jetzt im Leben zu unsern täglichen Gewohnheiten gehören, und Gott lasse uns in irgend einer Weise auch zeugend, betend, liebend von hinnen scheiden!

XXIX.

Die Bekehrung des Kämmerers aus dem Mohrenlande.

1. Eine dreifache Art der göttlichen Leitung.

Apostelgeschichte 8,26.29.30

Unser Text lässt einen Lichtstrahl in die Heidenwelt hineinfallen. Ein Erstling derselben aus Afrika wird zum Christentum bekehrt.

Bevor wir den heidnischen Kämmerer ansehen, wollen wir unser Auge auf den Missionar desselben, Philippus, richten. An ihm sehen wir eine dreifache Art der göttlichen Leitung.

① Zuerst leitet ihn Gott durch ein ganz besonderes, unmittelbares Eingreifen, indem er einen **Engel** zu ihm sendet, der ihn auf den Weg des heidnischen Kämmerers hinweist (Vers 26).

So kann Gott auch heute noch, wenn er es für gut befindet, auf **wunderbare** Weise, durch auffällige Winke, seinen Willen kund tun. Wir sollen aber solches nie suchen oder beanspruchen.

② Eine zweite Art göttlicher Leitung, die Philippus erfährt ist die Leitung des Geistes. Als der Engel verschwunden und Philippus auf die befohlene Straße gegangen war, gab ihm keine zweite, besondere Erscheinung vom Himmel nähere Anweisung über das, was er jetzt tun sollte, sondern „der Geist sprach zu ihm: Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen“.

Wie einst Simeon auf Anregung des Geistes in den Tempel kam, wie später Paulus vom Geiste gehindert wurde, in Asien zu arbeiten und durch Bithynien zu ziehen (Apostelgeschichte 16,6 und 7), so erfuhr hier Philippus das deutliche Leiten des heiligen Geistes.

Wie wichtig ist das rechte Zartgefühl gegen die Winke und Triebe des Geistes Gottes!

③ Philippus wurde hier auch durch das geschriebene Wort Gottes geleitet. Als er zu dem Wagen des Kämmerers gekommen war, sagte ihm weder ein Engel noch ein besonderer Antrieb des Geistes, was er dort reden und woran er anknüpfen sollte. Vielmehr zeigte ihm das vom Kämmerer gelesene Wort Gottes im Propheten Jesaja ganz deutlich, was er hier zu sagen habe. Dieses Wort führte ihn in den Mittelpunkt des Evangeliums und zum Kreuze des Heilandes, wo die dürstende Seele ihr Lebenswasser bekommen konnte.

Wie mannigfach ist doch das Leiten Gottes! Er kann uns sowohl durch wunderbares Eingreifen, wie auch durch seinen Geist und sein Wort seinen Willen kundtun.

2. Der nach Jerusalem reisende Kämmerer.

Apostelgeschichte 8,27

Der Anblick des nach Jerusalem reisenden Kämmerers ist das Bild eines nach Gott verlangenden und sich sehnenen Herzens, wie solche auch in der Heidenwelt sich finden.

Er war ein Mann, der es im irdischen Leben zu etwas gebracht hatte. Als hoher königlicher Beamter hatte er alle Schatzkammern der äthiopischen Königin Kandace unter sich.

Weil die Juden auch in sein Land hineinkamen und dort ihre besonderen Gottesdienste abhielten, ist es begreiflich, dass dieser Mann von dem Tempel in Jerusalem gehört hatte. Weil ihn weder sein äußerer Besitz noch seine Ehre noch der heidnische Götzendienst befriedigen konnten, so verlangte er das Heiligtum jenes israelitischen Gottesdienstes zu besuchen in der Hoffnung, sein inneres Sehnen dort stillen zu können.

Manches Hindernis hätte ihn von dieser Reise abhalten können: Blickte er auf den weiten Weg vom Mohrenland bis nach Jerusalem, so hätte er vor den Mühen und Kosten dieser Reise zurückschrecken können. Blickte er auf die Stellung als Staatsbeamter, so hätte ihn die Menschenfurcht im Blick auf die anders denkenden Heiden bedenklich machen können. Aber der Hunger nach dem lebendigen Gott war bei ihm so stark, dass er sich durch kein Hindernis von diesem Wege zur Anbetung abbringen ließ.

Wie beschämt doch der Eifer dieses Heiden viele Christen! Kein Weg soll uns zu weit sein, wenn er uns inneren Gewinn einbringt (vergleiche Matthäus 12,42)!

3. Der von Jerusalem heimkehrende Kämmerer.

Apostelgeschichte 8,28

Philippus trifft den von Jerusalem heimkehrenden Kämmerer, der auf seinem Wagen mit dem Lesen des Propheten Jesaja beschäftigt ist. Lasst uns bei diesem in der Bibel lesenden Mann stehen bleiben!

Mancher Mensch hätte an der Stelle des Kämmerers geglaubt, mit dem Besuch des Tempels in Jerusalem und der Teilnahme an dem dortigen Gottesdienst wären alle religiösen Pflichten hinlänglich erfüllt, mehr könne man nicht von einem verlangen.

Andere hätten in den äußeren Zerstreungen, welche die Reise auf dem Wagen und der Anblick der mannigfachen Landschaftsbilder mit sich brachte, eine Abhaltung von solcher Beschäftigung gefunden.

Wieder andere hätten solche Lektüre hinweggelegt, weil sie auf Schwierigkeiten im Verständnis des gelesenen Wortes stießen, wie es ja auch dem Kämmerer schwer wurde, den Sinn der gelesenen Worte recht zu erkennen.

Aber der nach Frieden verlangende Mann lässt sich durch keinen dieser Gründe von der Vertiefung in das Wort Gottes abhalten. Es war etwas in diesem Buche, was ihn innerlich anzog und fesselte. Er merkte, dass hier das zu finden war, was er im tiefsten Herzensgrunde längst suchte.

Wie beschämt dieses Glied des heidnischen Volkes uns Christen, die wir für viele andere Lektüre oft Zeit finden, aber so wenig für das Buch, welches er las (Psalm 119,111)!

4. Der von Philippus unterrichtete Kämmerer.

Apostelgeschichte 8,30 – 35

Wir besteigen im Geist den Wagen des Kämmerers und lauschen dem Unterricht, den er von Philippus empfängt. Bei diesem Anblick fällt uns auf, dass sich der Kämmerer an einer **dreifachen Niedrigkeit** nicht gestoßen hat.

❶ Er stieß sich nicht an der **Person des Philippus**, der nur ein Almosenpfleger war und gesellschaftlich einem „Kämmerer und Gewaltigen der Königin“ nicht gleichstand. Er war nicht so stolz, dass er nur von dem Träger eines höheren kirchlichen Amtes Belehrung annehmen wollte. Vielmehr nahm er dankbar die Unterweisung des Philippus an.

Wahrhaft suchende Seelen nehmen auch von geringeren Leuten gern ein Wort an, das ihren Herzen dient.

Wie köstlich ist es, wenn ein Arbeiter im göttlichen Weinberg erfahren darf, dass seine Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Nicht immer wird dies so schnell der Fall sein wie hier. Aber gewiss ist, dass kein Dienst in seinem Namen vergeblich ist, auch wenn die Ewigkeit erst dies offenbar macht.

❷ Er stieß sich nicht an der **Niedrigkeit Jesu**, von der gerade in dieser Jesajastelle die Rede ist (Vers 33). Er ärgerte sich nicht daran, dass dieser Heiland und Messias von der Masse des jüdischen Volkes verworfen und wie ein Verbrecher am Kreuz gestorben war. Den verachteten Nazarener nahm er als seinen Heiland an.

❸ Er stieß sich nicht an der Niedrigkeit des Heilsweges. Philippus zeigte ihm den Weg des Glaubens (Vers 37), bei dem aller eigener Ruhm völlig zuschanden wird. Bei diesem Wege konnte er weder auf seine hohe menschliche Stellung noch auf sein frommes Leben pochen, sondern musste die Gnade, die jeder tief gesunkene Sünder braucht, annehmen. An dem allen stieß sich dieser hohe königliche Beamte nicht.

Wie kommt doch der königliche Schülersinn im Reiche Gottes immer am weitesten!

5. Der die Taufe begehrende Kämmerer.

Apostelgeschichte 8,36

Die weitere Reise führte sie an ein Wasser. Dieser Platz an dem Wasser sollte ein Markstein in dem Leben des Kämmerers werden. Lange hatte er gesucht und geforscht, weite Wege gemacht, um das Eine, was Not ist, zu erlangen. Nun kam die Zeit des Findens. Hier, an diesem Wasser durfte er gleichsam den letzten Schritt in das Reich der Gnade hinein tun.

So kann es auch im Leben der einzelnen Christen einen Platz geben, auf den sie mit ewiger Dankbarkeit zurückblicken, den sie unauslöschlich im Herzen und Gedächtnis behalten.

Der Kämmerer fragte hier den Philippus: „Was hindert's, dass ich mich taufen lasse?“ Diese Frage bewies dem Philippus, dass seine Arbeit, die er in göttlichem Auftrag getan hatte, nicht vergeblich gewesen war. Dieses Wort des Kämmerers war die erste Äußerung eines Glaubens, der während des Weges unter der Auslegung von Jesaja 53 entstanden war.

Der Kämmerer kündigte mit seiner Frage den bestimmten Entschluss an, den von Philippus gezeigten Heiland anzunehmen. Er hatte den aus Gottes Wort bezeugten Weg als den richtigen erkannt und wollte ihn nun gehen. Wie beschämt er mit dieser kurzen Entschlossenheit viele, die lange zaudern und säumen, die erkannte Wahrheit anzunehmen! Er hätte bei vielen Hindernissen zaghaft stehen bleiben können: bei der Kürze seines empfangenen Unterrichts, bei der christuslosen Heimat, bei mancherlei Schwierigkeiten seiner Stellung als Hofbeamter. Aber sein kindlicher Glaube spricht trotz tausend Hindernissen: „Was hindert's?“

Wohl allen, die vom Worte und Geiste Gottes so ergriffen werden, dass sie mutig sprechen: Was hindert's, dass ich mich dem Heiland für immer anvertraue und seinem Volke anschließe!

6. Der in das Taufexamen genommene Kämmerer.

In der Reichsgottesarbeit wird bisweilen der Fehler gemacht, dass man einen Menschen allzu schnell als wahren Christen anerkennt und ihm das Heil zuspricht. Philippus geriet nicht in diesen Fehler. Bevor er den Kämmerer als Christen anerkannte und durch die Taufe in die christliche Gemeinde aufnahm, stellte er eine Prüfung mit ihm an.

❶ Diese Prüfung war einfach und leicht. Nicht tausend Fragen brauchte der Geprüfte beantworten. Nicht allerlei Gelehrsamkeit wurde gefordert. Nur eins war nötig, nämlich **Glaube**. „Gottes Augen sehen nach dem Glauben“ (Jeremia 5,3).

❷ Und doch war die Prüfung gründlich und schwer. Nicht jeder Glaube genügte. Mit dem bloßen Kopfglauben kam man nicht durch. Es wurde nach einem „Glauben von ganzem Herzen“ gefragt.

Der Glaube muss also eine Herzenssache sein; nur dann können wir die Prüfung bestehen, die über unsere Zugehörigkeit zum Reich Gottes entscheidet.

❸ Diese Prüfung öffnet eine Tür, die kein anderes Examen aufschließen kann. Das Wort des Philippus: „So mag es wohl sein“ stellte dem Kämmerer die Erfüllung seines Wunsches, nämlich die Aufnahme in die Christenheit, in Aussicht.

Während er bei den Juden nur ein „Proselyt im Vorhof“ sein konnte, durfte er jetzt ein Glied der wahren Kirche, ein Bürger in Zion, ein Hausgenosse Gottes (Epheser 2,19) sein und der Gemeinde Jesu einverleibt werden, die ewig bleibt.

Wie wichtig ist es doch, dass wir in gleicher Prüfung nicht zuschanden werden!

7. Der das Taufexamen bestehende Kämmerer.

Apostelgeschichte 8,37b

Die Antwort des Kämmerers auf die wichtige Prüfungsfrage des Philippus lautete: „Ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist.“ Mit dieser Antwort, die aus dem Herzen kam, bestand er das größte und wichtigste Examen, das es gibt.

Weshalb genügt diese Antwort vollkommen, um als wahrer Christ anerkannt zu werden? - Weil diese Antwort den entscheidenden Punkt der ganzen christlichen Lehre traf. (Vergleiche Johannes 9,35 und 11,27; Apostelgeschichte 9,20; Römer 1,4; 1. Johannes 4,15 und 5,10 – 13). Der Glaube an den Sohn Gottes ist das Band, welches die Gläubigen aller Völker und Zungen miteinander verbindet. Mögen sie sich in einzelnen äußeren Ordnungen und Zeremonien, ja auch in allerlei Lehrmeinungen unterscheiden, so sind doch alle, die wirklich zur Kirche Christi gehören, darin einig, dass sie Jesum als den Sohn Gottes anerkennen, der ihr Heiland ist, durch den sie allein Erlösung und alles Heil haben.

Niemand hat das Recht, von seinem Mitchristen zu verlangen, dass er in allerlei Nebendingen seine Auffassung teilen müsse, denn die heilige Schrift verlangt nur den wahren Herzensglauben an den Sohn Gottes.

An jener Antwort konnte sich Philippus auch deshalb genügen lassen, weil in dem Glauben des Kämmerers die beste Garantie für seine fernere Zukunft lag. Philippus kannte die Kraft eines Glaubens, der durch den heiligen Geist entstanden ist. Er wusste, dass solch ein Glaube nicht aufhört, sondern wächst, dass er Nahrung sucht und andern zum Wegweiser wird. Dieser Glaube – das wusste Philippus – würde sich auswirken als die beste Scheidewand zwischen dem Kämmerer und all dem Götzendienst, sowie den heidnischen Greueln seiner Heimat. So durfte er ihn getrost in die Christengemeinde aufnehmen.

Wie sollte doch alle christliche Unterweisung in erster Linie darauf abzielen, dass lebendiger Glaube an den Sohn Gottes in den Herzen entstehe!

8. Der getaufte Kämmerer.

Apostelgeschichte 8,38

Nach dem Unterricht und der Taufprüfung folgte die heilige Taufe selbst. Philippus stieg mit dem Kämmerer in das Wasser und tauchte ihn im Namen des dreieinigen Gottes unter, wie der Heiland es befohlen hatte.

Diese heilige Handlung hatte ihre wichtige Bedeutung. Wie ein herrschaftliches Wohnhaus von einer zu ihm passenden Eingangstür geziert wird, so hat Jesus zum Eintritt in seine Gemeinde gleichsam einen passenden Eingang bestimmt.

❶ Dieses Untertauchen bedeutet zunächst **ein Abwaschen**. In der heiligen Taufe ist angedeutet, dass Jesus ein Volk haben will, das sich von dem Schmutz der Sünde reinigen und abwaschen lässt.

Wer sich Vergebung der Sünden in Jesu Blut schenken lässt, der „hat“ das, was die heilige Taufe bedeutet.

② Dieses Untertauchen bedeutet auch **ein völliges In – den – Tod – Geben** der alten Adamsart. Dieselbe soll verschwinden oder – wie Luther sagt – „ersäuft werden“.

Mancher erhebt die Taufe mit hohen Worten. Aber wenn er im praktischen Leben sich von anderen Menschen soll „ducken und untertauchen“ lassen, so wehrt er sich und will sein Recht, seinen Eigenwillen und seine Meinung behalten. Des Heilands wahre Gemeinde besteht aber aus solchen Leuten, die sich willig von anderen Menschen gleichsam ducken und untertauchen lassen und nicht auf ihr Recht pochen.

③ Wie äußerlich ein gereinigter neuer Mensch aus dem heiligen Bade hervorgeht, so deutet die Taufe an, dass **ein neues, christusähnliches Wesen** bei der Gemeinde Jesu zu sehen sein soll.

Ein doppeltes Anliegen darf uns im Blick auf die Taufe am Herzen liegen:

- dass des Streitens um diese oder jene äußere Form der Taufe weniger werde,
- dass des heiligen Trachtens nach der Verwirklichung dessen, was die Taufe bedeutet, mehr werde.

9. **Der alleingelassene Kämmerer.**

Apostelgeschichte 8,39

Es ist etwas Schmerzliches um die Trennung von Personen, die uns zum Segen geworden sind. Unser Text gibt uns aber für solche Fälle manchen Trost an die Hand.

① Er zeigt uns, **wann** die Trennung erfolgte. Sie geschah, „da sie heraufstiegen aus dem Wasser“. Das bedeutet: nach vollzogener Taufe, nachdem der Dienst, den Philippus hier leisten sollte, vollendet war. So lange es nötig war, hat Gott sein Werkzeug bei dem suchenden Kämmerer gelassen. Als dieser aber ganz zum Christentum geführt war, wurde Philippus hinweggenommen.

Dies ist ein großer Trost: Gott lässt seine Knechte so lange bei einer Arbeit stehen, bis seine Gnadenabsicht, die er durch dieselbe hinausführen wollte, vollendet ist. So lässt er auch oft seine Diener genau so lange am Leben, bis er an einem Ort den Segen gegeben hat, den er durch sie schenken wollte. Dann rückt er sie bisweilen hinweg zu höherem Dienst.

② **Durch wen** wurde die Trennung herbeigeführt? „Der Geist des Herrn rückte Philippus hinweg.“ Auch darin liegt ein Trost. Wie die wunderbare Hinwegführung geschah (ob er ähnlich wie Christus, Matthäus 4,1.5.8 vergleiche 1. Könige 18,12 und 2. Könige 2,16, geführt wurde oder durch einen klaren inneren Geistestrieb plötzlich zu verschwinden gezwungen wurde), wissen wir nicht. Aber eins ist gewiss: Nicht durch irgend einen menschlichen Fehler, nicht durch den Willen des Philippus, sondern durch den **Herrn** erfolgte die Trennung. Sein besonderes Eingreifen riss diese beiden so lieblich verbundenen Menschen auseinander.

Wenn wir seine Hand erkennen, werden wir vor manchen Klagen bewahrt, die in der Welt immer wieder bei Trennungen lau werden.

③ Zuletzt lasst uns die **Folge** der von Gott verordneten Trennung beachten: „Und der Kämmerer sah ihn nicht mehr“. Die Augen des neubekehrten Christen ruhten bisher ohne Zweifel voll Ehrfurcht auf Philippus. Dieser war ihm ein Bote Gottes gewesen, durch

den er wie noch nie in seinem ganzen Leben gesegnet worden war. Gerne hätte er solche Schriftauslegung auch fernerhin jede Woche oder gar jeden Tag genossen. Wäre es nach dem Wunsch des Kämmerers gegangen, so hätte ihn Philippus bis ins Mohrenland begleiten und dort in seiner Heimat auch anderen das Heil in Christus bezeugen müssen. Aber Gottes Gedanken sind höher als Menschengedanken. Die menschliche Leitung des Philippus nahm ein plötzliches Ende, damit der neugewonnene Christ auf einen anderen schauen sollte.

Weshalb nimmt Gott oft seine Knechte weg? Damit seine Schäflein auf den großen Erzhirten selber blicken lernen und nicht an den menschlichen Führern hängen bleiben. Nicht Philippus sollte den Kämmerer durch dieses Erdenland zur Himmelheimat führen, sondern der, welcher gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Evangelist Amstein erzählte einmal, wie unter seinen Obstbäumen ein „Hängebäumchen“ gewesen sei, das trotz aller Pflege nicht recht wachsen und keine Frucht bringen wollte. Lange konnte man die Ursache des Zurückbleibens bei diesem einen Baum nicht erkennen. Endlich klärte ein besuchender Fachmann den Grund auf. Er wies darauf hin, dass man dies Bäumchen beim Einpflanzen etwas zu fest an den Pfahl gebunden hatte, so dass es später, als die gelockerte Erde um dem Baum her sich senkte, nicht genügend mitsinken konnte und die obersten Wurzeln über dem Erdboden schwebten.

Es gibt Christen, die deshalb nicht recht wachsen und Frucht bringen, weil sie zu fest an Väter in Christo gebunden sind und nicht in Jesus selbst wurzeln.

Da kann es besser sein, dass menschliche Stützen fortgenommen werden wie Philippus vom Kämmerer, damit die Seele um so tiefer in die Gemeinschaft mit Jesus selbst hineinwächst.

10. Der fröhlich heimkehrende Kämmerer.

Apostelgeschichte 8,39b

Menschlich erdachte Geschichten schließen oft so ab, dass zuletzt alles noch gut wird. Aber solcher Wohlklang befriedigt den Wahrheitssinn oft gar nicht. Wenn aber Gott eine Begebenheit mit himmlischem Freudenschluss endigen lässt, so ist dies wahrhaft erquickend. So ist es hier.

Man hätte bei dem Kämmerer Betrübnis über die Hinwegnahme des Philippus erwarten können. Aber trotz derselben zog er fröhlich seine Straße. Weshalb konnte er sich freuen? Er hatte das gefunden, was sein innerstes Herz längst suchte: Frieden mit Gott. Er zog als begnadigter, gläubig gewordener Sünder heim. Hinweg war das Gefühl des vergeblichen Suchens, hinweg jede innere Öde und Leere. In Christus hatte er das Glück gefunden, das zutiefst ein Menschenherz befriedigen kann.

In der Gemeinschaft mit Jesus hatte er auch eine tägliche Kraftquelle. Die Unterredung mit Philippus hatte aufgehört, aber das tägliche und stündliche Gespräch mit dem Heiland konnte weiter gepflegt werden.

Seine Bibel, die er bisher schon so eifrig las, war ihm jetzt in ganz neuem Licht klar und lebendig geworden.

Nun hatte er auch ein klares himmlisches Ziel vor Augen. Gewiss war sein nächstes, irdisches Ziel noch ein heidnisches, finsternes Land. Aber sein Glaube ließ ihn weiterblicken. Er gehörte nun zu der Schar derer, die jener himmlischen Gottesstadt zueilen. Wenn im Mohrenland auch noch keine christliche Gemeinde vorhanden war, so gehörte er doch zu der großen unsichtbaren Kirche, die durch den heiligen Geist in Christus verbunden ist.

Sollte dieser Mann sich nicht freuen? Alle königlichen Schatzkammern, über die er gesetzt war, verloren ihren Glanz gegenüber den Schatzkammern, die er nun kennen gelernt hatte. Alle Erdenfreuden können den Vergleich nicht aushalten mit der Freude, die er mit heimnahm.

XXX.

Die Entstehung der Gemeinde zu Antiochien.

1. Gottes Werkzeuge bei der Gründung der Christengemeinde.

Apostelgeschichte 11,19

Die Gemeinde von Antiochien hat für die Geschichte des Reiches Gottes ganz besondere Bedeutung. Hier hat sich der Herr einen Ausgangspunkt und Stützpunkt für das Werk der Heidenmission bereitet (Kap. 13,1).

Es ist lehrreich zu sehen, wie dort zuerst geistliches Leben entstanden ist. Eines Tages kamen an diesen Ort Flüchtlinge aus der ersten Christenverfolgung (Kap. 8,1 – 4). Die Lage dieser armen Vertriebenen war äußerlich betrachtet wahrlich nicht beneidenswert. Ihr irdisches Glück schien zertrümmert zu sein. Alles, was sie an Hab und gut besaßen, mussten sie im Stich lassen. Nur das Leben konnten sie retten. An einem fremden Ort mussten sie ganz neu anfangen, Arbeit und Stellung suchen. Es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn diese Flüchtlinge voll Verbitterung über die ihnen widerfahrene Ungerechtigkeit gewesen wären. Ihre Lippen hätten überfließen können von dem Unrecht, das man ihnen angetan, von ihrer eigenen Unschuld und der Schlechtigkeit anderer Menschen. Wenn sie ihr eigenes Los übersahen, so hätten sie mit Gott und Menschen hadern und zürnen können.

Aber das Gegenteil war der Fall. Sie jammerten nicht über verlorenen, sondern rühmten einen vorhandenen Besitz. Statt bei anderen Mitleid zu erwecken, bewiesen sie selbst ein tiefes Mitleid mit allen, die das wahre innere Glück noch nicht kannten. Statt verbittert zu klagen, predigten und zeugten sie von Jesus, ihrem Heiland (Hebräer 10,34).

Diese mitten im Elend zufriedenen, glücklichen Leute waren die Werkzeuge, welche Gott zur Ausbreitung seines Reiches benützte. Sie zündeten auch in Antiochien ein Feuer an (Lukas 12,49), das niemand löschen konnte. Ihr Leben wurde durch das Unglück der Christenverfolgung nur noch fruchtbarer und gesegneter.

Lasst uns hier anbetend still stehen vor der Weisheit Gottes, welcher auch die Bosheit und Wut seiner Feinde für seine göttlichen Reichszwecke benützt! Lasst uns beschämt zurückschauen auf alles Hadern gegen schwere Führungen im eigenen Leben (1. Korinther 10,10; Psalm 19,91)!

2. Das Verlassen einer gewohnten Bahn und Einschlagen eines neuen Weges.

Apostelgeschichte 11,19.20

Die Verkündigung des Evangeliums an Leute, die nicht zu Israel gehörten, war in jener Zeit ein ganz neuer Schritt und etwas völlig Ungewohntes. Bisher war es üblich, sich

in der Wortverkündigung auf Juden zu beschränken (Vers 19b). Die „Männer von Cypern und Kyrene“, welche in Antiochien „auch den Griechen predigten“, verließen damit den gewohnten Weg.

Ihre Handlungsweise musste bei vielen damaligen Christen allerlei Bedenken erregen: Ist diese neue Bahn auch gerechtfertigt? Darf man den alten Pfad, auf dem doch Gottes Segen so reichlich geruht hat, verlassen?

Weil die Frage nach der Berechtigung neuer Wege an manchen Orten brennend ist, so wollen wir drei Gründe beachten, die das Einschlagen dieses neuen Pfades hier völlig rechtfertigt.

❶ Dieser neue Weg stand im Einklang mit dem klaren Wort Gottes, das schon im Alten Testament allen Völkern das Heil in Aussicht gestellt hatte (Jesaja 49,6; Psalm 67,3; 98,3 u.a.), und – mit Jesu Befehl; die Heilsbotschaft allen Völkern zu bringen (Matthäus 28,19; vergl. Lukas 2,31) und „bis an die Ende der Erde“ von ihm zu zeugen (Kap. 1,8).

❷ Dieser neue Pfad war bereits betreten von dem Apostel Petrus. Dieser hatte auf göttlicher Weisung hin dem Hauptmann Cornelius und seinen Hausgenossen die frohe Botschaft gebracht und sie in die Christengemeinde aufnehmen lassen (Kap. 10,48). Die eifrigsten Judenchristen hatten diesen Schritt anerkennen und billigen müssen (Kap. 11,1 – 18).

❸ Ihre eigene Lebensführung wies jene Männer auf die Arbeit an den Griechen hin. Sie waren durch ihre Herkunft aus Zypern und Kyrene mit griechischer Sprache und Sitte vertraut. So lag es ihnen besonders nahe, sich der Griechen anzunehmen. Es wäre bei dieser Sachlage falsche Engherzigkeit gewesen, wenn sie die Griechen von der Botschaft des Heils ausgeschlossen hätten.

Gewiss ist bei jedem Verlassen einer herkömmlichen Bahn Vorsicht am Platz. Oft ist dadurch Verwirrung und Schaden entstanden. Wer aber das ganze Wort Gottes auf seiner Seite hat, sich von den Linien gottgegebener Führer nicht eigenmächtig trennt und eine neue Aufgabe als vom Herrn gewiesen ansehen muss, der darf auch neue und ungewohnte Wege einschlagen. Gott wird in solchem Falle das Verlassen der gewohnten Geleise beglaubigen, wie es auch hier geschah (Psalm 143,10).

3. Inhalt, Kraft und Wirkung der ersten Heidenmissionspredigt.

Apostelgeschichte 11,20b.21

Lasst uns bei der Wortverkündigung jener Flüchtlinge in Antiochien auf dreierlei achten:

❶ Was war der **Inhalt** ihrer Predigt?

Sie „predigten das Evangelium vom Herrn Jesus“: In diesem Wort wird alles zusammengefasst, was sie zu bringen hatten.

In einem weltlichen Blatt wurden einst die Sendboten des Barons von Örtzen in Hamburg verspottet. Unter anderem hieß es: „Ihre ganze Lehre besteht in dem Satz: Kommt zu Jesus und ihr seid glücklich.“ Örtzen stimmte diesem Satz freudig zu und erklärte: Besser habe er die ganze Lehre seines Vereins nicht aussprechen können. Er wollte damit sagen, dass die Person Jesu Kern und Stern all ihrer Verkündigung sein und bleiben solle. Das ist der rechte Inhalt der Predigt (Kap. 5,42; 8,35).

② Wo lag die **Kraft** ihrer Predigt?

Sie lag nicht in glänzender Begabung oder rednerischer Tüchtigkeit. Ob die Flüchtlinge schön oder mangelhaft reden konnten, ob sie besondere Wortgewandtheit besaßen oder nicht, wissen wir nicht. Aber wir erkennen das Geheimnis der Durchschlagskraft ihrer Worte. Es lag in dem göttlichen Wirken, das ihre Verkündigung begleitete. („Und die Hand des Herrn war mit ihnen“). Nicht Menschen brachten eine große Erweckung in Antiochien zustande, nicht große, bedeutende Redner, sondern die Hand Gottes, welche hinter dem Zeugnis der Brüder stand und ihm Kraft verlieh.

Lasst uns nie vergessen, dass hier die verborgene Segenskraft aller Verkündigung liegt (Markus 16,20; Apostelgeschichte 16,14b)!

③ Der **Erfolg** ihrer Predigt

wird mit den Worten beschrieben: „Eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn“. Es gibt Menschen, welche die Bekehrung eines einzelnen oder etlicher weniger gern anerkennen. Wenn aber „eine große Zahl gläubig wird und sich bekehrt“, so argwöhnen sie gleich Schwärmerei und Unnüchternheit. Lasst uns statt dessen dankbar sein, wenn der Herr an einem Ort seinen Wind wehen lässt, wenn die Totengebeine in Scharen sich regen und auferstehen, wie hier in Antiochein (Hesekiel 37, 1 – 10)!

XXXI.

Die Befestigung der Gemeinde zu Antiochien.

1. Die Sendung des Barnabas nach Antiochien.

Apostelgeschichte 11,22

Die große Erweckung in Antiochien konnte nicht verborgen bleiben. Die Gemeinde zu Jerusalem hörte davon. Ihr war diese Bewegung um so auffallender, weil sie unter einer nichtjüdischen Bevölkerung entstanden war.

Wie stellten sich nun – fast möchte man sagen – die „alten“ Christen zu den „jungen“? Ließen sie sich von dem Geist des Misstrauens dazu verleiten, sich kühl und ablehnend zu verhalten? Oder jubelten sie in heller Begeisterung sofort diesem Ereignis zu, ohne es vorher zu prüfen?

Beide Abwege vermieden sie. Die Gläubigen in Jerusalem haben die Erweckung unter den Griechen weder in falscher Engherzigkeit abgelehnt, noch dieselbe ohne weiteres jubelnd gutgeheißen. Sie sandten zunächst Barnabas, einen erfahrenen und bewährten Bruder (Kap. 4,36; 9,27; 11,24a) dorthin. Mit der Entsendung dieses frommen und geachteten Mannes bezeugten sie ihr großes Interesse an den wichtigen Vorgängen im Reiche Gottes und bewiesen gleichzeitig ihren Ernst und ihre Sorgfalt in der Prüfung dieser Ereignisse.

Lasst uns bei der Kunde von Geistesbewegungen aus dem weisen Verhalten dieser ersten Christen lernen (1. Johannes 4,1; Offenbarung 2,2; Sprüche 15,14a; 1. Thessalonicher 5,19 – 21).

2 Die richtige Behandlung neubekehrter Seelen.

Apostelgeschichte 11,23.24

Wie wichtig ist doch eine richtige Behandlung erweckter und neubekehrter Seelen! Barnabas Wirksamkeit in Antiochien kann uns hierin Anschauungsunterricht geben. Drei Fragen werden uns hier beantwortet:

❶ Wer ist zu solcher Arbeit **fähig**? Nicht jeder Beliebige ist dazu tüchtig. Barnabas wird „ein frommer Mann voll heiligen Geistes und Glaubens“ genannt.

Hier sehen wir die Voraussetzung seiner gesegneten Tätigkeit. Er konnte andere auf den Weg wahrer Frömmigkeit leiten, weil er selbst zu den Frommen gehörte. Er konnte in Dingen des inneren Glaubenslebens ein Führer sein, weil er selbst durch den heiligen Geist voll Glaubens war. Menschliche Bildung und Gelehrsamkeit reicht für solche Aufgabe nicht aus (1. Timotheus 3,6; Jakobus 3,1).

Auch besaß Barnabas Prüfgeist und geistliches Unterscheidungsvermögen, denn er erkannte in den Ereignissen in Antiochien göttliches Wirken. „Er sah die Gnade Gottes“. Er besaß also die Fähigkeit, zwischen Menschen- und Gotteswerk zu unterscheiden.

Wer in Erweckungszeiten ungesunde menschliche Treiberei für Gottesarbeit hält, ist ebenso unbrauchbar wie derjenige, welcher göttliches Feuer als menschliche Macherei, Überspanntheit und Unnüchternheit verwirft. Wer des Barnabas Frömmigkeit, seinen Glauben und seinen Prüfgeist besitzt, der ist zum Dienst an erweckten Seelen geeignet (Esra 7,10; Jakobus 3,1).

② Als Barnabas das göttliche Gnadenwerk in Antiochien sah, zeigte er zunächst seine herzliche Mitfreude („**er ward froh**“).

Wahre Knechte Christi können angesichts echter, göttlicher Segenswirkungen nicht kühl, kritisch und bedenklich bleiben. Ihr Herz wird voller Freude. Aber diese Freude bleibt nüchtern und besonnen und vergisst nicht, dass noch Befestigung der Neubekehrten nötig ist. Darum folgte bei Barnabas auch die Ermahnung zum festen Bleiben am Herrn.

Unter allen Ratschlägen, die man neuerweckten und bekehrten Seelen geben kann, ist Barnabas Rat der beste. In der Mahnung, mit festem Herzen am Herrn zu bleiben, ist alles enthalten, was junge Anfänger auf dem Lebensweg nötig haben. Es gilt für die, welche zu Jesus gekommen sind, auf das Eine bedacht zu sein, dass ihre Gemeinschaft mit ihm durch nichts gelockert und gestört, sondern vielmehr gestärkt und vertieft wird (1. Johannes 2,28).

Barnabas war ein rechter Seelenführer, weil er die Seelen allein auf Christus wies. Menschen, welche Neubekehrte vor allen Dingen zum Anschluss an eine menschliche Partei oder eine Sonderlehre weisen, sind falsche Führer. Wer sie aber auf den Herrn selbst weist, ist ein rechter Seelenhirte (Johannes 10,1 – 10).

③ Der **Erfolg** dieser Arbeit blieb nicht aus. Während eine zu Menschen und Menschenparteien hinüberziehende Arbeit trennend und störend auf den Fortgang des Reiches Gottes wirkt, hatte des Barnabas Tätigkeit Wachstum und Stärkung der Gemeinde zur Folge. („Und es ward ein groß Volk dem Herrn zugetan“). Wo Erweckungen ausbrechen, da tut solche Barnabasarbeit Not, damit die Bewegung in gesunder Weise gefördert werde.

XXXII.

Eine neue Christenverfolgung.

Apostelgeschichte 12,1 – 3

Unser Text zeigt uns eine Christenverfolgung. Lasst uns Zeit, Urheber und Opfer dieser Verfolgung betrachten!

① Mit einer **Zeitangabe** beginnt unser Bericht. Die Worte „um dieselbige Zeit“ machen uns darauf aufmerksam, dass die hereinbrechende Bedrängnis der Christen und die damit verbundene, wunderbar Errettung des Petrus in die Zeit fiel, da Barnabas und Saulus mit einer Liebesgabe von Anitochien nach Jerusalem gekommen waren (Kap. 11,29.30).

Dieses Zusammentreffen beider Ereignisse war nicht zufällig. Wir sehen hier Gottes Weisheit und treue Fürsorge für die Seinen. Ehe eine neue Drangsal über die Gemeinde zu Jerusalem hereinbrach, durfte sie eine liebliche Erquickung und Stärkung durch brüderlichen Dienst ferner Mitchristen erfahren. Solche Erquickungen geben Kraft, auch trübe Zeiten auszuhalten, in denen es Schweres zu tragen gibt.

Aber auch für Barnabas und Saulus war es wichtig, dass diese Ereignisse gerade in ihre Anwesenheit in Jerusalem fielen. Solche Erlebnisse vermitteln oft mehr praktischen Unterricht und innere Zubereitung für künftigen, wichtigen Dienst im reiche Gottes als vieles andere. – Wie treu und weise ist doch der Herr in allen Führungen der Seinen! Wie tut er alles fein zu seiner Zeit! (Prediger 3,11)

Die Zeit der Christenverfolgung war aber nicht nur die Zeit der Reise jener beiden Sendboten, sondern auch die Zeit herrlichen Aufblühens der Gemeinde zu Anitochien, die im ganzen vorangehenden Abschnitt (Kap. 11,20 – 30) berichtet wird. Gerade in dieser Zeit herrlicher Fortschritte des Reiches Gottes, gerade in der Zeit himmlischer Siege brach eine Verfolgung aus. Wie oft heißt es in der Geschichte des Reiches Gottes: „Um dieselbige Zeit“, wo dem Reich der Finsternis Abbruch getan wurde, „um dieselbige Zeit“, wo die Sache des Herrn besonders vorwärts ging, regte sich der Feind, und es entstand auf irgend eine Weise eine Verfolgung! **Nach jedem Sieg des Heilandes pflegt ein Gegenschlag aus der Hölle nicht auszubleiben.**

② Der **Urheber** der Christenverfolgung war der König Herodes. Dieser Herodes ist das Beispiel eines Menschen, der die Fluchbahnen seiner Vorfahren fortsetzt. Sein Großvater war der Mörder der Kinder zu Bethlehem zur Zeit der Geburt Jesu (Matthäus 2,6 – 18). Sein Onkel hatte den treuen Gottesknecht Johannes den Täufer enthaupten lassen (Matthäus 14,6 – 12). Er selbst wandelte in den Spuren dieser Familienglieder, indem er die gläubigen Christen in Jerusalem verfolgte.

Es gibt Familien, in denen sich die Gottlosigkeit fast wie eine erbliche Krankheit von Geschlecht zu Geschlecht fortsetzt. Großväter und Väter tragen oft mit die Verantwortung

für die Verderbenswege, die ihre Kinder und Enkel gehen. (Vergleiche dazu, wie sich die gewalttätige Art Kains in seinen Nachkommen, z. B. Bei Lamech (1. Mose 4,17 – 24), fortsetzt und wiederfindet. Wenn doch Väter und Großväter über solche Tatsachen nachdächten und sich der Verantwortung auch für die Nachkommen bewusst würden!) Was nützt der Familie der Herodianer alle Herrlichkeit der Königsschlösser und alle Fürstenkronen, da doch die Inhaber und Träger dieser Pracht das Beispiel eines Sündenweges ihren Nachkommen zurückließen.

Es ist besser, zu einem geringen Geschlecht zu gehören, in dem Gottesfurcht und Himmelssegne wohnen, als zu einem vornehmen Hause, dem Fluch anhaftet.

Was trieb denn Herodes zu seinem scharfen vorgehen gegen die Christen? Er wollte sich beliebt machen bei den Juden. Er wollte als Beschützer der jüdischen Religion auftreten und so seinen Königsthron im jüdischen Volk befestigen. Er buhlte um Menschengunst und Volksgunst (Vers 3).

Ob sein Verhalten gerecht oder ungerecht war, danach fragte Herodes nicht, wenn nur sein Ansehen, seine Ehre, sein Vorteil dadurch gefördert wurde.

Wie oft haben Machthaber das Interesse für die Religion als Vorwand benutzt, um ihre eigenen Ziele zu verfolgen! Solche Heuchelei, die für Gottes Ehre einzutreten vorgibt und doch im Grunde nur die eigene Ehre sucht, wird Gottes Gericht nicht entgehen.

Lasst uns nicht nur vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer, sondern auch vor dem „Sauerteig des Herodes“ uns in acht nehmen (Markus 8,15)!

☉ Neben einigen Gemeindegliedern (Vers 1) wurden besonders zwei Männer, die an der Spitze der Christengemeinde standen, ein Opfer der Verfolgung: Jakobus und Petrus. Der erste musste als Märtyrer sterben. Er wurde enthauptet. Der zweite wurde durch ein Wunder Gottes gerettet.

Hier sehen wir **die Mannigfaltigkeit der Wege Gottes** mit den Seinen. Sowohl Jakobus wie auch Petrus waren echte, wahre Glaubenshelden. Trotzdem wurden nicht beide vor Herodes Schwert gerettet. Einer durfte getrost und freudig für seinen Heiland in den Tod gehen. Der andere wurde für weiteren dienst erhalten.

Sollen wir deshalb den einen über den anderen stellen? Sollen wir behaupten: Wenn Jakobus mehr Glauben gehabt hätte, so hätte er ebenfalls dem Schwert des Herodes entrinnen können? Welche Torheit wäre dies! Der **nicht** gerettete Jakobus und der vom Engel **befreite** Petrus sind in gleicher Weise hoch zuschätzende Gottesknechte, deren verschiedenes Ergehen niemals auf eine Verschiedenheit der Glaubensstellung gedeutet werden darf.

Wie von den Glaubenshelden (nach Hebräer 11) die einen „durch Glauben der Löwen Rachen verstopften, des Feuers Kraft auslöschten und des Schwertes Schärfe entrannen“, **„andere aber“** durch den Glauben sich zerschlagen ließen und keine irdische Erlösung erlangten (Hebräer 11,33 – 37), so war es auch hier.

Die Mannigfaltigkeit der Schicksale dieser Opfer der Christenverfolgung kann uns vor dem Wahn behüten, als müsse Gott in jedem Fall, wo echter Glaube vorhanden sei, auch irdische Befreiung und Hilfe zuteil werden lassen. Wohl wird Gott in jedem Fall seine treue Hand und Durchhilfe beweisen (wie er dies auch bei Jakobus Märtyrertod sicherlich tat); aber die Frage der äußeren Errettung müssen wir in Gottes Hand legen (Daniel 3,17.18).

XXXIII.

Die Gemeinde vereinigt sich zum Gebet für Petrus.

Apostelgeschichte 12,4.5

Zweierlei Mächte standen sich in den Tagen, da Petrus im Gefängnis lag, einander gegenüber. Auf der einen Seite stand die Macht des Königs Herodes, der durch seine Diener den Apostel in Fesseln legte und durch sechzehn Soldaten bewachen ließ.

Die Christengemeinde konnte ihm keine äußere ähnliche Gewalt entgegensetzen. Dennoch hatte sie eine Waffe, der auch Herodes Macht unterliegen musste. Diese Waffe der Jünger Jesu war **das gemeinsame Gebet**. Weil dieses Kampfesmittel im Reich Gottes von entscheidender Bedeutung ist, wollen wir hier verweilen.

Wir richten unser Augenmerk auf die Gebetsschar, die Gebetszeit und den Gebetsgegenstand.

❶ Die **Gebetsschar** ist die ganze Gemeinde. Der heilige Geist, der unsichtbar in der Gemeinde waltet und regiert, verbindet hier alle Gläubigen zu vereintem Flehen.

Gemeinsames Gebet ist die gewaltigste Großmacht, die es in der Welt gibt. Sie hat schon Könige entthront und Länder beschützt (2. Chronik 32,20). Wenn einst der Antichrist alles sich untertan machen wird, dann wird das vereinte Flehen der ganzen Gemeinde Gottes ihn stürzen.

Es bahnen sich in unserer Zeit allerlei gefährliche Verbindungen von Umsturmächten auf dem ganzen Erdboden an. Aber all diese Verbindungen werden nichts ausrichten können gegen die Vereinigung aller wahren Beter.

Wohl allen, die zu dieser Gebetsschar gehören (Apostelgeschichte 4,24).

❷ Die **Gebetszeit** ist in dem Wort ausgedrückt: Die Gemeinde betete „**ohne Aufhören**“. Dies haben wir nicht so zu verstehen, als ob alle gläubigen Christen von dem Tag der Gefangennahme des Apostels an alle irdische Arbeit versäumt und nur gebetet hätten. Aber dies ist gewiss: Unablässig stieg aus den Herzen der Christen der Seufzer auf über das feindliche Eingreifen des Herodes. Der gegen sie gerichtete Vernichtungswille dieses Herrschers trieb sie in dieser Zeit zu vermehrtem Gebetseifer. Auch als keine Erhörung zu erfolgen schien, fuhren sie fort mit Beten.

Gott gebe uns mehr von der Gebetsfähigkeit dieser verfolgten Christen (Lukas 18,1 – 8; Josua 7,6; Römer 12,12; Kolosser 4,2; 1. Thessalonicher 5,17)!

❸ Der **Gebetsgegenstand** war der gefangene Petrus („für ihn“). Es war nicht persönliches Interesse aber menschliche Anhänglichkeit, die sie zu diesem Gebet trieben. Petrus war der von Jesus selbst bestimmte Führer der Gemeinde. Seine Hinrichtung hätte eine Schädigung der Sache Gottes bedeutet. Hier durften sie im Blick auf die Gemeinde Jesu um Abwendung aller Teufelspläne beten.

Es gibt Gebetsgegenstände, die unser eigenes Wohl und Wehe betreffen, die wir nicht beständig in den Vordergrund stellen dürfen. Lasst uns aber vor allem für die Angelegenheiten flehen, die für Gottes Sache von Bedeutung sind und zur Verherrlichung seines Namens und zum Bau seines Reiches dienen (Matthäus 6,9.10)!

XXXIV.

Das wunderbare Eingreifen Gottes zur Befreiung des Petrus.

Lasst uns bei der wunderbaren Engelserscheinung, die Petrus zur Freiheit verhalf, dreierlei beachten:

1. Die Engel erschienen nicht früher, als nötig war.

Apostelgeschichte 12,6.7

In der allerletzten Nacht, die der geplanten Hinrichtung vorausging, kam die göttliche Hilfe. („Da ihn Herodes wollte vorstellen, in derselben Nacht“).

Wir wissen nicht genau, wie lange Petrus im Kerker gewesen war. Aber das wissen wir bestimmt: Die befreiende Hilfe kam erst im allerletzten Augenblick. So lange ließ Gott die gläubige Gemeinde warten. So lange durfte es den Anschein haben, als ob Gott nicht auf das vereinte Gebet seines Volkes achte und als ob alles Harren und Flehen umsonst sei. Auch hier erschien Jesus erst „in der vierten Nachtwache“ seinen notleidenden Jüngern (Matthäus 14,24.25).

Für Menschengedanken und Menschengehen kann solches Verziehen Gottes mit seinem hilfreichen Eingreifen fast wie eine Grausamkeit erscheinen. Unsere Vernunft ist geneigt zu fragen: Weshalb sandte Gott, dem alles zu Gebote steht, nicht jenen Engel früher? Weshalb ließ er die ganze gläubige Gemeinde bis zu jener Nacht in der Angst und Sorge um das Schicksal des Petrus bangen?

Aber wenn auch unserer Ungeduld der Zeitpunkt der göttlichen Hilfe zu spät vorkommen will, so war es doch der richtige. Welch ein Segen barg die Zeit des anhaltenden Gebetes der Gläubigen in sich! Wir werden an die Worte des Liedes jener baltischen Märtyrerin erinnert: „Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht; und du gebietest ihm, **kommst nie zu spät.**“ Gott wartet absichtlich mit seinem Eingreifen oft bis zum Äußersten.

Die Ewigkeit wird einmal offenbaren, wieviel Ewigkeitsgewinn, wieviel inneres Erstarren und Ausreifen gerade durch solche Zeiten des Wartens auf göttliche Hilfe gewirkt und geschenkt wurde (1. Samuel 23,24 – 28).

2. Der Engel tat nicht mehr, als nötig war.

Apostelgeschichte 12,7 – 10

Lasst uns darauf achten, dass der Engel nicht mehr tat, als nötig war! Alles, was Menschen unmöglich war, tat der Engel. Aber alles, was Petrus tun konnte, ließ der Engel ihn besorgen.

In Gottes Macht hätte es gestanden, den schlafenden Apostel durch Engelhand mitten aus dem Gefängnis in irgend ein sicheres Obdach tragen zu lassen. Aber dies geschah nicht. Petrus sollte aufstehen. Petrus sollte sich gürten, seine Schuhe antun, seinen Mantel umwerfen. Nichts nahm ihm der Engel ab, wozu seine eigenen Fähigkeiten ausreichten. Die Hilfe Gottes war nicht derart, dass Petrus nicht dabei zu tun hatte. Der Engel ließ Petrus mittätig sein in der großen Errettungsstunde.

Lasst uns doch nie göttliche Hilfe und Wunderkraft an der Stelle in Anspruch nehmen, wo eigener Gehorsam und eigenes Tun nach Gottes Willen am Platz ist!

3. Der Engel blieb nicht länger, als nötig war.

Apostelgeschichte 12,10b

Wie die göttliche Hilfe nicht früher eintrat und wie durch sie nicht mehr geschah, als nötig war, so dauerte dieselbe auch nicht länger, als es sein musste. Schon am Ende der ersten gemeinsam durchwanderten Straße verschwand der himmlische Begleiter von des Petrus Seite. Wir möchten es wohl nach unserer törichten menschlichen Meinung für gut ansehen, wenn der Engel mit Petrus in jene Gebetsversammlung in Marias Haus eingetreten wäre. Aber solches geschah nicht.

Gott gibt uns nicht mehr wunderbare Erfahrungen auf einmal, als es für uns nötig und heilsam ist. Die zum Gebet versammelten Christen erlebten in jener Nacht genug Wunderbares. Für ihre innere Belebung war eine Englerscheinung in dieser Stunde durchaus nicht nötig. Auch Petrus bedurfte des sichtbaren Engelgeleites nicht länger.

Der Engel verschwand wohl von ihm. Aber der, welcher den Engel gesandt hatte, blieb bei ihm allezeit. Der Glaube hält an seiner Nähe und Gegenwart fest, auch wenn nichts von Wundern zu sehen ist (Markus 9,8; Matthäus 28,20b).

4. Drei Hindernisse, die Gott bei dem gefangenen Petrus beseitigte.

Apostelgeschichte 12,7 – 10

Bei dem im Kerker gefangenen Petrus schien jede Hoffnung auf Befreiung ausgeschlossen. Vor allem waren es drei Hindernisse, die sein Entkommen, menschlich gesehen, völlig unmöglich machten.

❶ Zuerst die **Handfesseln**, mit denen er gebunden war. Er schlief, „gebunden mit zwei Ketten“. Menschliche Kraft und Kunst hätten diese eisernen Bande nicht entfernen können.

❷ Sodann verhinderten die ihn bewachenden **Soldaten** jeden Fluchtversuch. Er war von Menschen umgeben, die ihn in seiner Lage festhielten.

❸ Endlich war neben den gewöhnlichen Türen des Gefängnisses noch eine besondere **eiserne Tür**, die als letztes und schwerstes Hindernis den Weg in die Freiheit versperrte. Jedes einzelne Hindernis hätte genügt, ihn in des Herodes Gewalt festzuhalten. Wie viel mehr hielten sie zusammen ihn fest!

Aber alle drei Hemmnisse beseitigte Gott durch einen Engel. „Die Ketten fielen von seinen Händen.“ Die Soldaten schliefen. Man kann von ihnen sagen: „Es war ein tiefer

Schlaf vom Herrn auf sie gefallen“ (1. Samuel 26,12). Die eiserne Tür „tat sich ihnen von selber auf.“

Lasst uns hier die glaubensstärkende Tatsache anschauen: Gott kann alle Hindernisse beseitigen! Ihm ist kein Hemmnis zu schwer, dass er nicht entfernen könnte (Psalm 107,14 – 16).

Wenn nun Gott bei einer äußeren Befreiung solches tun konnte, sollte ihm dann bei der viel wichtigeren Errettung eines Menschen aus dem Gefängnis des Fürsten der Finsternis solches unmöglich sein? Auch da kann er Gebundenheiten lösen, Menschen unfähig machen, uns aufzuhalten, und dies letzte und schwerste Hindernis, das oft unmittelbar vor dem Wege zur wahren Freiheit liegt, wie von selbst schwinden lassen.

Lasst uns, statt auf die Größe der Hindernisse zu blicken, auf den schauen, dem es ein Geringes ist, sie hinwegzutun!

5. Wie Petrus nichts beitragen konnte zu seiner Errettung.

Apostelgeschichte 12,7 – 10

Es ist lehrreich, bei der Errettung des Petrus zweierlei zu beachten:

1. was Gott tat,
2. was Petrus dabei zu tun hatte.

Zuerst müssen wir sagen: Die Befreiung des Apostels war einzig und allein ein Werk der Barmherzigkeit Gottes, zu dem Petrus nichts beitragen und nichts mithelfen konnte. Er war und blieb ein rettungslos verlorener und dem Tode verfallener Mensch, wenn nicht eine höhere Hand sich seiner erbarmt und angenommen hätte.

Vor allen Dingen konnten ihm drei Stücke in seiner Lage nichts helfen:

❶ Seine menschliche **Kraft** half gar nichts. Wie konnte er gegen die eisernen Ketten, gegen die Übermacht der Soldaten oder das eiserne Tor irgend etwas tun! Es wäre eine Narrheit gewesen, mit seiner Kraft einen Befreiungsversuch zu unternehmen.

❷ Auch seine menschliche **Klugheit** nützte hier nichts. Es ist wunderbar, welchen Scharfsinn schon gefangene Verbrecher im Zuchthaus bewiesen haben, um in die Freiheit zu gelangen, bisweilen mit Erfolg. Aber Petrus war von Herodes in derart sicheren Verwahrsam gebracht, dass keine menschliche Schlaueit einen Ausweg entdecken konnte.

❸ Endlich vermochte auch aller **Mut**, jede Entschlossenheit und Kühnheit nichts auszurichten. Wir wissen aus den Berichten der Evangelien, welche einen mutigen und entschlossenen Sinn gerade Petrus oft bewies (Matthäus 14,28.29; Johannes 18,10). Aber was vermochten menschlicher Mut und natürliche Tatkraft gegenüber diesen Hindernissen?

Weil weder Kraft noch Klugheit noch Mut hier etwas ausrichten konnten, so war der Gefangene nur auf Gottes Erbarmen angewiesen, der allein helfen konnte.

Unser natürlicher Sinn wünscht sich oft eine Errettung aus allerlei Notlagen, bei der wenigstens ein Stück des Erfolges unserer Tüchtigkeit zugeschrieben werden kann. Gott

aber gefällt es, uns solche Hilfe zuteil werden zu lassen, bei der alle Ehre ihm allein zufällt (1. Samuel 23,26 – 28).

6. Wie Petrus doch etwas tun musste zu seiner Errettung.

Apostelgeschichte 12,7 – 10

Wir sahen, dass keine menschliche Fähigkeit irgend etwas dazu beitragen konnte, dass Petrus errettet wurde. Dennoch war auch von Seiten des Petrus etwas nötig, was **er** tun musste, damit seine Errettung verwirklicht wurde. Als der rettende Engel in das Gefängnis trat, galt es für Petrus, diesem erschienenen Erretter sich anzuvertrauen und seiner Führung sich zu überlassen.

Dieses völlige Vertrauen zeigte sich vor allem in einer dreifachen Verzichtleistung:

❶ Petrus verzichtete bei dem Erscheinen des himmlischen Retters auf jede Ruhe und Bequemlichkeit. Er musste ja mitten in der Nacht auf weiteres Ausruhen und Fortsetzung des Schlafes verzichten. Wie gerne ließ er Ruhe und Schlaf fahren, da es sich um die Rettung seines Lebens handelte!

❷ Er verzichtete auch auf jede Führerstellung und eigene Selbständigkeit seinem Retter gegenüber. Nicht Petrus ordnete alles an, sondern der Engel. Nicht Petrus bestimmte den Weg, sondern sein Befreier.

❸ Er verzichtete auf jedes Vorauswissenwollen der weiteren Wege. Er beehrte nicht zuerst zu erkennen, wie die kommenden Hindernisse überwunden werden sollten. Er tat nur eines: Er sah und hörte auf seinen Retter. Schritt für Schritt ging er ihm nach und befolgte seine Weisungen. So gelangte er in die Freiheit.

Hier haben wir ein Abbild des rechten Glaubens. Auch wir, die wir niemals durch unsere Kraft und Fähigkeit unsere Rettung aus Satans Banden schaffen können, haben nur eins zu tun: dem Retter, der erschienen ist, sollen wir uns anvertrauen und seiner Führung uns überlassen! Nur so kommt unsere Rettung zustande, die wichtiger ist als alle menschliche Befreiung aus Herodes Fesseln.

7. Petrus gelangt stufenweise zur Erkenntnis seiner Errettung.

Apostelgeschichte 12,6.9.11

Wenn wir das Bewusstsein des Petrus in seiner Gefangenschaft und auf seinem Weg in die Freiheit beobachten, so finden wir bei ihm drei Erkenntnisstufen seiner Errettung:

❶ Zuerst befand er sich, nachdem er geweckt war, längere Zeit in einem **Dämmerzustand**. Wohl war er wach. Aber ihm war zumute wie einem Träumenden. Immer noch war es ihm unsicher, ob seine Rettung Wirklichkeit oder Einbildung war (Vers 9).

❷ Endlich nach dem Scheiden des Engels kam er zu **völliger Klarheit** und Gewissheit, dass seine Errettung eine von Gott herbeigeführte Tatsache war, an der es keinen Zweifel mehr gab (Vers 11).

Geht es nicht manchmal bei der inneren Errettung eines Sünders ähnlich zu? Zwischen dem Zustand geistlichen Schlafes und dem Zeitpunkt, wo volle Heilsgewissheit das Herz erfüllt, liegt bisweilen ein Dämmerzustand, wo die Seele die Herrlichkeit ihrer Errettung noch nicht zu fassen vermag. Lassen wir solchen Seelen ruhig Zeit! Wer sich dem himmlischen Vater anvertraut, wird nicht immer im Dämmerzustand bleiben, sondern zur rechten Stunde rühmen können: **Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr mich errettet hat** (Vers 11). Wohl allen, die in dieses Loblied mit einstimmen dürfen (Römer 8,31 – 39; Psalm 40,2 – 4; Kolosser 1,13)!

XXXV.

Petrus im Kreis der Beter.

1. Petrus geht in die Versammlung der Beter hinein.

Apostelgeschichte 12,12.13

Dreierlei Personen treten bei dem vorübergehenden, kurzen Verweilen des Petrus in dem Hause Marias vor unsere Augen: Petrus, Rohde und die übrigen Christen. Wir verweilen zuerst bei Petrus. Wir begleiten ihn im Geist in das Haus der Mutter des Markus, in dem eine große Zahl von Jüngern versammelt war.

Der Besuch des Petrus in diesem Hause war keineswegs etwas Selbstverständliches. Wenn wir uns in die Lage des Petrus hineinversetzen, müssen wir zugeben: Jeder Zeitverlust konnte für seine Rettung verhängnisvoll werden. Wie leicht konnten die Soldaten im Gefängnis erwachen und alles aufbieten, um den entwichenen Gefangenen wieder in ihre Gewalt zu bekommen! Je schneller er die Stadt Jerusalem verließ, je eher er einen verborgenen Zufluchtsort aufsuchte, desto besser war es für seine Sicherheit. Dennoch besuchte er erst diese Versammlung.

Wenn jemals einer berechtigt war, zu sagen: „Ich habe keine Zeit, in die Gemeinschaft der Gläubigen zu gehen“, so war es Petrus in dieser Nacht, wo jede Verzögerung der Flucht – menschlich gesprochen – ihn das Leben kosten konnte. Aber Petrus hätte es nicht über sich bringen können, an dem Hause Marias vorüberzugehen. Er wusste ja, welche Sorge die versammelten Christen um sein Leben hatten. Sein Herz trieb ihn zu ihnen hin, um ihnen das Geschehene mitzuteilen.

Der innere Zustand des Menschen ist daran zu erkennen, welche Orte und Gesellschaften sein Herz anziehen. Der eine kann nicht vorübergehen, wo Sinnenlust und Weltfreude ihr Wesen haben. Der andere wird da angezogen, wo Jünger Jesu zum Gebet zusammenkommen.

Straft nicht Petrus, der trotz der gefährvollen Stunde sich noch Zeit nimmt, den Kreis der versammelten Jünger aufzusuchen, manchen lau gewordenen Christen, der solchen Versammlungen gleichgültig fern bleibt?

2. Petrus erzählt in der Versammlung seine Befreiung.

Apostelgeschichte 12,17

Als Petrus den Mund auftat, um der erstaunten Christenversammlung sein Erlebnis zu erzählen, stand er in einer Gefahr: Er war in diesem Augenblick der bewunderte, von allen angestaunte Mann, dessen Schicksal die Gedanken aller Christen in besonderer Weise bewegte. Wie nahe lag es da, an diesem Interesse für seine eigene Person eine gewisse Freude zu haben und dasselbe zu stärken! Wie hätte Petrus die Blicke auf sich ziehen

können! Statt dessen hebt er in seiner Erzählung das hervor, was **der Herr** getan hatte. Er berichtet Zug für Zug, „Wie ihn der **Herr** aus dem Gefängnis geführt.“

Wahre Knechte Gottes sind immer daran zu erkennen, dass sie die Blicke ihrer Zuhörer von sich hinweg auf den Herrn lenken. Falsche, hochmütige Geister lieben es, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie suchen ihre eigene Ehre und machen sich selbst gern groß. Petrus aber rühmt auch hier die Treue seines Herrn und macht Jesu Namen allein groß.

Nachdem Petrus seine Erzählung vollendet hatte, forderte er die Christen auf, auch Jakobus und den Brüdern von dem Geschehenen Mitteilung zu machen. Sie sollten also die wunderbare Glaubensstärkung nicht nur zur eigenen Freude und Erbauung, sondern zur Erquickung anderer benützen, die sich noch in Druck und Sorge über Petrus Schicksal befanden.

Auch wir sollen das, was wir aus treuer Zeugen Mund vernommen haben, und das, was uns erquickt und belebt hat, denen weitersagen, die es dringend bedürfen (Matthäus 28,7 und 8; Lukas 24,33 – 35; Johannes 1,40 – 45)!

3. Petrus geht aus der Versammlung weiter an einen Bergungsort.

Apostelgeschichte 12,17c

Durch ein Wunder Gottes war Petrus aus dem Gefängnis befreit. Aber seine fernere Bewahrung geschah nicht durch besondere Wunder, sondern auf einem gewöhnlichen Wege sorgfältiger Ausnützung der Umstände und Verhältnisse. Für seinen weiteren Schutz musste Petrus selbst sorgen. Es wäre nicht starker Glaube, sondern Gottversuchung und Vermessenheit gewesen, wenn er bei den Christen geblieben und Anspruch auf weitere wunderbare Errettung durch Gottes Hand gemacht hätte.

Wo Gott die Mittel und Wege zu unserem Schutz uns gibt, da dürfen wir nicht eigenmächtig auf besondere Wunderhilfe Anspruch erheben. Lasst uns nicht nur in der Liebe zur Gemeinschaft der Kinder Gottes, nicht nur in der Demut, die nicht sich, sondern allein Gott groß macht, sondern auch in dieser Nüchternheit in die Fussstapfen des Petrus treten (Matthäus 4,5 – 7)!

XXXVI.

Rhode.

Fine nähere Betrachtung der Magd Rhode kann ganz besonders für Leute, die in untergeordneter, dienender Stellung sind, Freude und Erquickung bereiten.

1. Obwohl sie nur eine Magd war, so ist doch ihr Name aufbewahrt worden.

Apostelgeschichte 12,13

Ihrem Stande nach gehörte sie nicht zu den hohen und vornehmen Personen. Sie war nur eine Türhüterin. Aber obwohl sie nur eine schlichte Magd war, ist doch ihr Name ausdrücklich genannt und aufbewahrt worden. Es gibt viele, bei denen dies nicht der Fall ist. In der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus ist nur der Name des letzteren genannt, der andere wird ohne Namensnennung nur „ein reicher Mann“ genannt (Lukas 16,19). Wir wissen nicht einmal den Namen des Hauptmannes, der Jesu Hinrichtung leitete (Lukas 23,47), wohl aber den Namen des Mannes, der für Jesus das Kreuz schleppen musste (Lukas 23,26). Wie mancher Name, der hienieden Stadt- oder weltbekannt war, wird in der Ewigkeit eine unbekannte Größe sein! Der Name einer Magd, die zu den Bekennern Jesu gehört, ist höher zu achten als der Name eines Großen in der Welt, der dem Wort Gottes stolz den Rücken kehrt.

Die ausdrückliche Nennung von Rhodes Namen deutet klar darauf hin, dass sie von dem Schreiber der Apostelgeschichte nicht geringschätzig angesehen wurde. Auch eine Magd, die zur Christengemeinde gehört, ist es wert, dass ihr Name gekannt und behalten wird.

2. Obwohl sie nur eine Magd war, nahm sie doch an den Interessen der Gemeinde von Herzen Anteil.

Apostelgeschichte 12,13.14

Wir können auch einen Blick in das Innenleben dieser Türhüterin tun. Der Klang der Stimme des Petrus füllt sie mit einer gar nicht zu fassenden Freude. Schon ihre verschiedene Gangart lässt uns ihren inneren Jubel erkennen. Während sie erst behutsam zur Tür ging (sie „trat hervor“), konnte sie jetzt nicht schnell genug zurückeilen (sie „lief“). Diese Freude lässt uns erkennen, dass Rhode dem großen Gebetsgegenstand der Gemeinde Jesu, die anhaltend für Petrus flehte, nicht gleichgültig gegenüberstand. Sie dachte nicht: Diese Angelegenheiten gehen nur die leitenden Brüder der Gemeinde, aber nicht mich etwas an. Nein! Ihr Herz wurde von dem Schicksal des Petrus gerade so bewegt wie das Herz **aller** Gläubigen. Ihr Gemüt war ebenso erfüllt von dem Wunsch,

dass die Gebete für Petrus erhört werden möchten, wie auch die Gemüter der Apostel und leitenden Christen.

Dies kann manchen Berufsgenossinnen der Rhode einen Wink geben. Hier sehen wir, wie die niedrigste Stellung gehoben wird. Gesegnete Dienstmagd, die so das Herz auf dem rechten Fleck hat und die höheren Interessen des Reiches Gottes und der Gemeinde Jesu mit auf sich nimmt! Mochte die Hausbesitzerin, die Mutter von Johannes Markus, eine begüterte Frau und sie dagegen nur eine einfache Magd sein, so waren sie dennoch eins und verbunden in dem Eifer für des Herrn Sache und des Apostels Errettung.

Solche Gesinnung hebt und adelt eine Magd. Rhode gehörte mit zu der höchsten und vornehmsten Gesellschaft, weil ihre Gesinnung und Herzensstellung sie über alle erhebt, die nur für eigene Interessen und weltliche Eitelkeit Eifer beweisen (Sprüche 28,6; Jakobus 2,1 – 5).

3. *Obwohl sie nur eine Magd war, stand sie doch gegen alle fest und ließ sich von niemand irremachen.*

Apostelgeschichte 12,14.15

Wie fest stand doch Rhode gegen alle, die den Grund ihrer Freude antasten wollten! Auch hier tritt ein Zug an ihr hervor, der viele erquicken kann. Als Rhode die frohe Botschaft brachte, dass Petrus vor der Türe stehe, stieß sie auf Widerspruch und Unglauben. Sie wurde für unsinnig erklärt. Man meinte, sie sei einer Täuschung anheimgefallen. Aber Rhode ließ sich nicht wankend machen. Obgleich die ganze versammelte Gemeinde erst gegen sie stand und alle miteinander anderer Meinung waren, so blieb sie dabei, Petrus sei vor der Türe. Sie wusste, was sie gehört und erfahren hatte. Von niemand ließ sie sich dies nehmen.

Obwohl sie nur eine geringe Türhüterin war, so konnte doch kein höhergestellter Mensch sie unsicher machen. Kein Mensch, auch kein frommer Mensch, vermochte sie irre zu machen und einen Zweifel in ihr zu erwecken an dem, was sie erlebt hatte. Ihre Festigkeit war nicht Eigensinn und Halsstarrigkeit, sondern richtig und von Gott geschenkt.

Sie beschämt damit viele, die sich zu leicht von andern, besonders von höherstehenden Leuten, umstimmen und unsicher machen lassen. In der Gemeinde Jesu hat jeder seine von Gott gewollte Selbständigkeit. Die geringste Magd, die eine Erfahrung von Gottes Wunderkraft gemacht hat, kann und darf so fest stehen wie die tüchtigsten und gelehrtesten Christen.

Wohl uns, wenn zur rechten Stunde die Festigkeit der Rhode auch bei uns gefunden wird (Galater 1,6.7; 1. Korinther 15,58)!

XXXVII.

Drei Fehler der von Petrus überraschten Gläubigen.

Apostelgeschichte 12,15

Über die ersten Christen herrscht bisweilen eine allzu hohe Meinung. Man sieht oft an ihnen hinauf wie an nie erreichbaren Vorbildern. Man vergisst leicht über all ihrem Guten die menschlichen Fehler und Schwächen, die sich auch bei ihnen noch finden. Solche Schwächen zeigt unser Text.

Erster Fehler: Mangelnder Glaube an die Erhörung der Gebete.

Als Rode die überraschende Nachricht brachte, Petrus stehe vor der Tür, vermochten sie dies Wunder nicht zu fassen.

Dass sie den Worten der Türhüterin nicht sofort rückhaltlos trauten, sondern sich zunächst vorsichtig und zurückhaltend verhielten, dürfen wir nicht ohne weiteres tadeln. Manchen Menschen möchte man wünschen, dass sie nicht jede neue, aufsehenerregende Nachricht allzu leichtgläubig sofort aufnehmen, sondern erst behutsam prüfen. Aber die hier versammelten Jünger, haben nicht nur vorsichtig geprüft, sondern gingen viel weiter. Sie erklärten eine Befreiung des Petrus für ein Ding der Unmöglichkeit („Du bist unsinnig.“). Weil sie mit ihrem Verstand dies Wunder nicht fassen konnten, lehnten sie dasselbe zunächst völlig ab. Hier lag ihr Fehler.

Zwei Abwege liegen in Stunden, wo unerwartete, große Dinge uns berichtet werden, nahe: der Abweg der Leichtgläubigkeit, die alles unbesehen und ungeprüft aufnimmt, und der Abweg des Unglaubens, der alles für Unsinn erklärt, was der Verstand nicht begreifen kann. Letzterer Abweg lag hier vor. Hätte man ihnen eine Änderung von Herodes Willensentschluss mitgeteilt, so hätten sie dies leichter fassen können. Aber solch überschwängliche Erhörung dünkte sie zu viel und unmöglich zu sein. Hier versagt ihr Glaube.

Sind wir nicht auch oft trotz all unseres Glaubens und vielen Betens noch recht ungläubig? Sind wir in unseren Nöten nicht auch oft geneigt, Gottes Allmacht eine Grenze zu setzen? Auch bei den Gläubigen steckt noch viel Unglauben. Lasst uns diese Unglaubensreste willig anerkennen, wo immer sie offenbar werden (Matthäus 14,31; Markus 16,14).

Zweiter Fehler: Übereiltes Urteilen.

Die überraschten Christen nannten in ihrer Verwirrung Rhode „unsinnig.“ Sie meinten dies sicherlich nicht böse. Sie wollten ihr mit diesem Ausdruck nicht wehe tun oder einen

Vorwurf machen. Dennoch lässt sich nicht leugnen, dass ihr Wort nicht nur eine Ablehnung der ganz unerwarteten Nachricht von Petrus Befreiung, sondern auch ein Urteil über die Magd enthielt, welches übereilt und unrichtig war. Wäre Rhode eine empfindliche Person gewesen, die sich leicht beleidigt fühlte, so hätte diese Antwort unangenehme Folgen haben können.

Wie leicht fahren auch wir mit unserer Zunge allzu schnell heraus! Wie unbedächtig fliegt oft ein ungünstiges Urteil über unsere Lippen! Nicht immer geht es in solchen Fällen so gut ab, wie hier bei Rhode. Gar manchmal richtet ein vorschnelles Wort unberechenbaren Schaden an. Auch gläubige Christen die zu den treuen Betern gehören, können darin fehlen.

Lasst uns achthaben auf unsere Zunge! (Jakobus 3,2 – 8; Sprüche 12,18; 13,3; 21,23; Psalm 39,2).

Dritter Fehler: Mangelnde Bereitwilligkeit, eine Übereilung sofort und restlos einzugestehen.

Die versammelten Christen hatten zuerst Rhodes Meldung als Unsinn erklärt. In dem weiteren Verlauf der Auseinandersetzung hielten sie zwar diesen voreiligen Ausdruck nicht fest. Ihr Unglauben kam durch Rhodes Festigkeit ins Wanken. Sie traten vor der sicheren Überzeugung dieser Magd einen gewissen Rückzug an und machten ein kleines Eingeständnis. Aber sie suchten doch eine Erklärung, die ihren Standpunkt so viel als möglich verteidigte, denn wenn die Stimme, die Rhode gehört hatte, nicht von Petrus, sondern von seinem Schutzengel stammte, so war Rhodes Glaube doch ein Irrtum und Wahn, und ihre ablehnende Stellung berechtigt. Sie wagten nicht mehr zu bestreiten, dass Rhode die **Stimme** des Petrus vernommen hatte; dennoch wollten sie die Tatsache, dass Petrus vor der Tür stehe, noch nicht anerkennen.

Wie gerne wollen wir doch auch im Gnadenstand immer noch etwas recht behalten! Wie lange verteidigen wir oft unsere Meinung, soweit es möglich ist! Wie schwer fällt es unserer Natur, einem Mitbruder recht zu geben! Lasst uns in diesem Stück williglich weiterlernen (Jakobus 3,17)!

XXXVIII.

Was sagt uns die Geschichte der Hüter des Petrus?

1. Wir wollen damit rechnen, dass in dieser Welt ungerechte Strafen vorkommen.

Apostelgeschichte 12,18.19

Das göttliche Eingreifen, welches Petrus und der Christengemeinde die größte Freude und Erquickung bereitete, brachte für die Türhüter des Petrus die schrecklichste Not. Herodes hatte die Bewachung des gefangenen Petrus einem Wachkommando von sechzehn Soldaten übertragen. Wie groß muss der Schrecken dieser Männer gewesen sein, als bei ihrem Erwachen Petrus nicht mehr da war und sie nur noch seine Ketten am Boden liegen sahen. Sie wussten, dass nach dem Gesetz jener Zeit ihr Leben nun verwirkt war und dass der Zorn des Herodes sie furchtbar treffen würde. So geschah es auch. Der König ließ sie zur strengen Bestrafung abführen. (Der Ausdruck „Er hieß sie wegführen“ wurde in der Regel bei Hinrichtungen gebraucht, so dass wir annehmen müssen, dass Herodes in seinem Zorn alle sechzehn Soldaten enthaupten ließ.) – Diese furchtbare Strafe, welche die Hüter erdulden mussten, war eine unverdiente, weil Petrus durch das Eingreifen einer höheren Macht und nicht durch irgendwelche Pflichtversäumnis der Soldaten in die Freiheit gelangt war. Ob die Soldaten in ihrem sonstigen Leben besonders Schuld auf sich geladen hatten oder nicht, weiß niemand. Die Tatsache aber, dass sie trotz ihrer jetzigen Unschuld eine so strenge Bestrafung erfuhren, erinnert uns daran, dass wir in einer Welt voller Ungerechtigkeit leben.

Wie viel Beispiele von Ungerechtigkeit gibt es daselbst! Hier kann ein Abel totgeschlagen (1. Mose 4), dort ein Naboth gesteinigt werden (1. Könige 21, 1 – 13). Hier werden alle Knäblein in den Nil geworfen (2. Mose 1,22), dort die Kindlein von Bethlehem hingemordet (Matthäus 2,16 – 18). Ein Priester Ahimelech wird mit seiner ganzen Familie von Saul zum Tode verurteilt, obgleich er nicht Übles getan hatte (1. Samuel 22,9 – 19), ein Stephanus und viele Propheten müssen den Tod erdulden.

Wieviel ungerechte Bestrafungen, Zurücksetzungen, Entlassungen und Verurteilungen kommen in dieser Welt täglich vor! Viele werden dadurch verbittert und zweifeln an der Gerechtigkeit Gottes, der alles dies nicht verhindert.

Lasst uns dadurch nicht irre werden! Nicht lange, nachdem Herodes sein ungerechtes Urteil über Jakobus, Petrus und die Hüter ausgesprochen hatte, erging über ihn selbst ein höheres Urteil, so dass alle Welt Gottes Gerechtigkeit merken konnte. (Vers 21 – 23).

Gott wird schon seine Gerechtigkeit offenbaren zur rechten Zeit. – Solange die neue Erde noch nicht da ist, in der Gerechtigkeit wohnt (2. Petrus 3,13), wollen wir uns auf Ungerechtigkeit gefasst machen!

2. Wir wollen die von Gott gegebenen Gelegenheiten, Segen zu erhalten, erkennen und ausnützen.

Apostelgeschichte 12,4

Bevor die Hüter der ungerechten Bestrafung durch Herodes anheimfielen, ließ Gott sie einen Mann schauen, der eine ungerechte Behandlung mit Ruhe und Frieden ertragen konnte. Als die Soldaten Petrus bewachten, dachten sie gewiss nicht, dass sie selbst bald in eine ähnliche Lage hineinkommen würden wie dieser Gefangene. Wie anders hätten sie die kostbaren Stunden, da sie einen Boten Gottes bei sich hatten, ausgenützt, wenn sie geahnt hätten, dass dieser Mann alles besaß und ihnen vermitteln konnte, was sie selbst in kurzer Zeit besonders nötig haben sollten. Ob einer der Soldaten diese Gelegenheit benutzt und inneren Segen durch Petrus empfangen hat, wissen wir nicht. Es ist aber anzunehmen, dass es gar manche gegeben hat, die diese kostbare Zeit und Gelegenheit gleichgültig verstreichen ließen, vielleicht auch mit spöttischen Bemerkungen das Los des verwehrlosten Gefangenen noch schwerer machten. Wie schnell gingen die Stunden vorüber, wo sie in besonderer Weise inneren Segen und festen Halt für das, was ihnen bevorstand, hätten suchen und finden können.

So erkennt oft die Welt die Zeit ihrer Heimsuchung nicht (Lukas 16,19.20; Matthäus 23,37). Wohl uns, wenn wir die gottgegebenen Zeiten und Gelegenheiten ausnützen, um für das, was uns treffen mag, bereit zu werden!

3. Wir wollen zusehen, dass der Schrecken jener Hüter nicht einst über uns komme.

Apostelgeschichte 12,18.19

Dem römischen Wachkommando war von dem König Herodes ein Mann anvertraut worden, für den diese Soldaten persönlich verantwortlich und haftbar waren. Furchtbar war die Stunde, als dieser Mann von ihren Händen gefordert wurde und sie ihn nicht zurückgeben konnten.

Ihre Verantwortung und ihr Schrecken in der Stunde, da Herodes den Mann wieder forderte, erinnert uns an unsere Verantwortung, die wir für unsere anvertrauten Seelen tragen, und an die Schreckensstunde, die denjenigen bevorsteht, die die einst verstummen müssen, wenn Gott solche Seelen von ihnen fordert.

Wie ernst ist doch die Verantwortung von Eltern, Seelsorgern und allen leitenden Brüdern im Reiche Gottes!

Wenn der ungerechtfertigte Zorn jenes menschlichen Herrschers Herodes gegen die Hüter schon furchtbar war, wie schrecklich wird dann der gerechte Zorn des himmlischen Königs sein gegen die, welche ihre Wächterpflicht leichtsinnig vernachlässigten und gänzlich versäumten!

Lasst uns die Stunde nicht vergessen wo Gott die uns anvertrauten Seelen von unserer Hand wieder fordert (Hesekiel 3,17 – 21).

XXXIX.

Ein Mensch vor seinem Untergang.

Apostelgeschichte 12,19 – 23

Es ist lehrreich, das Bild des Königs Herodes anzuschauen, gerade bevor das furchtbare Gottesgericht ihn traf. Hier haben wir so recht das biblische Bild eines für den Untergang reifen Menschen.

Drei Züge fallen uns bei ihm besonders auf:

- ❶ Er verschließt sein Auge vor dem offenbaren Walten und Wirken Gottes.

Das Verhör der Hüter hätte Herodes das Eingreifen einer höheren, göttlichen Macht klarmachen müssen. Aber diese Tatsache will Herodes nicht anerkennen. Er hätte damit ja auch zugegeben, dass Gottes Hand gegen ihn wirkte und handelte. Das durfte unter keinen Umständen sein. So verschließt er sein Auge und bleibt ein verblendeter Mensch in einer Stunde, wo Tatsachen eine deutliche Sprache führen und ihm die Augen hätten öffnen können.

Wehe dem, der verblindet bleibt und Gottes Tun nicht sehen will! (Psalm 28,5; Jesaja 5,12).

- ❷ Gegen andere Menschen ist er hart, grausam und rücksichtslos.

Herodes sieht durch die Befreiung des Petrus sein eigenes Ansehen bei dem jüdischen Volke gefährdet. In seinem Ärger und Unwillen darüber verhängt er die grausame Strafe über die unschuldigen Soldaten. Alle, die nicht das vollbringen, was er haben will, alle, die ihm etwas unangenehmes bereiten, lässt er unbarmherzig die größte Strenge und Schärfe fühlen. Nichts von väterlicher Fürsorge für das ihm anvertraute Land, nichts von Erziehungsweisheit gegen seine Untertanen ist zu spüren, sondern nur ein gewalttätiger Sinn, der den eigenen Willen durchdrücken will.

Gott reinige unsere Herzen von diesem Herodessinn (Jakobus 2,13).

- ❸ Endlich sehen wir, wie Herodes in maßlosem Stolz und Hochmut sich in seinem eigenen Ruhm sonnen will.

Das Kennzeichen aber eines Menschen, der nicht weit vom göttlichen Gericht ist, pflegt immer der Hochmut zu sein. „Wenn einer zugrunde gehen soll, wird sein Herz zuvor stolz“ (Sprüche 18,12) und Hochmut kommt vor dem Fall (Sprüche 16,18). – Verblendung, Hartherzigkeit und Hochmut sind Kennzeichen eines Menschen, der nicht fern ist von Gottes Gericht.

XL.

Ein dreifacher Irrweg der Schmeichler des Königs Herodes.

Apostelgeschichte 12,22

Wenn wir den Ausruf des Volkes in unserem Text vernehmen, so sind wir geneigt zu denken, wir würden uns niemals an solch törichter Schmeichelei beteiligen. Aber ein genaueres Eingehen auf diese Torheit kann uns zeigen, dass der Irrweg jener Schmeichler auch uns nicht ganz fern liegt.

Eine dreifache Verirrung tritt uns in diesem Schmeichelwort entgegen:

Erster Irrweg: Sie ließen sich durch Äußerlichkeiten blenden.

Herodes hatte ein wunderbar schimmerndes gold- und silberdurchwirktes Kleid angezogen, das besonders im Glanz der Sonne einen wunderbaren Eindruck hervorrief. Als er nun mit diesem Gewand bekleidet, sich auf seinem Thronessel niederließ und seine Rede begann, wurde die Volksmenge durch die ganze Aufmachung, durch all den auf die Sinne wirkenden Glanz und Pomp derart beeinflusst und hingerissen, dass sie die törichten Worte ausrief: „Das ist die Stimme Gottes“.

Wir verurteilen mit Recht die Torheit dieses Ausrufes. Aber prüfen wir uns selbst, ob nicht äußerer Schein und äußeres Blendwerk, herrliche Gewänder bei weltlichen und geistlichen Amtsträgern bisweilen eine bestrickende Macht auf uns ausüben.

Der Hebräerbrief ist an Christen gerichtet, denen der schlichte, einfache, christliche Gottesdienst nicht mehr genügt. Sie neigen dazu, wieder eine Form der Gottesverehrung zu suchen, bei der wie im alten Bunde mehr äußeres Beiwerk den menschlichen Sinnen Nahrung gab. – Auch heute noch gibt es mitten in der evangelischen Kirche Menschen, die wieder auf ähnlichem Wege das Heil suchen.

Demgegenüber lasst uns klare Augen und ungetrübtes Urteil behalten! Alles, was die menschliche Stimme bestrickt und fesselt, kann wohl – wie hier bei Herodes – menschliche Begeisterung hervorrufen, aber nicht Glauben wirken, der sich im Feuer bewährt. Glänzende Gewänder und prächtige Aufmachung dürfen uns niemals blenden und bestechen und aus der biblischen Nüchternheit herauslocken, sonst geraten wir auf den Weg dieser Herodesschmeichler (1. Samuel 16,7).

Zweiter Irrweg: Sie nehmen es leicht mit dem Überschreiten der Wahrheitsgrenze.

Keiner von uns wird glauben, dass diese Volksmenge in Wirklichkeit den König Herodes für einen Gott hielt. Sie wollten ihm nur in überschwänglicher Weise huldigen und ihre Verehrung bezeigen. Aber gerade in solchen Stunden, wo allerlei berauschte Stimmungen uns fortreißen, achten wir oft zu wenig auf die zarten Grenzen der Wahrhaftigkeit. (1. Johannes 2,21; 1. Petrus 5,8; Psalm 15,2; Hiob 27,4; Sprüche 8,7.8; Apostelgeschichte 26,25).

Wenn uns irgend ein Mensch, unter Umständen auch ein gesegneter Gottesknecht, besonders Eindruck macht, so nimmt uns die menschliche, natürliche Begeisterung leicht so stark gefangen, dass wir ihn höher einschätzen und auch kräftiger loben, als es recht ist. Wir gehen dann in den lobenden und erhebenden Ausdrücken leicht zu weit. Ebenso wie wir in den verurteilenden, herabsetzenden Worten bei Menschen, die unserem Geschmack zuwider sind oder die uns auf irgend eine Weise schädigten, oft viel zu weit gehen.

Diesen Irrweg der Überschreitung der Wahrheitsgrenzen betraten die Schmeichler hier in besonders auffälliger Weise.

Lasst uns weder in gröberer noch in feinerer Weise in ihre Fußstapfen treten.

Dritter Irrweg: Sie schaden der Seele eines Mitmenschen und stärken ihn im Verderbensweg.

Jene Schmeichler gerieten nicht nur für ihre Person in unnüchterne Stellung. Sie schaden auch einem anderen. Es ging ein Einfluss von ihren Worten aus, der den König in seinem Hochmut bestärken und ihn von dem Rettungsweg der Demut und Beugung immer weiter abziehen musste.

Welchen Schaden richtet doch diese Schmeichelei in den Seelen anderer Menschen an! Wie vergiftet sie manchen Jüngling, manche Jungfrau! Wie sind Prediger durch dieselben von den Bahnen des Segens abgekommen und auf Irrwege geraten! Wie sind Fürsten durch sie verdorben worden!

Nicht umsonst pflegte der heimgegangene Evangelist Schrenk in seine Gebeten die Bitte um Bewahrung vor Weihrauch nicht zu vergessen. Jeder gesunde Einfluss wird daran zu erkennen sein, dass er uns tiefer hineinführt in die geistliche Armut. Bei der Schmeichelei ist das Gegenteil der Fall, deshalb gehört sie zu den gefährlichsten Seelengiften. Ein Tertullus, der dem ehebrecherischen, geldgierigen Landpfleger Felix die anerkennenden Lobesworte sagt, sollte nie in den Kreisen gläubiger Christen gefunden werden (Kap. 24,1 – 3). Die Reden der falschen Propheten in Israel waren mit Schmeichelworten verbunden (Hesekiel 12,24). Bei den wahren Propheten hat man nie eine Schmeichelei gehört. Wer innerlich weiterkommen will, der öffne lieber einem Nathan sein Ohr als einem Tertullus (2. Samuel 12,1 – 13). Und wer anderen zum Segen verhelfen möchte, der trete in die Fußstapfen des Apostels, der „nie mit Schmeichelworten umgegangen“ (1. Thessalonicher 2,5).

XLI.

Herodes und die Städte Tyrus und Sidon.

Apostelgeschichte 12,20

Welch ein köstlich Ding ist doch der Friede mit anderen Menschen! Über diesen Frieden sagt uns der Text einiges. Er zeigt uns, wie er bedroht und gestört, wie er gehalten und wie er wieder hergestellt werden kann.

1. Wie der Frieden gestört werden kann.

Bedroht und gestört wurde hier der Friede durch Herodes. Dieser „gedachte wider die von Tyrus und Sidon zu kriegen.“ Wir haben uns unter dem von Herodes geplanten feindseligen Unternehmen nicht etwa einen militärischen Einmarsch zu denken, denn Tyrus und Sidon gehörten ebenso wie das Land des Herodes zu dem römischen Reich, das einem einzigen Herrscher unterstand. Aber doch musste Herodes irgend einen feindlichen Plan gegen diese beiden Städte im Schilde geführt haben. Es bestand nämlich zwischen diesem Könige und den reichen Handelsstädten Tyrus und Sidon ein gespanntes Verhältnis. Herodes' Land und das Gebiet dieser Städte grenzten aneinander. Jeder von ihnen war auf seine Selbständigkeit und auf das Wachstum seines Reichtums bedacht. Wie leicht konnte es da zu Reibungen kommen!

In der Welt, wo jeder auf seinen Vorteil bedacht ist, kann es kaum anders sein. Da geht es wie bei den Hirten Abrahams und Lots („Es war immer Zank zwischen ihnen“, 1. Mose 13,6.7). Es passt ganz zu dem gewalttätigen, selbstsüchtigen Sinn des Herodes, dass er starke, selbständige Nachbarn, wie diese Städte es waren, nicht gut vertragen konnte. Sie waren ihm ein Dorn im Auge. So überlegte er, wie er die Macht von Tyrus und Sidon schädigen und seine eigene vergrößern könne.

Lasst uns achthaben, dass nichts von diesem Herodessinn, der nur auf Mehrung der eigenen Macht bedacht wird, in unseren Herzen aufkomme, und dass unser Verhältnis zu unseren Nachbarn ein Gott wohlgefälliges sei! Der Feind sucht auch in die Reihen des Volkes Gottes Frieden störende Gedanken und Ziele hineinzutragen (2. Korinther 12,5; Philipper 1,15; 4,2; Jakobus 3,14 – 16).

2. Wie Frieden gehalten werden kann.

Neben diesem Stören des Friedens sehen wir in unserem Text ein Zusammenhalten im Frieden.

Die beiden Städte Tyrus und Sidon handeln vereinigt und gemeinsam, um verhängnisvolle Schäden abzuwenden. Beide Städte waren selbständige Handelsplätze.

Wie nahe lag da die Gefahr, dass diese beiden Orte durch Konkurrenzneid uneinig wurden und sich befehdeten, dass etwa eine der beiden Städte mit Arglist Herodes besondere Zugeständnisse machte und dabei etwa seinen Zorn auf die andere Handelsstadt zu lenken suchte! Statt dessen sehen wir sie zum Wohle ihrer gemeinsamen Interessen handeln.

Beschämen nicht diese weltlichen Handelsstädte, die um irdischer Interessen willen gemeinsam gegen eine beiden drohende Gefahr vorgehen, manche Christenhäuflein, die zu einem gemeinsamen Handeln oft kaum gelangen können, weil sie nur das Wohl und Wachstum ihres eigenen Kreises im Auge haben? Sollte der Geist Jesu nicht mehr verbindende Kraft im Volke Gottes haben, als irdische und politische Interessen weltlicher Machthaber? Bei Tyrus und Sidon war das Zusammenhalten natürlich nur ein Äußeres. Bei Gottes Volk sollte es viel tiefer gehen (Epheser 4,3; 1. Mose 45,24; Prediger 4,12)

3. *Wie bedrohter und gestörter Friede wieder hergestellt werden kann.*

Die Frage nach der Wiederherstellung eines gestörten Friedens bewegt an vielen Orten die Herzen. Einen kleinen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage kann uns dieser Text geben.

Zwischen Herodes und diesen zwei Handelsstädten war der Friede bedroht und gestört. Herodes hatte böse Anschläge gegen diese Orte in seinem Herzen. Was taten diese nun? Pochten sie auf ihr Recht? Versuchten sie den Kampf gegen Herodes aufzunehmen? Nein! Die weltliche Klugheit, die Sorge für ihre irdischen Interessen lehrte sie, dass die Vermeidung eines Streites in jedem Fall für ihr Wohl besser sei als die gegenseitige Bekämpfung. So gingen sie den untersten Weg und baten um Frieden.

Die Art, wie sie dies taten – vielleicht durch Bestechung eines dem Könige nahestehenden Hofbeamten namens Blastus – wird uns nicht vorbildlich sein. Sie zeigt aber das Eine: Wenn jemand ernstlich den Frieden mit anderen sucht, so pflegt sich auch ein Weg zu finden, dieses Ziel zu erreichen.

Wir wollen uns von den um Frieden bittenden Städten Tyrus und Sidon beschämen lassen! Wenn ein gesunder politischer Blick irdische Machthaber bewegen kann, einen Gegner um Frieden zu bitten, sollte die Zucht des Geistes Gottes uns nicht auch dazu bringen? Wer sich vor dem himmlischen König beugt und bei ihm Frieden empfangen hat, der kann auch vor Menschen, selbst wenn es der Natur sauer eingeht, die Bitte um Frieden über die Lippen bringen (Matthäus 5,23 – 26; Römer 12,18; Hebräer 12,14).

XLII.

Das Gottesgericht über Herodes.

Apostelgeschichte 12,23

Unser Text zeigt uns das erschütternde Gottesgericht über Herodes. Lasst uns beachten 1. wann, 2. warum und 3. wie es hereinbrach!

1. Die Zeit des Gottesgerichtes.

Gott sucht sich die rechte Zeit für seine Gerichte aus. Lange Zeit ließ er Herodes gegen die Jünger Jesu wüten und toben. Lange Zeit durfte Herodes von einem Erfolg zum anderen fortschreiten. Mächtige Handelshäuser bückten sich demütig vor ihm und suchten seine Gunst (Vers 20). Alles schien ihm zu gelingen. Nun stand er auf dem Höhepunkt seiner Macht und seines Glanzes. Vom Volk wurde er bewundert und vergöttert (Vers 21 und 22). In diesem Augenblick, während seiner Vergötterung, traf ihn Gottes Strafe („Alsbald“).

Bei der Zeit des Gerichtes über Herodes müssen wir uns über zweierlei wundern:

❶ Wie **langsam** handelt Gott, indem er viele Jahre wartete und die Sünde dieses Mannes ausreifen ließ.

❷ Wie **schnell** und plötzlich handelt Gott, indem er ihn in einer Stunde, da niemand es erwarten mochte, jählings aus seiner Höhe stürzte.

Wenn wir einen Gottlosen mächtig emporkommen sehen, so lasst uns daran denken: Es kommt auch bei ihm sein „Alsbald“. „Wie werden sie so **plötzlich** zunichte“ (Psalm 73,19; 2. Thessalonicher 2,8).

2. Der Grund des Gottesgerichtes.

Viel Böses hatte Herodes getan! Er hatte Jakobus getötet, Petrus in den Kerker geworfen und eine Anzahl von gläubigen Christen gepeinigt (Vers 1 – 4). Wie viel sonstige Gottlosigkeit mag in seinem Leben vorgekommen sein! Aber all diese Sünden des Herodes werden nicht als Grund des furchtbaren Gerichtes über ihn angegeben. Etwas anderes, das in den Augen vieler gar nicht als besonders schlimm angesehen wird, bildete die Ursache. Das Annehmen der Verehrung, die Unterlassung einer Zurückweisung der Schmeichelworte war der Grund, weshalb Gott ihn so furchtbar heimsuchte („darum, dass er die Ehre **nicht** Gott gab“).

Nicht eine Begehungs- sondern eine Unterlassungssünde führte seinen Sturz herbei. Er hatte nicht einmal sich selbst gerühmt und erhoben. Er hatte es sich nur gefallen

lassen, dass andere dies taten. Er hatte zu seiner Vergötterung geschwiegen und sie nicht gehindert. Das war ein Raub an der göttlichen Ehre.

Lasst uns zittern vor dieser Sünde! Wie leicht regt sich in unseren Herzen ein geheimes Wohlgefallen, eine innere Bejahung, wenn Menschen uns über Gebühr erheben. Hüten wir uns in solchen Augenblicken vor Herodes' Fußstapfen. Der Grund des Gottesgerichtes über diesen Herrscher ist eine Mahnung zur Demut, wie sie ernster kaum gedacht werden kann (Jesaja 42,8; 10,12 – 26).

3. Die Art des Gottesgerichtes.

Gott sucht für jeden die rechte Zuchtrute aus. Die murrende Mirjam, die gern mehr gelten wollte in Israel, ließ er eine Zeit lang aussätzig werden (4. Mose 12,15). Über Usia, der im Stolz mit den Priestern zankte, verhängte er bleibenden Aussatz (2. Chronika 26,16 – 21). Dem hochmütigen Sanherib vernichtete er in einer einzigen Nacht sein gewaltiges Heer durch die Pest (Jesaja 37,36 – 38). Den ruhmredigen Riesen Goliath warf er durch einen Hirtenknaben zu Boden (1. Samuel 17,43 – 50). Den trotzigem Pharao machte er durch mancherlei Plagen gefügig und stürzte ihn zuletzt ins Meer (2. Mose 5,2; 12,29 – 33; 14,26 – 28). Den Christenverfolger Herodes ließ er bei lebendigem Leibe von Würmern verzehren.

„Ja, Herr, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht“ (Offenbarung Johannes 16,7). „Wer stolz ist, den kann er demütigen“ (Daniel 4,34).

Wie mannigfaltig sind doch die Zuchtmittel Gottes. Die schnell zum Tode führende furchtbare Krankheit des Herodes widerlegt am besten die Torheit der ausgesprochenen Schmeichelworte (Vers 22). Sie war auch geeignet, den Feinden der Christengemeinde einen heilsamen Schrecken einzuflößen (Psalm 21,9). Den Jüngern Jesu aber stärkte sie das Vertrauen zu dem, der alle Hindernisse seines Wortes viel besser zu beseitigen versteht, als Menschen es je könnten (Psalm 27,2).

XLIII.

Der Siegeslauf des göttlichen Wortes.

Apostelgeschichte 12,24

Die Nachricht vom Wachstum des göttlichen Wortes klingt wie ein Triumphlied nach dem Untergang des Herodes. Herodes hatte das Christentum vernichten und ausrotten wollen. Nun war er selbst vernichtet und ausgerottet worden. Die Sache aber, die er bekämpft hatte und aufhalten wollte, machte immer weitere Fortschritte und drang siegreich vorwärts.

Hier sieht man wieder: **„Die Rechte des Herrn behält den Sieg“** (Psalm 118,15.16). Ja Gott siegt immer und überall. Lasst uns darauf achten, dass der Sieg und Fortgang der göttlichen Sache nicht als ein Sieg der Christengemeinde, sondern als der Erfolg des göttlichen Wortes hingestellt wird! Nicht Menschen, sondern der Herr und sein Wort triumphieren. In dem Wort Gottes liegt die Macht, die niemand aufhalten kann.

Nicht nur der Herodes hat versucht, sich diesem Wort entgegenzustellen, nicht er allein ist bei diesem Versuch elend zuschanden geworden, sondern Tausende, die den gleichen Versuch unternahmen, ist es ähnlich ergangen. Das Wort Gottes wurde bekämpft, verachtet, verbrannt und unterdrückt. Aber immer wieder bekam man seine göttliche Gewalt zu merken. Immer setzte es seinen Siegeslauf fort über alle Länder der Erde. Immer wieder heißt es: „Das Wort Gottes wuchs und mehrte sich“. Wir haben Menschenwort und Menscheneinfluss aufgenommen und vergehen sehen. Das Wort aber ist geblieben und hat sich durchgesetzt.

Auch heute noch heißt es Das Wort Gottes wächst und mehrt sich. Lasst uns an dem Siegeslauf des göttlichen Wortes uns immer wieder freuen und aufrichten (Jesaja 40,8; Psalm 119,96)!

Der wachsende Einfluss des göttlichen Wortes unter Christen, Juden und Heiden

Apostelgeschichte 12,24 – 13,12

Unter dreierlei Leuten nahm der Einfluss des göttlichen Wortes immer mehr zu:

① Zunächst schlug es immer tiefere Wurzeln unter denen, die bereits Christen waren. Gott gab ihnen Männer, die mit Gaben ausgerüstet waren, dass sie die Gemeinde lehren und auf die Weide des Wortes führen konnten (Kap. 13,1).

② Sodann wurde das Wort unter den Juden getrieben. Wohin die ersten Sendboten Jesu kamen, da gingen sie zunächst zu den Gliedern des Volkes Israel (Kap. 13,5.14;

vergleiche Kap. 11,19). Dies darf auch uns daran erinnern, dass wir dieses Volk nicht hassen und verachten sollen, vielmehr mithelfen, dass sein Wort zu ihnen gebracht werde. Auch unter den Juden muss „das Wort wachsen und sich mehren“ (Vers 24), bis die Zeit kommt, wo dieses Volk in seiner Gesamtheit seinen Messias erkennt (Römer 11,25 – 29).

③ Endlich wurde das Wort Gottes auch den Heiden gebracht. Auf eine klare göttliche Weisung hin wurden zwei Männer ausgesandt, um in der Völkerwelt die Botschaft von Jesus auszubreiten (Kap. 13,2 – 4). Jetzt ging der Wunsch der alten Psalmsänger in Erfüllung: „Erzählet unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder“ (Psalm 96,3).

Zu diesem Werk der Mission bekannte sich Gott. Der oberste Regierungsbeamte der Insel Cypern, Sergius Paulus, kam als einer der Erstlinge aus der Heidenwelt zum Glauben an das Evangelium. Seitdem geht dieses Gotteswerk unter den Heiden weiter und wird fortgesetzt, denn „das Evangelium vom Reich muss in der ganzen Welt gepredigt werden, ehe das Ende kommt“ (Matthäus 24,14).

Welch ein herrlicher Lauf des göttlichen Wortes unter Christen, Juden und Heiden! Wohl allen, die ihn befördern helfen!

XLIV.

Drei Überraschungen in der Geschichte des Petrus' Befreiung.

Die Geschichte von Petrus' Befreiung bringt manche Überraschungen mit sich, deren Betrachtung Gewinn und Freude bereitet. Wir wollen bei drei doppelten Überraschungen verweilen:

Erste Doppelüberraschung: Wir sehen einen Menschen schlafen, bei dem wir wachen erwarten; andere finden wir wachend, die wir im Schlaf vermuten.

Apostelgeschichte 12,6.12

Wie überraschend ist die Tatsache, dass Petrus in der Nacht vor seiner festgesetzten Hinrichtung so tief schläft, dass ein fester Stoß nötig ist, ihn zu wecken.

Wenn wir einen Gefängnisseelsorger fragen würden, ob er schon eine Gefangenen, der vor der Hinrichtung stand, schlafend gefunden habe, würde er dies wohl verneinen. Der Schlaf pflegt da nicht einzukehren, wo Angst und Aufregung ein Herz erfüllt. Wo aber ist in der Regel mehr Grund zu großer Erregung vorhanden als da, wo man vor den Toren der Ewigkeit steht, wie dies bei Petrus der Fall war. Es gehört eine besondere Gnade dazu, in dieser Lage so schlummern zu können, wie er es tat (Psalm 4,9).

Andererseits sehen wir eine große Zahl von Christen, die nicht schlummern, obwohl die Nacht schon weit vorgerückt ist. Es sind die Beter in dem Hause Marias, der Mutter des Markus. Ihr Wachen erklärt sich nicht allein aus der jüdischen Sitte, bei der Passahfeier in der Erinnerung an die Nacht des Auszuges (2. Mose 13,3; 12,14) noch länger beisammen zu sein. Noch ein anderer Grund hielt sie wach! Die bevorstehende Hinrichtung ihres Führers trieb sie noch in tiefer Nachtstunde zu gemeinsamem Flehen. Herodes' Mordplan ließ sie an keinen Schlummer denken.

Bei dem vor der Hinrichtung stehenden Petrus erwarteten wir, dass er wachen und beten würde. Bei ihm überraschte es uns, dass er schlummerte. Bei diesen Christen dagegen erwarteten wir Schlaf. Statt dessen finden wir, dass sie wachen und beten.

Wohl uns, wenn wir in der Erwartung unseres eigenen Todes getrost schlummern können, dagegen bei der Not anderer und bei einer besonderen Gefahr für die Sache des Herrn auch einmal Schlummer zu entbehren vermögen (Matthäus 26,40.41)!

***Zweite Doppelüberraschung: Eine schwer zu öffnende Tür öffnet sich schnell,
und eine leicht zu öffnende Tür öffnet sich langsam***

Apostelgeschichte 12,10.13 – 16

Zwei Türen kommen in unserer Geschichte vor. Eine „eiserne Tür“, welche aus dem Gefängnis „zur Stadt führte“ (Vers 10), und eine andere, die den Eingang in das Haus Marias bildete (Vers 13). Die erste Tür war nicht leicht zu öffnen. Bei ihr hätte man sich auf ein längeres Warten gefasst machen können. Hingegen war die zweite Tür im Vergleich mit der ersten sicherlich ungleich leichter aufzumachen. Auch hätte Petrus bei der ihm bekannten Liebe der dort versammelten Brüder ein schnelles, sofortiges Öffnen erwarten dürfen.

Hier aber begegnet uns die doppelte Überraschung: Die erste, schwere Türe öffnet sich in einem Nu wie von selbst (Vers 10). Aber bei der zweiten gab es eine nicht erwartete Geduldsprobe. Hier musste Petrus wieder und wieder anklopfen (Vers 13.16), bis ihm endlich geöffnet wurde.

Geht es nicht in der Arbeit des Reiches Gottes bisweilen ähnlich wie mit diesen zwei Türen, durch die Petrus hindurchgehen musste? Geht nicht manchmal eine schwere Tür, vor der uns bangte, schnell und leicht auf, eine andere aber, bei der wir es nicht erwartet hatten, übt uns in der Geduld (Apostelgeschichte 7,25; Lukas 21,19)?

***Dritte Doppelüberraschung: Einer, der vor dem sicheren Tode stand, bleibt am
Leben; ein anderer, bei dem niemand ans Sterben dachte, wird hinweggerafft***

Apostelgeschichte 12,10.11.20 – 23

Welch eine Überraschung war es doch für die Christen, als Petrus gerettet vor ihnen stand und zu weiterem Wirken fortgehen durfte! Gläubige (Vers 15) und Ungläubige (Vers 11 Schluss) hatten dies nicht erwartet. Sein Lebenswerk schien beendet zu sein.

Andererseits Welch eine Überraschung war es für Freunde und Feinde des Reiches Gottes, als der Mann, der mitten in voller Kraft stand, aus allen Plänen („er gedachte“, Vers 4.20) und allem Wirken heraus hinweggerafft wurde! Der am meisten beneidete Herodes war plötzlich am bemitleidenswertesten geworden.

Ja, bei Gott gibt es Überraschungen. Er, der einen kranken Hiskia aufrichtete (2. Könige 20,5.6) und seinen gesunden Feind Sanherib sterben ließ (2. Könige 19,36.37); er, der den wütenden Verfolger Saulus als treuesten Mithelfer in den Jüngerkreis zu Damaskus und zu Jerusalem einführen ließ (Kap. 9,19 – 22.26.27); er, der das, was töricht ist vor der Welt, und das Unedle und das Verachtete erwählt (1. Korinther 1,27.28): er gibt Überraschungen, an denen der Glaube sich allezeit erquicken kann.

AUS PAULI SCHATZKAMMER

Horwort.

Geschliffene und ungeschliffene Edelsteine aus „Pauli Schatzkammer“ sind es, die uns hier dargeboten werden.

Was ist das eigenartig Wertvolle der Christlieb'schen Darbietungen?

Die Auslegung Alfred Christliebs haben etwas Sonnenhaftes. Öfters sprach er von einem Freunde, der es verstanden habe, sich im Bibeltext zu „sonnen“. Es war Christliebs Bestreben, all die Sonnenstrahlen, die im Text verborgen liegen, hervorzulocken und sich und die Hörer davon erwärmen und beleben zu lassen.

Seine Auslegungen haben etwas sieghaft Gewisses. „Unser **Text** sagt.....“ Das war das Geheimnis seiner Vollmacht. In stunden-, tage- und nächtelangem Flehen horchte er gleichsam in das Wort Gottes hinein, bis es anfang, zu ihm zu reden. Und was er so erlauscht, das gab er dann weiter als das was es auch wirklich ist: als **Gottes** Wort. In noch so kritischen Lagen und Verhältnissen sprach er mit der größten Unbefangenheit und sieghafter Festigkeit aus dem Bewusstsein: Ich bringe nicht meine Gedanken, sondern gebe weiter, was **Gott** in seinem Wort zu uns redet. „Unser **Text** sagt.....“ „Verdi Divini minister“, „Diener des göttlichen Wortes“: Nicht mehr und nicht weniger wollte er als Prediger sein.

Wer ist schon zugegen gewesen, wenn man eine Quelle anbohrte? Da liegt das harte, tote Gestein. Manch ein Sprengschuss ist schon losgegangen. Die Spitzhacke hat eifrig gearbeitet, zunächst scheinbar umsonst. Doch jetzt noch **ein** Schuss, und das kostbare Nass quillt auf. Es wallt und fließt Stunde um Stunde, Tag um Tag, Jahr um Jahr, und es wird nicht müde zu quellen. In Gottes Wort fließen solche Quellen. Alfred Christlieb hat manche Quellen angeschlagen und ist nicht müde geworden uns zu sagen: „Der Stab, mit dem Mose den Felsen schlug, dass Wasser quoll und Bäche sich ergossen, ist in unseren Händen der Stab des Gebetes.“

Wiehl, Frühjahrsanfang 1937

Karl Stegemann

XLV.

Paulus vergibt den schwachen Christen in Rom.

2. Timotheus 4,16.17

Unser Text zeigt uns, wie Paulus eine schmerzliche Erfahrung macht und selber eine vorbildliche Stellung einnimmt.

1.

Worin bestand die betrübliche Erfahrung, die Paulus machen musste?

Paulus kam in ein wichtiges Verhör vor dem höchsten römischen Richter. Er hatte viele Anhänger in seinem eigenen Volk, die ihm den Tod wünschten. Um so wichtiger wäre es gewesen, dass auch viele Leute den Mut gefunden hätten, ein klares Zeugnis für die Unschuld und Lauterkeit des Apostels abzulegen. Das muss Paulus auch erwartet haben. In Rom waren ja Christen genug vorhanden. Stundenweit waren die Brüder aus Rom ihm entgegengekommen. Sie waren von der Unschuld des Paulus überzeugt. Aber die Gerichtsverhandlung war eine Versuchungstunde. Wer **für** Paulus eintrat, geriet in Gefahr, den Hass der Juden auf sich zu ziehen und bei einer Verfolgung ein Opfer der Christenfeinde zu werden.

An aufrichtiger Liebe zu Paulus fehlte es gewiss nicht, wohl aber an Bekennermut. Bei manchen mag eine innere Stimme gesagt haben: „Bekenne jetzt Farbe! Tritt auf die Seite der Wahrheit!“ Aber die Christen zu Rom ließen sich durch die gewaltige Macht der Christentumsfeindschaft einschüchtern. Sie zogen sich in ängstlicher Vorsicht zurück und ließen Paulus ganz allein reden.

Auf den heidnischen Richter konnte dies den Eindruck machen, als sei Paulus von seinen Landsleuten verstoßen. Die römischen Christen zeigten also etwas von der Schwäche des Petrus in der Stunde der Verleugnung. Das tat Paulus tief weh.

Auch wir erfahren manchmal, dass Freunde uns im Stich lassen und keine Treue beweisen. Dies schmerzt und um so mehr, wenn dieselben uns viel zu verdanken haben und vielleicht früher, in günstigen Tagen, sich als die besten, treuesten Genossen zeigten. Da gilt es wachen.

2.

Welche Stellung nahm aber Paulus zu diesen römischen Mitchristen ein?

Es bestand Gefahr, dass innere Bitterkeit bei ihm aufkam. Hätte er gedacht an seine treue Apostelarbeit und war für Ansprüche er an die Christen hätte stellen können, dann

würde fleischlicher Unwille ihn fortgerissen haben. Aber Paulus stellt keine Ansprüche. Was er gearbeitet hatte war Gnade, für die er nichts verdiente. So schalt er nicht in seinem Inneren über die Feigheit jener Mitchristen in Rom. Er schalt sie nicht alle als unlauter. Nein, er spricht das milde, freundliche Wort aus: „Es sei ihnen nicht zugerechnet!“

Das war ein großer Sieg und himmlische Bewahrung in der Versuchung, aus der Liebe zu fallen. Bei schmerzlichen Enttäuschungen und trüben Erfahrungen, die man mit Christen gemacht hat, sind schon manche auf falsche Bahn geraten. Sie glaubten, jetzt ein Recht zu haben, sich grollend und unwillig von allen denen zurückzuziehen, deren Schwäche sie schmerzlich erfahren hatten. Wie viele durch solche Anlässe verstimmte und verbitterte Menschen gibt es doch! Sie können es den anderen nicht verzeihen, dass sie sich nicht klar auf ihre Seite gestellt haben. Lasst uns statt dessen des Paulus Weg gehen und von Herzen sprechen: „Es sei ihnen nicht zugerechnet!“ Wem Jesus die Schwächen vergeben hat, der kann auch die Schwächen seiner Brüder tragen.

3.

Was verhalf dem Paulus zu dieser Stellung?

Wäre der Blick des Paulus bei den Schwächen der Christen hängen geblieben, so wäre es ihm schwer geworden zu vergeben. Nun aber durfte er neben dieser betrübenden auch eine herrliche Erfahrung machen. Wo alle untreu wurden, da zeigte sich **Jesu Treue**. Er zog sich nicht zurück. Er verließ seine Diener nicht. „Der Herr aber stand mir bei.“ Er gab ihm doppelte Freude, sein Heroldsamt auszurichten und zu vollenden.

Lasst uns die Treue Jesu rühmen! Menschen sind entbehrlich. Einer nur ist unentbehrlich. Menschen können schwach werden. Einer bleibt stark. Wenn sich noch etwas in uns auf Menschenhilfe verlässt, müssen wir zuschanden werden. Der Glaube wird all des Vertrauens entkleidet, das nicht allein auf Gott geht. So gibt es Sieg und Vollendung der Aufgabe durch alle Hindernisse und traurigen Erfahrungen hindurch.

XLVI.

Paulus gebietet Abbruch der Beziehungen.

1.

1. Korinther 5,11

In Korinth war innerhalb der Christengemeinde ein betrübter Fall vorgekommen. Ein Mitbruder hatte einen schweren sittlichen Fall getan (Vers 1). Niemand wagte, gegen ihn vorzugehen. Man ließ ihn ungestört an der brüderlichen Gemeinschaft der Christen teilhaben. Paulus erfuhr dies. Er schwieg dazu nicht. Er umging nicht diesen heiklen Punkt. Er erkannte, welche eine Gefahr durch die schwächliche Nachsicht entstand. Paulus machte von seiner apostolischen Vollmacht in heiliger Strenge Gebrauch. Nicht in fleischlicher Erregung, sondern in heiligem Ernst sprach er das Urteil über ihn aus: „Ich zwar, der ich mit dem Leibe nicht da bin, doch mit dem Geist gegenwärtig, habe schon, als sei ich gegenwärtig, beschlossen über den, der solches also getan hat: in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, in eurer Versammlung mit meinem Geist und mit der Kraft unseres Herrn Jesu Christi ihn zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf dass der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu“. Mit diesen Worten also gebot der Apostel den Gemeindegliedern, jeden Verkehr mit diesem Menschen abzurechnen. Er betonte dabei ausdrücklich, dass solch ein Abbrechen jeder freundschaftlichen und brüderlichen Gemeinschaft gerade da nötig sei, wo ein Mensch sich als gläubigen Christen ausgibt und dabei durch lasterhaften Wandel Anstoß erregt.

Des Paulus Rat ist klar und deutlich. Es mag nicht immer leicht sein, mit einem Bruder in solchem Falle den Verkehr gänzlich aufzugeben. Zunächst ist das nötig um des gefallenen Mitbruders willen, damit er nicht in Leichtfertigkeit sich über seinen Fall hinwegsetze und wahrer Busse sich verschließe.

Es ist aber auch nötig um der übrigen Christen willen, damit unter ihnen nicht Gleichgültigkeit gegenüber der Sünde einreißt. Die Sache des Herrn könnte sonst zum Gespött werden vor den Ungläubigen.

Der Apostel, der das hohe Lied der Liebe schrieb (1. Korinther 13), konnte auch, wenn es zur Ehre Gottes und zum Heil der Gemeinde nötig war, in heiliger Strenge vorgehen. Seine Liebe war nicht weichlich sondern heilig.

2.

2. Thessalonicher 3,6.14.15

Diese Worte zeigen uns, wann, wozu und wieweit wir den Verkehr mit einem Mitchristen abbrechen sollen.

❶ Anlass zu solch scharfer Maßnahme bietet der unordentliche **Wandel** eines Mitbruders. Nicht ein einzelner Fehltritt darf mich zum Aufgeben des brüderlichen Verkehrs

veranlassen, wohl aber das dauernde Verharren in einem unordentlichen, Anstoß gebenden Wandel. (Beachte die Gegenwartsform: der da unordentlich „wandelt“; er tut das beständig, lässt sich nicht davon abbringen).

Wo diese Voraussetzung zutrifft, darf ein gläubiger Christ den brüderlichen Verkehr nichtbeibehalten. Er schadet sonst sich selbst und der Sache des Herrn.

② Ziel eines solchen Zurückziehens von einem Mitchristen ist nicht der Wunsch, ihm recht wehe zu tun, sondern ihn zur Selbsterkenntnis zu bringen, „auf dass er schamrot werde“, d. h. in sich gehe und die Schwere seiner Verfehlung erkenne.

Auch bei dem strengsten Verhalten wird der rechte Christ immer das Heil seines Mitbruders im Auge haben. Alles ist nur darauf gerichtet, ihm wieder zurechtzuhelfen.

③ Darum hat auch dieses Aufhören des brüderlichen Verkehrs seine Grenzen. Es darf nicht soweit reichen, dass man eine feindliche Stellung zu ihm einnimmt. Auch im irrenden Bruder hat man den Mitchristen zu sehen, dessen Zurechtkommen uns sehr am Herzen liegen soll

So verbindet der Geist Gottes schärfste Strenge gegenüber der Sünde mit zarter Liebe gegen den Sünder. Wer nach dieser Regel Stellung nimmt, geht auf richtiger Bahn.

XLVII.

Ein Pastorale.

Der erste Teil: „Du aber sei nüchtern allenthalben“ ist leider nicht aufzufinden (gewesen.)

2. Leide dich!

2. Timotheus 4,5b

Der Dienst des Timotheus brachte mancherlei Leiden mit sich. Schon die äußeren Strapazen einer missionarischen Tätigkeit waren nicht gering. Es galt, die Heimat zu verlassen und Mühe, Beschwerden und Gefahren des Reiselebens auf sich zu nehmen. Entsagungen aller Art waren mit der Tätigkeit eines Apostelgehilfen verbunden. Dabei war Timotheus ein Mann von schwächlichem Körper. Er war oft krank. Sein Magen war schwach (1. Timotheus 5,23). Solch ein Mann empfand die Beschwerden viel stärker als ein kerngesunder, kräftiger Mensch. Nun begibt sich dieser schwächliche Timotheus mit auf die Missionspfade des Apostel Paulus, die Leidenswege schlimmster Art waren. Zu den äußeren Beschwerden kamen die Feindschaft der Juden und Heiden. Hass, Wut, Verfolgung war das Los – wie aller Christen, so vornehmlich der Diener am Worte.

Wie sollte sich nun Timotheus zu dieser dornenvollen Aufgabe stellen? Er sollte sich niemals auf Kosten seiner Berufspflicht irgend einem unangenehmen Gehorsamsweg entziehen.

Es gab für Timotheus, wie für jeden Reichsgottesarbeiter, manche besonders unangenehme Aufgabe. Wenn Paulus z. B. Seinen Gehilfen anwies, zunächst in Verbindung mit der Synagoge zu arbeiten, so hätte mancher, der die feindliche Stellung der Synagogenleiter kannte, dies lieber nicht getan, um sich die lästigen Auseinandersetzungen mit jenen Fanatikern zu ersparen. Da ruft Paulus dem Timotheus zu: „Leide dich!“ Schrick nicht zurück vor den Gängen in die Synagoge! War Timotheus in der Synagoge zum Wort zugelassen, so hätte er sich manchen Hass sparen können, wenn er nicht so klar und unzweideutig Christus verkündigt hätte. Eine Moralpredigt hätten sich die Juden vom ihm gefallen lassen. Aber das Todesurteil über ihre eigene Gerechtigkeit ließen sie sich nicht gefallen. Da galt es wiederum: Sei willig, auch dieses Leid des Hasses auf dich zu nehmen.

Wie leicht kann ein Prediger den gottgewollten Leidens- und Kreuzesweg meiden, indem er seinem Zeugnis von der Notwendigkeit einer Erneuerung, Bekehrung und Wiedergeburt die Spitze abbricht und nur solche Dinge predigt, die dem alten Menschen nicht mehr wehe tun, und die Welt nicht in Unruhe versetzen.

Paulus ruft dem Timotheus zu: „Lass dich in der Wortverkündigung niemals vom klaren Zeugnis der Botschaft abbringen durch Leidensscheu.“

Wenn Gott einem Johannes befiehlt, den König Herodes wegen seines Ehebruches zu strafen, so darf Johannes sich nicht aus Angst vor der Einkerkering abhalten lassen, seine Botschaft auszurichten.

Wenn der Herr einen Nathan zu David sendet, um ihm den Abgrund aufzudecken, dar sich vor ihm aufgetan hat, so muss Nathan dem König das Schwert ins Herz stoßen und sagen: „Du bist der Mann!“

Wenn Gott einem Jeremia zeigt, dass Jerusalem in die Hände Nebukadnezars gegeben werden soll, so darf weder die Wut der Fürsten noch der Zorn des Königs ihn von seinem Auftrag zurückhalten.

Wehe dem Knecht Gottes, der nicht bereit ist, um seiner Botschaft willen auch Leidenswege zu gehen!

In Summa: Leide dich,

- ❶ indem du an den Platz gehst und in dem Verhältnis ausharrst, wofür Gott dich gesandt hat;
- ❷ indem du die Botschaft ausrichtest, die Gott dir gab, ob auch die Menschen darob toben und rasen;
- ❸ indem du Verfolgung ohne fleischliche Gegenwehr still erduldest.

3. *Tue das Werk eines evangelischen Predigers*

2. Timotheus 4,5

Timotheus hat nicht viele Lebensaufgaben, sondern nur eine. Sie besteht darin, das Evangelium, die frohe Botschaft von der rettenden Gnade Gottes den Menschen zu bringen.

❶ Wer dies Lebenswerk im Auge behält, der wird zunächst zusehen, dass dies Evangelium ihn selbst ganz erfüllt. Das Evangelium ist nicht etwa eine Formel oder eine Lehre, die man einfach weiterzusagen hat und so ihre Wirkung ausübt. Wer das Evangelium treiben will, muss seine Gotteskraft am eigenen Leibe erfahren haben und stets tiefer erfahren.

Mit dem Hersagen einiger auswendig gelernter Vorträge ist das Werk eines evangelischen Predigers nicht getan. Dasselbe besteht vielmehr darin, dass er die inneren Gotteskräfte des Wortes ins eigene Herz aufnimmt und dann erst weiterleitet. Wer dem Worte Gottes nicht für sein eigenes Innerstes Trost, Kraft, Mahnung und Strafe entnimmt, der wird auch andern nichts bieten können.

Wer das Werk eines evangelischen Predigers tun will, der dringe im Kämmerlein hinein in die Schatzkammer des teuren Gotteswortes, jeden Tag aufs neue, hole dort Gold und Edelsteine und erfreue und labe andere mit dem, was er gefunden hat.

❷ Weiter gehört zu dem eines evangelischen Predigers dies eine, dass sein ganzes Leben dem Ziel der Rettung und Förderung von Seelen geweiht ist.

Nur da, wo Leben und Wandel das Evangelium empfiehlt, kann das Werk eines evangelischen Predigers recht getan werden. Wenn jemand mit Menschen- und mit

Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre er ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Paulus hatte bei all seinen Schritten und Maßnahmen den einen Gesichtspunkt: „Dass nur dem Evangelium kein Hindernis bereitet werde.“

Wer das Werk eines evangelischen Predigers tun will, der suche Gnade, dass alles beseitigt und entfernt werde aus seinem Leben, was das Wort Gottes hindert und seine Wirkung trübt. Wenn man bei dem Prediger Geiz, Herrschsucht, Fleischeslust, Liebe zur Bequemlichkeit und dergleichen spürt, wird sein Wort nicht angenommen. Wenn man aber merkt, dass der Prediger sein eigenes Leben unter das Wort stellt, wird man gern sein Wort annehmen. Vor allem lasst uns sehen, dass unser Wort aus der Beugung fließe! –

☉ Wenn diese zwei Voraussetzungen erfüllt sind, dass wir die Kräfte des Wortes in uns selbst wirksam werden lassen, und wenn unser Leben nicht unsere Worte Lügen straft, sondern empfiehlt, dann lasst uns jede von Gott gegebene offene Tür benützen, um die Botschaft des Heils hineinzutragen!

„Tue das Werk eines Heilsboten.“

Lasst uns nicht still schweigen, wenn Gott uns mitten unter die Spötter stellt! Lasst uns die Elenden aufsuchen, die ein Gotteswort begehren! Lasst uns den Mund weit öffnen, den Ruhm Jesu zu mehren! Lasst uns erkennen und die Augen auf tun, wo Gott uns Gelegenheit gibt, von ihm zu zeugen! Auch bei den Vornehmen und unter Kollegen lasst uns daran denken, dass wir Christi Botschaft anbringen sollen! Ohne zudringlich und unnatürlich zu werden, lasst uns das Ziel im Auge behalten! Und lasst uns ein zartes Ohr haben, wenn der Geist uns sagt wie zu Philippus: „Mache dich auf zu diesem Wagen!“ Vielleicht sitzt eine längst suchende Seele darin, die darauf wartet, dass wir ihr das Wort von Jesus sagen.

Lasst uns von den Christen der ersten Zeit lernen, von denen es während der großen Verfolgung heißt: „Die aber zerstreut waren, gingen und predigten das Wort“! Lasst uns der Samariterin am Jakobsbrunnen ähnlich werden, die ihre Landsleute aufforderte, zu Jesus zu kommen! Lasst uns den Weihnachtshirten gleichen, die von Bethlehem weggingen, um das Wort von dem Kindlein zu verbreiten! Nicht nur die amtlich berufenen Prediger sollen das tun, sondern alle, die sein Heil am Herzen erfahren haben, sind Schuldner derer, die noch fern sind. Lasst uns die Aufgaben erkennen, die wir an einer verlorenen Welt haben!

4. Richte dein Amt redlich aus

2. Timotheus 4,5

Damit fasst Paulus seine Ermahnung zusammen. Lasst uns dies Wort näher ansehen!

④ „Richte dein **Amt** aus“. Das Wort Amt wird sehr oft falsch aufgefasst. Menschlicher Hochmut und Machthunger verbinden damit den Begriff einer angesehenen, hohen Stellung, die ihn über die anderen erhebt. Das Gegenteil ist nach dem Wortlaut der Bibel der Fall. Amt heißt wörtlich: Dienst. Amtsträger sollen sich als Diener der Gemeinde ansehen, die im Auftrag der anderen das tun, was unmöglich alle tun können. Sind sie rechte Diener, die ihr Amt zu Gottes und nicht zur eigenen Ehre verwalten, so wird Gott und nicht zur eigenen Ehre verwaltet, so wird Gott ihnen Ansehen und Geltung aus

Gnaden schenken. Wer aber beständig auf sein Amt pocht und auf Grund desselben ein hohes Ansehen beansprucht, der tut Unrecht.

② „Richte **dein** Amt aus“. Im Reich Gottes gibt es gar mannigfaltige Dienstleistungen. Wohl denen, welche ihre Aufgabe erkennen und sich auf diese beschränken. Wie in einer menschlichen Werkstatt allerlei Werkzeuge liegen, die sich vom Meister brauchen lassen, wie es ihm gefällt, so geht es im Reiche Gottes auch zu. Wie in der Stiftshütte und im Tempel die verschiedenen Priesterstämme ihre besondere Aufgabe erhielten, so gibt der himmlische Hohepriester den einzelnen Gläubigen ihre Arbeit, zu der er sie befähigt und beauftragt. Unser Glück und unsere Befriedigung besteht darin, uns dieser Aufgabe hinzugeben. Unser Unglück und unsere Unzufriedenheit rührt oft daher, dass wir meinen, die Aufgabe eines anderen Bruders nachmachen und ausrichten zu sollen.

Als Nehemia die Mauern Jerusalems baute, bekam jeder Stamm sein bestimmtes Teil zu bauen. Nehemia allein leitete alles. So hat jeder bei dem Bau von Zion auch sein Stücklein bekommen, an dem gilt: „Richte **dein** Amt aus.“

③ „Richte dein Amt **redlich** aus.“ Timotheus soll dies sein Amt oder seinen Dienst **redlich**, d. h. vollständig, völlig ausrichten. Er soll nirgendwo nur halbe Sache machen.

Als Johannes Markus auf der ersten Missionsreise als Diener des Paulus und Barnabas mitgenommen war, erfüllte er sein Amt nicht völlig. In Perge kehrte er um. Das war tadelnswert. Wie viel halber Dienst geschieht im Reich Gottes!

Die Urapostel haben Diakone eingesetzt, damit die Apostel ihr Amt, das in Gebet und Wortverkündigung bestand, **ganz** ausrichten könnten. Sie fühlten, dass ihre Kraft durch die Fürsorge für das äußere Wohl der Gemeinde zersplittert und die Wortverkündigung ihrer Stoßkraft beraubt würde.

Der Feind legt es bei den Knechten Gottes immer darauf an, dass sie ihre Kräfte möglichst zersplittern und verzetteln möchten, auf dass es ja nicht völlig und redlich ausgerichtet werde.

Wir wollen die Nebendinge lassen, damit wir die Eine, gottgewollte Aufgabe völlig ausrichten können. Nur dann sind wir rechte Arbeiter nach des Paulus Sinn.

XLVIII.

Drei Winke für das Gebetsleben.

1. Timotheus 2,8

Paulus gibt uns in obigem Wort einen dreifachen Wink:

1.

Zuerst ermahnt er, **heilige** Hände aufzuheben. Heilig nannte man in der Schrift alles, was für Gott ausgesondert und zu seinem Dienst bestimmt war.

Wollen wir wahre Beter werden, so müssen unsere Glieder, unser ganzes Leben dem Herrn geopfert werden, dass wir nicht mehr für uns selbst leben, sondern für Ihn. Welche Kraft geht aus von unseren Gebeten! Welche Hilfe können wir anderen in der Ferne damit bringen, wenn wir mit Leib und Leben uns Gott hingeben und nun Ihm geweihte, heilige Hände zum Gebet erheben!

2.

Der zweite Wink lautet: Hebet Hände auf **ohne Zorn!** Habt ihr wohl einmal beobachtet, wie der Rauch einzelner Häuser zuweilen nicht emporsteigt zum Himmel, sondern infolge der Witterungseinflüsse unten bleibt und sich zur Erde senkt?

Wenn in unserem Herzen noch Groll und Bitterkeit gegen irgendeinen Mitmenschen wohnt, so wird das Räucherwerk unseres Gebetes solchem nicht aufsteigenden Rauch gleichen, der an der Erde hängen bleibt. Zorn und Unversöhnlichkeit hindern die Gebete, dass sie unmöglich Kraft haben können. Deshalb lasst uns zwiefach allen von Herzen vergeben, damit wir heilige Hände ohne Zorn aufheben!

3.

Der dritte Wink heißt: Hebt Gebetshände auf **ohne Zweifel!**

Wer in seinem Gebet sorgfältig auf den Willen Gottes achtet, sich auf die Verheißungen des Herrn stützt, welche ihm gelten, der braucht keinen Augenblick zu zweifeln, dass Gott sein Gebet erhört.

Die Schrift ist voll von Gebetserhörungen. Das Feuer vom Himmel bleibt nicht aus, als Elias darum rief. Der gewaltige Regen blieb nicht fern, als auf dem Karmel die Knie sich beugten. Simson verdurstete nicht, als er Gott um Wasser anrief. Jerusalem wurde nicht

erobert, als Jesaja und Hiskia zu Gott schrien. Petrus wurde nicht hingerichtet, als die Gemeinde ohne Unterlass für ihn betete.

Der Gott jener Zeit lebt heute noch. An seiner Macht und an seinen Verheißungen lasst uns nie zweifeln!

So lasst uns denn heilige Hände aufheben ohne Zorn und Zweifel! Dann werden wir Gottes Hilfe reichlich erfahren.

XLIX.

Der neu entdeckte Heilsweg.

Römer 4,5

Unser Text zeigt uns das Herzstück dessen, was die Reformation auf den Leuchter stellte.

1.

Wir sehen in diesem Wort zunächst **den falschen Weg**, der nicht zum Ziele führt. Er wird beschrieben mit den Worten: „mit Werken umgehen.“

Das war der allgemein übliche Weg in der Zeit Luthers. Man ging mit Werken um. Man befolgte die Vorschriften und Satzungen der Kirche. Man fastete, man gab Almosen und tat alles, was die Kirche befahl. Aber Frieden kehrte in die Herzen nicht ein. Oberflächliche Gemüter empfinden eine kleine Beruhigung. Aber ernste Wahrheitssucher kamen nicht zum Ziel.

Dürfen wir heute etwa geringschätzig herabsehen und lächeln über die, welche auf diesem Weg das Ziel erlangen wollen? Nein, wir müssen bekennen, Nicht nur früher sind wir lange mit Werken umgegangen, sondern immer aufs neue laufen wir Gefahr, in diesen Irrweg zu geraten. Unvermerkt versuchen wir, das eigene Tun zur Grundlage unserer Hoffnung zu machen. Wir sind alle geborene „Katholiken“, die sich das Heil verdienen wollen. Es braucht viel göttlicher Arbeit, bis wir davon frei werden.

2.

Der richtige Weg

Statt mit Werken umzugehen, gilt es zu „glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht.“

Gottes Wort zieht uns nicht nur den falschen Boden unter den Füßen weg, sondern gibt uns auch eine neue, feste Grundlage, darauf zu bauen und zu trauen.

Ratlos stehen wir da, wenn uns klar wird, dass alles „Umgehen mit Werken“ nicht zum Ziel führt. Was sollen wir jetzt machen? Wohl allen, die solche Verzweiflung an sich selbst erleben! Ihnen sagt unser Text: Wir brauchen uns nicht mit unserer Kraft und Anstrengung gerecht zu machen. Wir brauchen nur unsere Gottlosigkeit voll und ganz anzuerkennen und einzugestehen und dann uns dem in die Arme werfen, der die Gottlosen gerecht macht. Das ist der neue Weg. Wir hindern also Gott nur, wenn wir mit unserer Anstrengung und Gerechtigkeit sein Wohlgefallen verdienen wollen. Der Herr

muss den Ruhm unserer Rettung ganz allein bekommen; wir müssen als unfähige, verdammungswerte Sünder zu ihm eilen und seiner unaussprechlichen Huld zutrauen, dass er uns nicht verstößt. Das heißt glauben an den, der Gottlose gerecht macht.

Das erste Wort, das der Schreiber dieser Zeilen vom seligen Pastor Engels vernahm, lautete: „Wir wollen kleine Leute werden.“ In diesem Wort liegt das ganze Geheimnis des richtigen Weges enthüllt. Wohl allen, die auf eigene Größe und Gerechtigkeit verzichten und sich an den halten, der Gottlose gerecht macht!

3.

Der Segen des rechten Weges wird in den Worten gezeigt: „Dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“.

Dieses blinde Sichanvertrauen an den, der unsern tiefsten Schaden heilt, will Gott anerkennen. Seine Augen sehen nach dem Glauben. Er lohnt das Vertrauen mit Gerechtersprechung.

Wenn ein Aussätziger im Alten Testament über und über mit Aussatz bedeckt war, sodass man nichts als Aussatz sah, dann musste der Priester solchen elenden Kranken rein urteilen. Solch ein Kranker war am Genesen (3. Mose 13,12). Und wenn wir an uns gar nichts als Sündenaussatz erkennen und merken, dann kommt der himmlische Hohepriester und spricht: „Du bist rein. Ich tilge deine Missetat“. Stolze Heilige kann er nicht brauchen. Sie würden seinen Heilandsruhm schmälern und verderben. Aber Gottlose, die sich in seine Kur begeben, sind ihm willkommen.

Lasst uns diesen recht evangelischen Weg einschlagen! Er führt zum Ziele.

L.

Paulus Stellung in Entbehrungszeiten.

Philipper 4,11 – 13

Hungerzeiten werden vom Feind ausgenutzt. Das zeigt schon die Versuchungsgeschichte Jesu. Gerade in einer Stunde des Hungers suchte der Teufel unsern Heiland von der göttlichen Bahn abzubringen. Er sucht in allen Zeiten, wenn Gotteskinder hungern müssen, diese zur Entgleisung zu bringen. Deshalb wollen wir für solche Bibelstellen, die uns göttliches Licht für Entbehrungszeiten geben, zwiefach dankbar sein. Zu ihnen gehört obiger Text, dem wir drei Winke entnehmen:

1.

Auch der große Gottesmann Paulus hat es in äußeren Dingen zeitweise knapp gehabt und unter Entbehrungen gelitten.

Wir sind leicht geneigt zu meinen: einem solchen Mann wie Paulus hat es doch sicherlich in dieser Geschichte nicht fehlen können, zumal er in so vielen Ländern Ehre und Ansehen genoss. Dennoch hat es auch im Leben des Paulus Zeiten gegeben, wo er Mangel hatte. Von Haus aus gehörte er zu den besser gebildeten Ständen seines Volkes. In seinen früheren Lebensjahren kann er also eigentlichen Mangel kaum gekannt haben. Aber in der Nachfolge dessen, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, lernte er auch den Mangel kennen. Nicht, als hätte er immer Mangel leiden müssen. Nein, wenn er sich z. B. Bei einem Philemon aufhielt, so hatte er es bei diesem offenbar gutgestellten, gläubigen Mann auch nach außen gut. Oder wenn ihn Lydia, die mit kostbaren Purpurstoffen handelte, beherbergte, so sorgte dieselbe gewiss nach allen Seiten hin vorzüglich für ihren Gast. Oder wenn er in Korinth bei Priscilla und Aquila wohnte, so werden diese sicherlich für Paulus getan haben, was sie nur konnten.

Aber Paulus war nicht immer bei solchen Leuten. Er kam als Missionar an Orte, wo noch keine gläubigen Christen waren. Da ist es begreiflich, dass er dort die fürsorgliche Pflege, die er anderswo hatte, entbehrte. Paulus musste eben allerlei durchmachen. An einem Ort verehrte man ihn, am andern sah man verächtlich auf ihn herab. Hier überschüttete man ihn mit Liebe und Freundlichkeit, dort wehte ihm Eiseskälte entgegen wie einst dem Herrn Jesus bei dem Simon (Lukas 7,44ff.). Ja, an manchem Ort musste der Apostel „hungern“ und „Mangel leiden“ (Vers 12).

Dies kann manchem zum Trost dienen, der in unseren Tagen ähnliches erduldet. Ja, auch Gottesmänner, Glaubens- und Gebetsleute werden von solchen Nöten nicht verschont. Sie müssen auch in dieser Hinsicht wie andere Leiden.

Und doch ist ein Unterschied vorhanden zwischen dem hungernden Paulus und vielen anderen hungernden Leuten. Worin besteht er?

2.

Paulus bekam innere Tragkraft für die Hungerzeit.

Bei dem Apostel kam in solcher Notlage kein Gefühl des Missmutes, der Unzufriedenheit, des Murrens oder Haderns zur Herrschaft. Er glich nicht den Kindern Israel in der Wüste, die gegen Gott und Mose sich auflehnten, wenn es an Wasser oder Fleisch gebrach. Paulus besaß eine Gnade, die sich auch für solche Zeiten als ausreichend erwies. Bei dem natürlichen Menschen hören Freudigkeit, Sanftmut und Geduld oft mit der äußeren Versorgung auf. Bei Paulus war das anders. Sein Glaube, sein Friede, sein Trost und Glück gingen nicht mit seinen Brotvorräten zu Ende.

Beobachte diesen Gottesmenschen, wenn er Hunger leidet! Sieh ihn, umgeben von Mangel! Du findest einen Mann, der „sich genügen lässt“. Er fordert nicht ungestüm bessere Verhältnisse. Er vergleicht nicht unmutig seine Lage mit der anderer Leute. Er wirft nicht neidische Blicke auf Menschen, die im Wohlleben sich gütlich tun. Nein, er schickt sich in seine Lage. Er ist auch bei Mangel zufrieden.

Das ist ein Rätsel, das mancher nicht begreift. Wie ist es zu lösen? Nur durch das innere Glück, nur durch die Kraft von oben, die ihn erfüllt. Er „vermag alles durch den, der ihn mächtig macht, Christus“ (Vers 13).

Bei dem Weibe Hiobs hörte der Glaube auf mit dem Zusammenbruch von Wohlstand und Familienglück. Der echte Glaube aber bleibt auch bei Hunger und Mangel des Herzens Kraft und Freude.

3.

Freilich dürfen wir einen Ausdruck nicht übersehen. Er ist tröstlich für hungernde Gotteskinder, denen die Nachfolge des Paulus in diesem Stück nicht ganz leicht wird. Paulus nimmt den Mund nicht zu voll. Er behauptet nicht, dass das Zufriedensein bei ihm stets von selbst vorhanden gewesen wäre. Er stellt sich nicht so, als hätte er durch die Fülle des Geistes stets die Kraft gehabt, sich über solche Entbehungen hinwegzusetzen. Die Überwindung dieser Nöte war ihm kein Kinderspiel. Er schwebte nicht so in geistigen Höhen, dass ihm der leibliche Hunger gar nichts zu schaffen gemacht hätte. Er sagte nicht: „Ich habe mir immer genügen lassen“, sondern: „**Ich habe gelernt**, mir genügen zu lassen.“ Es hat also Lehrgeld gekostet. Es ging erst durch eine Schule hindurch. Auch Paulus, ja der bekehrte und bewährte Paulus, hat noch „lernen“ müssen! Er war auch „ein Mensch wie wir“ (Jakobus 5,17). Er empfand wie wir alle, dass äußere Entbehungen den Menschen sehr elend machen und die Freudigkeit beeinträchtigen kann. Es war wahrlich keine Kleinigkeit, nach Jahren treuen, aufopferungsvollen Dienstes noch in Lagen kommen zu müssen, wo er sich nicht einmal mehr satt essen konnte. Das konnte ihn anfechten. Da gab es zu „lernen“. Paulus war auch demütig genug, vor den Philippnern zu bekennen, dass er in diesem Punkt habe lernen müssen. Die Zeit des Hungerns war ihm ein Stück der göttlichen Hochschule, in der er sein ganzes Leben hindurch stand und aus der er nie herauslief.

Wenn nun der große Gottesmann Paulus in Entbehrungszeiten lernen musste, wie vielmehr müssen wir das tun? Lasst uns in Hungertagen des Paulus Mitschüler werden und mit ihm die nicht leichte Kunst lernen, uns genügen zu lassen!

LI.

Urteil über Schwätzer.

Titus 1,10 – 13

Der Ausspruch des Paulus über die Kreter lasst uns einen Blick tun in die Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe des Apostels.

1.

Weise war es von Paulus, dass er dieses ernste Urteil zunächst nicht als sein Urteil, sondern als das eines in Kreta angesehenen Mannes hinstellt. Paulus musste nicht wegen Mangel an Autorität seine ungünstige Meinung über diesen Volksstamm mit dem Ausspruch eines berühmten Kreters decken. Und doch handelte er recht, als er diese scharfe Kritik als den Ausspruch eines kretischen Propheten weitergab, und danach erst dies Urteil als richtig bestätigte. Hätte Paulus von sich aus die Kreter als Lügner, böse Tiere und faule Bäuche bezeichnet, so würde dies Urteil gewiss heftigen Widerspruch hervorgerufen haben. Jeder Kreter, der das hörte, hätte sich tief gekränkt gefühlt und würde von Paulus nichts mehr haben wissen wollen. Man lässt doch sein eigenes Volk nicht schlecht machen! Nun aber, wo ein Kreter dies Urteil las, wurde es ihm leichter, die Wahrheit desselben anzuerkennen, weil es nicht von einem jüdischen „Ausländer“, sondern von einem in Kreta anerkannten Manne herstammte. Dass Paulus sein Urteil über die Kreter so geschickt einkleidete, war eine Befolgung des Heilandswortes: „Seid klug wie die Schlangen.“

Solche Klugheit besaß schon ein Nathan, als er das Urteil über David nicht selber aussprach, sondern in gottgeschenkter Weisheit den König dahinbrachte, selbst seine Tat zu verdammen.

Auch wir dürfen von dieser Schlangenklugheit lernen. Wie oft ist es im Werk der Heidenmission nötig, den Christen anderer Länder die Sünden und Charakterfehler ihres Volkes zum Bewusstsein zu bringen. Wie oft kann es in der Heimat vorkommen, dass man auf Sünden und Schwächen hinweisen muss, die dem eigenen Volke anhängen und dem Worte Gottes ein Hindernis sind.

Wie hilfreich ist es in solchen Fällen, wenn man die notwendige Kritik nicht als eigene Meinung aussprechen muss, sondern sie mit den Worten bringen kann eines Luthers, eines Bismarck oder sonst eines allgemein anerkannten Mannes, unter den sich die Zuhörer ohne weiteres beugen.

Wenn sogar Paulus bei seiner Kritik so vorsichtig zu Werk ging, wie vielmehr bedürfen wir dieser Weisheit!

2.

Neben der Weisheit tritt uns die **Gerechtigkeit** des Apostels hier entgegen.

Auf den ersten Blick kann es fast den Anschein gewinnen, als ob Paulus in seinem Urteil über das kretische Volk zu scharf und nicht gerecht sei. Wenn wir aber beachten, dass in den vorhergehenden Sätzen gegen das jüdische Volk, dem er selbst angehört, ebenso scharfe Sätze führt, so finden wir sein Wort durchaus nicht einseitig und ungerecht.

Paulus warnt dort Titus vor den frechen und unnützen Schwätzern und Verführern, denen man das Maul stopfen müsse und fügt dazu, dass solch traurige Persönlichkeiten sich besonders häufig bei den Juden finden.

Hier sehen wir, dass Paulus beim Aufdecken und Strafen von Sünden unerbittliche Gerechtigkeit walten ließ. Die Liebe zu seinem eigenen Volksstamme durfte sein Urteil über die Sünde nie trüben.

Wenn Menschen durch unnützes, leeres Geschwätz der Sache des Herrn schaden, dann rügte und verurteilte Paulus solches Wesen auf das schärfste, mochten nun solche Leute seinem eigenen oder einem fremden Volksstamme angehören, mochten sie Israeliten oder Kreter sein. In solchen Fällen war die Frage der Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Volksstamme ganz gleichgültig.

Solche Gerechtigkeit ist besonders wichtig in einer Zeit, wo der Geist des gegenseitigen Hasses unter den Völkern oft das Urteil auch sonst lieber gesegneter Christen trüben will. Wie Paulus die Sünde des unnützen Schwätzens bei den Kretern und bei seinen eigenen Landsleuten gleich scharf verurteilt, so wollen wir auch jede Sünde gleich scharf beurteilen, ob sie nun bei unserem Volk oder bei unseren gefährlichsten Feinden sich zeigt.

3.

Endlich lasst uns die **Liebe** des Apostels beachten, die ein Strahl der göttlichen Liebe ist.

Wenn wir andere Menschen bei irgend einer Gelegenheit durchschauen und sie als unaufrichtige Lügner, als selbstsüchtige, böse Raubtiere, als faule, träge Bäume kennen lernen, dann ziehen wir uns am liebsten von solchen Menschen völlig zurück und geben sie auf. Wir meinen, es lohne sich nicht, an Menschen zu arbeiten, die „Lügner, böse Tiere und faule Bäume“ sind.

Ganz anders stand Paulus. Ihm war der ganze Schaden des kretischen Volkscharakters völlig klar geworden. Er hatte die Verlogenheit, Bosheit und Trägheit desselben durchschaut. Aber er gibt dieses Arbeitsfeld nicht auf. Er sagt nicht: „Überall kann man für Jesum arbeiten, nur nicht auf der Insel Kreta. Dort ist es gar zu schlimm und die Arbeit völlig aussichtslos“. Vielmehr gibt er dem Titus Anweisungen, wie er dort arbeiten soll, damit die Kreter „gesund im Glauben“ werden.

Hier haben wir eine gute Botschaft. Die Liebe gibt niemand auf, auch die „Lügner, bösen Tiere und faulen Bäume“ nicht. Die Liebe glaubt alles und hofft alles. Wenn Paulus sogar bei solchen Menschen wie den Kretern nicht verzweifelt, sondern der erneuernden Kraft des Evangeliums zutraut, dass sie von ihrer alten Art gereinigt und geheilt werden,

dann dürfen auch wir niemand, auch den verlogenen und ärgsten Menschen nicht, aufgeben, sondern dürfen mit Paulus glauben, hoffen, lieben, beten und arbeiten, bis Gottes Sieg offenbar wird auch an solcher Art.

LII.

Streitigkeiten der Gläubigen vor Gericht.

1. Korinther 6,1 – 8

Ein peinliches Thema berührt hier Paulus. Gotteskinder in Korinth verklagten sich vor dem heidnischen Richter. Welch ein Schade muss dies für die korinthische Gemeinde gewesen sein! Wie werden die Heiden mit Fingern auf diese Streitigkeiten der Christen gewiesen haben!

Die Bibel verschweigt die Irrungen der Heiligen nicht, sie nennt sie aber nicht nur, sondern bietet auch Kraft zur Überwindung. Lasst uns die Prozessstreitigkeiten der Christen zu Korinth näher ansehen und zwar 1. den Streitgegenstand, 2. die Personen, die den Streit führen, 3. den Weg zur Beendigung des Streites!

1.1

Worum handelt es sich denn in jenen Zwistigkeiten? Der Streitgegenstand wird genannt „geringe Sachen“ (Vers 2), „zeitliche Güter“ (Vers 3).

Wie wichtig sind diese Bezeichnungen! Wenn zwei Menschen sich um einen Gegenstand zanken und ereifern, so wird ihnen meist dieser Zankapfel so wichtig und groß, als wäre er ein Himmelreich. Man arbeitet sich in solchen Eifer hinein, als handele es sich um die höchsten und wichtigsten Güter, von denen alles Glück abhinge.

Und was ist der ganze Streitpunkt in göttlichem, ewigem Lichte betrachtet? Es gehört zu den „geringen Sachen“ und „zeitlichen Gütern.“ Für einen wahren Christen schmilzt schon der ganze Eifer auf ein geringes Maß zusammen, wenn er diese zwei Worte erwägt. Wie gering sind doch die Gegenstände, um die es sich oft bei großem Zwist handelt! Die Unannehmlichkeit des Streites ist viel größer als die Annehmlichkeit des Besitzes. Was ist denn ein kleiner Fetzen Land im Vergleich mit der dem Frieden in der Nachbarschaft! Was ist ein geringer äußerer Verlust im Vergleich mit einem Ewigkeitsschaden?! Lassen wir uns doch niemals vom Teufel falsche Brillen aufsetzen! Er vergrößert uns die Gegenstände des Streites um das tausendfache. Die Bibel aber stellt sie in das rechte Licht und zeigt ihren wirklichen Wert und ihre wahre Bedeutung.

Das macht uns still und gibt Kraft zum Verzicht. Für die Ewigkeit haben die Dinge keine Bedeutung und keinen Wert. Der Friede mit den Brüdern hat viel größere Bedeutung.

1.2

Während Paulus die Streitgegenstände als recht gering darstellt, macht er etwas anderes recht groß und wichtig. Was ist das? Es ist die Würde und der Stand eines wahrhaft gläubigen Christen. Er erhebt ihn merkwürdig hoch. Er nennt die gläubigen Christen gleichsam Beisitzer bei dem Gericht in der Ewigkeit! Welch eine Hoheit! Hier haben wir schon Achtung vor einem, der richterliche Vollmacht hat. Wenn du aber einen rechten, wahren Christen siehst, so darfst du wissen: das ist einer, der wird auch in jenem Leben eine hohe Stellung einnehmen und Macht empfangen aus der Hand Jesu.

Wahre , echte Christen beugen sich bei diesem Verse in den Staub. Sie sagen: „Nein, Herr, das bin ich niemals wert. Ich habe genug, wenn ich nicht selbst ewig verdammt werde, wie ich es verdient hätte. Und du willst mich noch betrauen, mit Macht und Ehre in jenem Leben?! Solch unverdiente Gnade und Ehre ist mir zuviel“.

Seht, solche Herrlichkeit wartet auf die, welche hier sich dem Heiland hingeben. Was ist all der Plunder, auf den wir hier verzichten, im Vergleich mit dem, was Jesus den Friedenskindern drüben gibt! Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen! Die an seiner Niedrigkeit teilnehmen, sollen auch seiner Hoheit teilhaftig werden. Ein Blick auf jene Vorzüge bewirkt in meinem Innern den Entschluss: „Niemand will ich solch eitlem Streiten und Prozessieren nacheilen. Ich will das Ziel droben im Auge behalten. Dann bleibe ich wie von selbst von Rechtshändeln fern.“

2.1

Wir sehen eine zweite Gruppe von Dingen, die Paulus teils klein, teils groß macht. Es wird „klein“ gemacht das weltliche Gericht, zu dem die zankenden Christen ihre Zuflucht genommen hatten. Die weltlichen Richter werden hier genannt „ungerecht“ (Vers 11), „bei der Gemeinde Verachtete“ (Vers 4), „Ungläubige“ (Vers 6).

Liegt in diesen Ausdrücken etwa eine Verachtung der weltlichen Obrigkeit und der Gerichtsbehörde? Ganz gewiss nicht. Paulus achtet die Obrigkeit. Er stärkt ihre Autorität wieder und wieder (Römer 13,1 – 7). Aber an dieser Stelle hebt Paulus bei den Richtern Dinge hervor, welche die zankenden Christen veranlassen sollten, sich nicht an diese Instanz zu wenden. Die Richter in Korinth waren Weltleute. Von innerem Leben, von Glauben an Jesus verstanden sie nichts. Sie waren nach biblischem Ausdruck „tot“. Bei aller menschlichen Ehre, die sie genossen, waren sie bei Gott „verachtet“, weil sie nicht zu Gottes Reich gehörten. Damit wollte Paulus nicht sagen, dass man sich über diese Herren erheben dürfe. Er meinte nur, das Glaubensauge erkenne die Hohlheit der irdischen Macht und Ehre, weil der höchste Titel „Gotteskind“ ihnen fehlte. Also nur weil ihnen die Güter des Glaubens fehlten, nannte Paulus sie „Ungerechte“, bei wahren Christen verachtete Ungläubige. Es mochte hinzukommen, dass manche heidnischen Richter aus Abneigung gegen die Frommen und Gläubigen es bisweilen wirklich auch im Urteil an Gerechtigkeit fehlen ließen, wie wir das bei Paulus öfters sehen (z. B. Apostelgeschichte 16,22; 24,27).

Nun sagt Paulus: Zu solchen Leuten lauft ihr mit euren Streitsachen hin. Ihr könnt doch durch irgend einen Gläubigen die Sache schlichten lassen. Statt dessen lauft ihr in eurem sündlichen Eifer zu solchen Personen, um Hilfe in euren Angelegenheiten und Vorteil und Gewinn zu suchen. Passt sich das für euch?

Wenden wir dies für unsere Zeit an! Alle richterliche Behörde soll in Ehren gehalten werden. Danken wir Gott, dass solche Behörden da sind! Stärken wir sie auch dadurch, dass wir ihnen Achtung zollen! Aber es bleibt die Frage: Sollen gläubige Christen zu solchen Leuten ihre Zuflucht nehmen?

Wohl gibt es auch gläubige Richter. In den meisten Fällen wird man aber wohl solches nicht behaupten können. Ist es da nicht für Jünger Jesu angemessener, zur Schlichtung einer Streitfrage einen weisen, bedächtigen Christen anzurufen und sich dessen Schiedsspruch zu unterwerfen?! Schon um der Richter willen, die ihren Spott darüber treiben, wenn gläubige Christen zu ihnen laufen, sollte man in solchen Sachen vorsichtig wandeln und sich nicht von seinem sündlichen, natürlichen Eifer fortreißen lassen! Wenn Könige einen Streit haben, so werden sie nie einen gemeinen Mann als Schiedsrichter über sich setzen sondern ihresgleichen. Wahre Christen sind geadelt und Glieder eines königlichen Volkes. Sie sollen sich selbst nicht so wegwerfen, dass sie ihre Zuflucht zu denen nehmen, die von jenem himmlischen Adel weit entfernt sind!

2.2

Paulus macht die heidnischen Richter für die zankenden Christen als unpassende Entscheidungsinstanz klein und gering. Aber groß macht er die Torheit und Sünde der zankenden Personen.

Er beginnt: „Wie darf jemand unter euch vor den Ungerechten hadern?“ Wie kann jemand es wagen, so etwas zu tun! Es gehört gleichsam eine Dreistigkeit und Frechheit dazu, wenn Glieder der Gemeinde Jesu sich so im Zank vergessen. Paulus nennt solches Benehmen eine „Schande“. Und Paulus übertreibt nicht, als er, von Gottes Geist getrieben, solches schrieb. Er sagt: „Ihr tut Unrecht und übervorteilt, und solches an den Brüdern!“ (Vers 8). Wahrlich, Paulus schreibt ihnen nichts Liebliches ins Stammbuch. Soweit können sich Christen verirren! So kann Mammonsgier, Liebe zum Besitz einen Menschen, der innere Erfahrung gemacht hat, fortreißen!

Lasst uns die Schärfe dieser biblischen Ausdrücke gegen prozessierende Christen nicht mit unserer Vernunft abschwächen und fortklügeln! Streitsüchtige Christen sind auf schlimmen, gefährlichem Irrweg. Sie machen dem Namen Jesu Schande. Sie sind schuld, dass über das Christentum gespottet wird. Wer die Sache Jesu durch seinen Wandel verächtlich macht, wird ein hartes Urteil empfangen.

LIII.

Kennzeichen des heiligen Geistes.

Römer 8,15

Wie wichtig ist doch die gründliche Untersuchung der Kennzeichen des heiligen Geistes. Die Einwohner in Samarien glaubten von Simon, dem Zauberer, in ihm wirke die „Kraft Gottes, die groß ist“ (Apostelgeschichte 8,10). Sie täuschten sich. Ähnlich täuschen sich auch heute viele in ihrer Begeisterung für allerlei Erscheinungen.

Woran erkennt man den heiligen Geist in seiner Wirklichkeit?

Er ist ein „**kindlicher Geist**“. Welch ein köstlicher Ausdruck: „Ein kindlicher Geist, wörtlich: „Ein Geist der Kindschaft.“

Was heißt das?

Von Luther sagt eine Lebensbeschreibung, es sei merkwürdig, wie in ihm zugleich ein Geist der Kraft und ein Geist kindlicher Schlichtheit gewohnt habe. Das war ganz in der Ordnung. Denn eben weil er ein Mann voll heiligen Geistes gewesen ist, war er so wunderbar kindlich. Der heilige Geist ist ja ein „kindlicher“ Geist.

Was bedeutet dieser Ausdruck aber im einzelnen?

Lasst uns dreierlei hervorheben:

❶ Ein kindlicher Geist ist ein **Geist der Unterordnung**.

Ein Kind steht selbstverständlich bei aller Liebe, die es genießt, doch unter den Eltern und muss ihnen folgen. So ist ein Kindschaftsgeist kein frecher, hoher Geist, der sich auf Grund seiner Stellung glaubt allerlei anmaßen zu dürfen. Er ist kein Geist falscher, kühner Selbständigkeit, sondern er ist ein Geist, der sich vom Vater droben **abhängig** fühlt.

❷ Ein kindlicher Geist ist aber auch ein sehr **vertraulicher Geist**, der sich ganz getrost in des Vaters Arme hineinwirft, der sich vom Vater geliebt weiß und sich allzeit ihm zu nahen getraut. Ja der heilige Geist macht innig vertraut mit dem himmlischen Vater.

❸ Der kindliche Geist oder, wie man auch übersetzen kann, **der Geist der Sohnesstellung** ist ein Geist froher Zuversicht im Blick auf den Reichtum, den der Vater ihm anvertraut. Er nimmt getrost an, was der Vater im Gleichnis Lukas 15,31 zu dem älteren Sohne spricht: „Mein Sohn, alles, was mein ist, das ist dein!“ Ja, der folgende Vers in Römer 8 (Vers 17) spricht: „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi“. Wahrlich, ein überschwänglicher, ein unausforschlicher Reichtum der Gnade Gottes durch seine Güte gegen uns in Christo Jesu (Epheser 2,7)!

LIV.

Kindlicher Geist ist Gebetsgeist.

Unser Text (Römer 8,15) zeigt uns ein Dreifaches.

1.

Der Pfingstgeist ist **Gebetsgeist**.

Wenn uns ein Geist zur Sünde treibt, zum Zorn, Hass, Neid und böser Lust, so ist das gewiss nicht der heilige Geist. Wenn aber ein Trieb zum Gebet in uns gewirkt wird, dann dürfen wir gewiss sein, das kommt vom heiligen Geist. Der **Pfingstgeist treibt zum Beten**. Wer den Pfingstgeist hat, dem ist keine Sache so wichtig wie Beten. Kein Umgang mit Menschen ist ihm so wichtig wie der Umgang mit Gott, dem Herrn. Menschen gegenüber lehrt der Geist uns öfter schweigen, nie aber lehrt er schweigen Gott gegenüber im Kämmerlein.

2.

Der Geist Gottes treibt uns an zu **kräftigem** Gebet. Das liegt in den Worten: „Durch den Geist **rufen** (wörtlich: **schreien**) wir: Abba, lieber Vater!“ Das ist mehr als einfaches Hersagen einer Bitte, als das „Sprechen eines Gebetes“. Unser Heiland hat einst starkes Geschrei und Tränen geopfert im Gebete! Paulus hat um Befreiung von dem Pfahl im Fleisch dreimal „gefleht“. Durch Gottes Geist werden wir kräftige Beter.

Ja, der heilige Geist treibt zu inbrünstigem Flehen. Möchte solcher Geist uns alle erfüllen!

Weiter: Der heilige Geist treibt uns zu **anhaltendem** Gebet. Der Ausdruck: „Durch welchen wir rufen“ bezeichnet ein gegenwärtiges, ständiges Handeln. Wir werden immer aufs neue zum Rufen getrieben. O dieses Beten als Gegenwart, als tägliches und beständiges Tun! „Sie **lieben** im Gebet.“ „Abraham **blieb stehen** vor dem Herrn.“ Das waren Gebetswirkungen.

Endlich: Der Geist leitet an zu **vereintem** Gebet.

Während Paulus zuerst sagt: „Ihr“ habt empfangen einen kindlichen Geist, fährt er fort: „durch welchen **wir** rufen. . .“. Er schließt sich und alle Christen mit ein.

Der Geist Gottes bildet eine wunderbare Gebetsvereinigung. Wenn jemand Gesellschaft liebt, die gut und bleibend befriedigend ist, so muss er nur ein wahrer Beter im Geist werden, dann ist er mit allen Himmelspilgern in wunderbarem Verein. Sie alle werden von einem Geist angetrieben zu rufen. Der Gnadenthron Jesu schafft die wunderbare Verbindung hier auf Erden: die Betgemeinde Christi.

Wohl allen, in denen durch den heiligen Geist das kräftige, anhaltende, vereinte Gebet gewirkt wird!

3.

Wie werden wir der rechten Gebetskunst teilhaftig? Der Text sagt: „**Durch welchen** (wörtlich: „**in** welchem“) wir rufen Abba, lieber Vater!“

Es gibt ein Beten im eigenen Geist. Das ist ein gar traurig Ding. Da bringt man es fertig, im „Gebet“ andern zu predigen, andere belehren oder bestrafen zu wollen. Es gibt aber auch ein Beten „im Geist“. Da sucht man die rechte Verbindung mit Gott. Da betet der **Geist**! O, wie anders klingt solch Beten im Geist als ein geistloses Gebet!

Lasst uns innerlich genau darauf acht haben, welcherlei unser Gebet ist! Wenn wir vom Geist getrieben beten, dann ist Kraft, Ausdauer und Segen in unserem Gebet.

LV.

Der Inhalt des geistgewirkten Gebetes.

Römer 8,15

Es gibt verkehrte Gebete, wie wir das sogar bei Elias, dem Beter unter den Propheten, sehen können (1. Könige 19,4). Hier aber ist das rechte, geistgewirkte Gebet. Es ist befasst in dem einen Wort: „Abba, lieber Vater!“ O, was schließt der Name „Abba“ = „Vater“ nicht alles in sich. Man liebt ihn, man vertraut ihm, man gehorcht ihm. „Abba, lieber Vater!“

Der Geist Gottes legt vielerlei Gebete in das Herz der Gläubigen. Aber dieser eine Ausruf ist der innigste Ausdruck für alles, was der Geist Gottes uns je flehen heißt. Daran erkennt man den rechten Geist, dass er uns also beten heißt.

1.

In dem Worte „Abba, lieber Vater!“ liegt die Überzeugung: „Vater, du **liebst** mich.“ Ja, diese Überzeugung wirkt der heilige Geist. Der untreue Schalksknecht hielt Gott für einen harten Mann. Ihn treib falscher Geist. Der Schlangengeist sagte ja schon zu Adam: „Gott liebt euch nicht so recht. Er will euch das Beste vorenthalten.“ Gottes Geist aber überführt uns: „**Gott hat mich lieb!**“

O, selige Überzeugung!

Wieviel Trost lag doch für Josephs Brüder in dem Gedanken: Unser Bruder liebt uns!

Welche Seligkeit brachte dem verlorenen Sohn die Überzeugung: Mein Vater liebt mich! Damit hatte er genug.

Wie ist Vaterliebe so stark! David liebte Absalom, obwohl er sein Schwert gegen ihn erhob. Der Vater des verlorenen Sohnes läuft seinem Kind entgegen. Jakob hat genug, wenn er nur Joseph noch einmal sehen darf. Abraham ist nicht der Einzige, von dem es heißt: „Nimm deinen Sohn, **den du lieb hast.**“

Aber größer als das alles ist die Vaterliebe Gottes, die Jesum dahingibt für uns. Davon überzeugt der heilige Geist. O öffnet euch ihm!

2.

Vater, du **versorgst** mich.

Der heilige Geist, der Abba rufen heißt, ist niemals ein Sorgengeist. Der heilige Geist ist ein Kindesgeist, der alle Sorgen dem Vater überlässt. Wieviel ist das wert!

Als die Brüder Josephs aus dessen Munde das Wort hörten: „Ich will euch versorgen“, da wussten sie: die Hungerszeit kann steigen, wie sie will, für uns ist gesorgt.

Als Mephiboseth an des Königs Tisch gesetzt wurde, war alle Not für ihn behoben. Als die Witwe in Zarpath des Elias Wort hatte, sorgte sie nicht mehr für Mehl und Öl.

Als der Vater des verlorenen Sohnes dem Kinde gegenüber wieder rechte Vaterstelle einnehmen konnte, hat er den Sohn nicht nur umarmt, sondern ihn auch mit Speise und Kleidung versorgt.

Und wenn Gottes Wort sagt: „So jemand seine Hausgenossen nicht versorgt, der ist schlimmer als ein Heide“ (1. Timotheus 5,8), sollte der große Hausvater droben im Himmel für seine Kinder weniger tun?!

3.

Vater, du **erziehst** mich.

Der Vater ist Erzieher. Gott sagt von Abraham: „Ich weiß, er wird **befehlen** seinen Kindern, dass sie des Herrn Wege halten“ (1. Mose 18,19). Von Jakob lesen wir, er habe den Seinen befohlen, die Götzen herzugeben (1. Mose 35,2). Die Rechabiter sind ein Beispiel dafür, wie ein Vater die Seinen erziehen kann zur Enthaltbarkeit (Jeremia 35).

Väter können aber auch ernsthaft strafen. Hebräer 12,7 sagt davon: „Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt“? In Vers 9 und 10 aber lesen wir, „So wir haben unsere leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheut, sollten wir denn nicht vielmehr untan sein dem Vater der Geister, dass wir leben? Denn jene haben uns gezüchtigt wenige Tage nach ihrem Dünken; dieser aber zu Nutz, auf dass wir seine Heiligkeit erlangen.“

Wohl dem, der als Christ die Rute, die ihn schlug, dankbar küssen lernt und von Herzen dabei spricht: „Abba, lieber Vater!“

LVI.

Nicht ein knechtischer Geist.

Römer 8,15

Was bedeutet: „Geist der Knechtschaft?“

Denken wir uns hinein in die Lage eines Negersklaven der vorigen Jahrhunderte. Was wird solch ein Mensch in seiner Lage besonders drückend empfinden?

1.

Zunächst den **Verlust der Freiheit**.

Das Wort „knechtischer Geist“ deutet auf einen Zustand der Unterdrückung. So etwas gibt es aber nicht im Herzen der Gläubigen! Wenn der heilige Geist von einem Herzen Besitz genommen hat, bekommt der betreffende Mensch durchaus nicht das unangenehme Gefühl, er dürfe sich nun nicht mehr frei bewegen. Vielmehr erfährt er jetzt die Wahrheit des Wortes: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist **Freiheit!**“ (2. Korinther 3,17).

Die Welt irrt sehr, wenn sie wähnt, man werde durch die Bekehrung seine Freiheit verlieren. Das wäre nur dann der Fall, wenn der heilige Geist ein knechtischer Geist wäre, der seine Freude an Vergewaltigung hat. Das ist aber Satans Art (Lukas 13,16: Das Weib, vom Satan gebunden, sodass sie sich nicht aufrichten konnte). Wo Gottes Geist hinkommt, da hört man den „Jubel der Errettung“: „Der Strick ist zerrissen – der Vogel ist **frei!**“ (Psalm 124,7).

2.

Ein knechtischer Geist ist ein Geist, der Freude daran hat, verächtlich zu machen und herabzusetzen. Knechtsgeist würde einem Menschen zum Bewusstsein bringen, dass er seinem Herrn nicht gleichgestellt ist. Er ließe empfinden, dass ihm die Ehre der **Kinder** des Hauses abgeht.

Wäre der Geist Gottes ein knechtischer Geist, der uns nur unsere Niedrigkeit fühlen ließe, so wäre er ein „Quälgeist“. Nun aber ist der heilige Geist nicht knechtischer Geist, sondern der Geist der Kindschaft, der uns zu Gottes Hausgenossen, ja zu Jesu Brüdern macht.

3.

Knechtsstellung ist drückend, weil sie in fortwährende Furcht hineinbringt. Werde ich den Zorn meines Herrn erregen? Werde ich Strafe bekommen?

Der heilige Geist ist aber kein knechtischer, Furcht erregender Geist, der uns angst vor Gottes Zorn einflößt, sondern der heilige Geist weckt und Lust und Freude am Willen Gottes in unseren Herzen, sodass wir **eine große Seligkeit** darin finden, unserm **Gott gehorsam zu sein**. Ja, wir haben empfangen einen kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater!“

LVII.

Der Geist gibt Zeugnis unserm Geist.

Römer 8,16

Unter drei Bildern wollen wir uns das Amt des heiligen Geistes vergegenwärtigen.

1.

Der heilige Geist ist der rechte „**Nathan**“, der uns die Sünden aufdeckt. Wie Nathan zur rechten Stunde mit großer Weisheit und Zartheit und ebenso fester Bestimmtheit dem David all seine Schuld aufdeckte, so kann der Geist Gottes auch uns heimsuchen, wenn wir es nicht erwarten, und uns etwas zeigen, was uns den eigenen Jammer tiefer aufdeckt. Wie aber Nathan in jener Stunde auch zudecken durfte, so kann der Geist Gottes auch heute noch bei uns tun.

Wir wollen diesem wahren „Nathan“ die Herzenstür öffnen, ja um seinen Besuch treulich bitten und uns unter sein Gericht beugen!

2.

Der heilige Geist ist auch der wahre „**Philippus**“.

Als der Kämmerer aus dem Mohrenland innerlich suchend in der Bibel las, verstand er die Bibel nicht. Philippus stieg zu ihm auf und gab ihm Licht über die gelesene Bibelstelle.

So will der heilige Geist nicht nur unser „Nathan“, sondern auch unser „Philippus“ sein. Er will uns Licht geben über das geschriebene Wort Gottes.

O betet um den wahren Philippus! Bittet um die Erleuchtung des heiligen Geistes gerade beim Bibellesen!

Wie arm war doch der Kämmerer trotz Bibelbuch und trotz alledem was er in Jerusalem gehabt hatte. Das wurde erst anders als Philippus zu ihm kam. Jetzt wurde ihm alles klar. Jetzt fand er Frieden und Seligkeit.

So sind Tausende arm, blind und elend, bis der heilige Geist in ihr Herz dringt, sich auf ihrer Lebensreise zu ihnen gesellt und ihnen alles erklärt. Suchet diesen Reisegefährten!

3.

Endlich ist der Geist Gottes auch unser wahrer „**Johannes**“ (Johannes 1,29).

Als der Heiland am Jordan erschien, kannten ihn viele nicht, obwohl sie fromme Leute, vielleicht sogar Jünger des Johannes waren. Johannes aber wies auf Jesum hin und sprach: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“.

Der gleiche Hinweis ist das eigentlichste Werk des heiligen Geistes. Er verklärt den Herrn Jesus als das für unsere Schuld geopfert Lamm. Wie Johannes nicht auf sich selbst wies sondern auf den Heiland, so redet der heilige Geist nicht von sich sondern von dem Sohn Gottes. Wohl uns, wenn wir seine Stimme hören!